This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07602991 1

Smithsonian
NBP

Die

# Neu-Engländer

oder

## Skizzen

von

## Charakteren und Sitten

in Neu-England.

---

Aus dem Englischen des amerikanischen Originals übersetzt

von

**Johanne Mall.**

---

Erster Theil.

---

Bremen,
Druck und Verlag von Carl Schünemann.

1827.

A.F.N.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
872485
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1920 L

Doch welches sey der Sache Gang,
Laßt Zeit und Zufall nur entscheiden;
Vielleicht wird draus am Ende ein Gesang,
Vielleicht wird es in einer Predigt enden.

# Vorrede des Verfassers.

Der Autor dieser Geschichte hat einen bescheidnen Versuch gewagt, etwas zu dem geringen Vorrath unserer amerikanischen Literatur beyzutragen. Jeder Versuch, durch eine Apologie Beyfall zu gewinnen, würde unnütz und thöricht seyn. In diesem freyen Lande hat Niemand irgend eine Verpflichtung zu schreiben, und das Publikum hat — unglücklicher Weise — keine Verpflichtung zu lesen. Es ist gewiß wünschenswerth, einige Skizzen von dem Charakter und den Sitten unseres eigenen Landes zu besitzen; und wenn es uns gelungen ist, diese nur mit einigem Glücke gegeben zu haben, so würde es unrecht seyn, an einer hinlänglich günstigen Aufnahme zu zweifeln.

Die ursprüngliche Absicht des Verfassers war, wenn es möglich ist, noch mehr beschränkt und noch weniger ehrgeizig, als wie sie ausgeführt worden ist.

zu tragen. Selbst als er noch auf dem Gipfel des Glückes stand, hatten ihn schon manche seiner Nachbaren in Verdacht, daß er ein glänzenderes Leben führe, als seine Vermögensumstände es ihm wirklich gestatteten, und ihre geheimen Blicke und leisen Prophezeihungen verriethen deutlich ihre Verachtung bey dem oft beleidigenden Benehmen des geldstolzen Mannes.

Die Bewohner des Städtchens N.... waren einfach in ihren Sitten, und sparsam in ihrer Lebensweise; daher erregte Herrn Elrons glänzende Einrichtung, und der Aufwand, den er und seine Frau in ihrer Kleidung machten, nicht allein die größte Aufmerksamkeit, sondern selbst den Neid derer, die klüger und weit besser waren, als er. Die Männer stehen, wie die Weiber, darin mit sich selbst in Widerspruch, daß sie nur zu oft gerade die-

jenige Lebensweise mit Neid ansehn, die sie in der That verachten und tadeln. —

Madame Elton verdiente es nicht, in den Tadel einbegriffen zu werden, der auf ihren Mann fiel. Sie war wirklich im Besitz der Liebe und des Wohlwollens ihrer Nachbaren. Das Glück machte sie nicht übermüthig, und wenn sie auch, wie es die Gelegenheit forderte, zuweilen in einem schön geschmückten Federhute, einem kostbaren ächten Schaal oder in einem prächtigen Kleide erschien, so brachte die bescheidene Demuth ihres ganzen Wesens und ihre sich immer gleich bleibende Herzensgüte jeden Tadel, dem sie sonst unfehlbar würde ausgesetzt gewesen seyn, zum Schweigen. — Sie hatte sich, als sie noch sehr jung war, und zwar nach einer kurzen flüchtigen Bekanntschaft, mithin ohne reifliche Ueberlegung, mit Herrn Elton verheirathet. Erst die schwere

Schule der Erfahrung lehrte ihr, daß keine Uebereinstimmung zwischen ihnen beiden möglich sey; sie waren unauflöslich mit einander verbunden, und dennoch waren die Gefühle ihres Herzens so durchaus verschieden. Sein Sinn war nur dem Irdischen zugewandt, aber ihre Seele gehörte dem Himmel an. Sie besaß jene stille Ergebung, die, wie wir glauben, nur eine weibliche Tugend ist, — wenn man anders sie Tugend nennen kann — und fügte sich mit Mühe und Geduld in ihr unglückliches Schicksal; aber sie hatte zugleich in ihrem Wesen ein gewisses Zerstreutseyn, ein geheimes Gefühl von Gleichgültigkeit gegen die Welt und einen Hang zur Einsamkeit, obwohl sie sich dies Alles kaum selbst zu gestehn, und noch viel weniger irgend Jemandem den Grund davon zu entdecken wagte.

Herr Elton verdankte den glücklichen Erfolg seiner Handelsgeschäfte mehr zufälligen Umständen, als seiner Geschicklichkeit und Klugheit; aber seine Eitelkeit eignete sich ganz allein das Verdienst davon zu. Er wagte daher eine Spekulation nach der anderen, und weil sie alle mißglückten, so verlor er am Ende weit bedeutender, als er gewonnen hatte. — Wenige Menschen besitzen Seelenstärke genug, ihre Ausgaben wirklich zu beschränken, wenn ihr Einkommen sich vermindert — und wie darf man daher eine so schwer zu übende Tugend von einem Charakter erwarten, in welchem der Saame des Guten noch nicht Wurzel gefaßt hatte.

Unsre moralischen wie unsre physischen Kräfte müssen, wenn sie Stärke gewinnen sollen, durchaus recht oft geübt werden. Madame Elton hatte nie gesucht, diese Stärke zu erringen; sie war daher keines

großen Kampfes fähig, und obgleich sie jedes ihr auferlegte Unglück geduldig ertrug, so fehlte es ihrer Seele doch an Energie, ein Uebel abzuwenden. Sie wußte, in welcher Verwirrung die Angelegenheiten ihres Mannes sich befanden, sie sah ihn fortwährend Schulden machen, die er unvermögend war, wieder zu bezahlen; sie bemerkte, daß er nach und nach in eines der fürchterlichsten Laster verfiel, welches zwar den Geist augenblicklich für das Elend abstumpft, ihn aber auch zugleich außer Stand setzt, dem Elende entgegen wirken zu können, und dannoch ertrug sie stillschweigend seine Fehler, ohne nur den geringsten Versuch zu seiner Besserung zu wagen. —

Es wurde daher nichts in der gewohnten Lebensweise abgeändert. Eine reich besetzte Tafel, drei bis vier Bediente und prächtige Kleider, blieben nach wie vor.

Herr Elton hegte die thörigte Hoffnung, durch fortgesetzten Aufwand die Nachbaren zu täuschen, und seiner Frau langgewohnte Ergebung in den Willen ihres Mannes fügte sich auch in diese Ansicht. Und dennoch waren diese Nachbaren, ungeachtet allen falschen Glanzes, wodurch er sie zu blenden suchte, schon seit mehreren Monaten von Allem unterrichtet. — Nur zu häufig finden wir im Leben ähnliche Beyspiele solcher Täuschungen.

Wir wissen aus eigner Erfahrung, daß es in einer kleinen Landstadt fast der schlauesten List unmöglich wird, die schnellen und scharf beobachtenden Blicke der Nachbaren über den wahren Zustand unseres Vermögens zu täuschen. In den Mitteln, die wir anwenden, diesen zu verbergen, gleichen wir fast den Kindern, welche, um nicht gesehn zu werden, ihre eignen Augen schließen und sich nun ein-

bilden, dadurch auch die Augen der Anwesenden geschlossen zu haben, oder in dem Bemühen, uns selbst die Gefahr zu verhehlen, gleichen wir den furchtsamen Mädchen, die, wie sie gewöhnlich zu thun pflegen, im Wagen das Gesicht abwenden, wenn die Pferde an einem nahe liegenden Abgrund vorbey eilen.

Es mag seltsam, ja vielleicht unglaublich scheinen, daß Madame Elton, im Besitze aller der Tugenden, die wir ihr beygelegt haben, und als eine so religiöse Frau, solchen Betruges — denn wir wollen die Dinge bey ihrem rechten Namen nennen — und solcher Unredlichkeit fähig war. Aber wir werden aufhören, uns darüber zu wundern, wenn wir den Kreis unserer Bekannten aufmerksam durchgehen, und dann bemerken, wie Wenige unter denen, die wir für Christen halten, auch als solche handeln, und den Vorschriften

des Christenthums genau nachkommen. Wahrlich, schmal ist der Weg der Tugend, und Wenige sind, die darauf wandeln.

Madame Elton glaubte Alles, was die Bibel lehrt, und war eine treue Anhängerin der in ihrem Wohnorte üblichen Kirchengebräuche; sie las täglich die heilige Schrift, betete täglich mit vollem gläubigen Herzen, und gewiß hatte diese Quelle, aus der sie schöpfte, einen segensreichen Einfluß, wenn gleich auch sie ihr tiefes Weh nicht heilen und ihren Leiden nicht abhelfen konnte. Mit freundlicher Güte und Sanftmuth und mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug sie, ohne zu klagen, die immer zunehmende Schwäche ihres Mannes und seine sie so tief kränkenden Fehler. Sie bemühte sich mit ängstlicher Sorgfalt, nichts in der Erziehung ihrer Tochter zu versäumen, weil sie mit der zärtlichsten mütterlichen Liebe an die-

sem Kinde hing, und wol schmerzlich sich ihrer eignen Charakterschwäche bewußt war, vielleicht auch heimlich fühlen mochte, wie Manches von dem, was ihre Pflicht von ihr forderte, von ihr unterlassen wurde.

Nachdem schon Herr Elton alle Hoffnung aufgegeben, je seine verwickelten Geldangelegenheiten wieder in Ordnung bringen zu können, gelang es ihm dennoch durch mancherley Kunstgriffe, noch einige Monate hindurch den Anschein von Reichthum zu behaupten; als plötzlich ein heftiges Fieber diesen Kampf gegen den Strom des Unglücks, der ihn in seinen Wellen zu verschlingen längst gedroht hatte, endete, und er einging in das Land der ewigen Wahrheit, „wo weder Arbeit noch Betrug ist.“

Er hinterließ seine Frau mit ihrem Kinde, einem kleinen lieblichen Mädchen von 12 Jahren, in der allerhülflosesten

Lage. — Selbst ein Gemüth von mehr Seelenstärke, als Madame Elton besaß, würde bey dem grenzenlosen Elende, das sich ihr jetzt erst in seinem ganzen Umfange zeigte, den Muth verloren haben, und sie, die unentschlossen, schwach und in der höchsten Verzweiflung war, erlag daher gänzlich ihrem harten Schicksale. Da sie überhaupt nur eine sehr zarte Gesundheit hatte, so fühlte sie bald ihre Lebenskräfte erschöpft; sie kränkelte noch einige Monate hindurch, und starb dann — obgleich mit völliger Ergebung in den Willen des Herrn — doch nicht ohne die herz-zerreißendste Seelenangst bey dem Gedanken, ihr armes Kind so hülflos und ohne irgend einen Freund in der Welt zurückzulassen.

Die kleine Jenny hatte ihre Mutter treu und mit zärtlicher Liebe gepflegt, ihr Dienste geleistet, welche weit über ihre Jahre hinausgingen, mit einer Ausdauer

und einer Kraft, die Alle in Verwunderung setzte, welche in ihr ein verwöhntes und verzogenes Kind vermutheten. Sie besaß ihres Vaters rastlose Geistesthätigkeit und ihrer Mutter reines und sanftes Gemüth. Eine bewährte und treue Dienerin des Hauses, die schon seit längern Jahren dort gewesen war, und Jenny's zarte Jugend gepflegt hatte, theilte die Sorge für die Erziehung dieses einzigen geliebten Kindes.

Wir wissen, wie häufig es in diesem Lande der Fall ist, daß man mit seinen Dienstboten in Unfrieden lebt, und wie die große Freiheit, welche dieselben hier genießen, ihnen oft selbst nur allzuverderblich wird. Doch da diese die Frucht des blühenden Wohlstandes ist, den wir in unserem glücklichen Lande fast bey jeder Classe von Menschen finden, so ist es weder recht, noch klug von uns, sich darüber

zu beklagen; auch glauben wir, daß es wenige Beyspiele von verständigen und treu ergebenen Dienstboten giebt, wo Unwissenheit und niedre Unterwürfigkeit die geringeren Stände bezeichnen. Der Himmel hätte Mary Hull ein Gemüth von ungewöhnlicher Kraft und ein gefühlvolles Herz geschenkt; darin bestand ihr ganzer Reichthum. Sie wurde von ihrer frommen Mutter erzogen, und von früher Kindheit an zur eifrigen Methodistin gebildet. Sie besaß wirklich alle Tugenden, die man nur von ihrem Stande erwarten kann: einen im höchsten Grade gesunden praktischen Verstand, Geschicklichkeit in ihren Arbeiten und unermüdete Thätigkeit und Fleiß. Sie nahm sich nie heraus, Madame Elton ihren Rath ungefordert zu geben, sondern ein gewisser richtiger Takt lehrte ihr, immer in den Gränzen ihres Standes zu bleiben. Doch wußte

sie durch leise, kaum angedeutete Winke, deren Werth Madame Elton sehr bald zu würdigen verstand, sie auf Manches aufmerksam zu machen. — Kurz vor Herrn Eltons Tode reisete diese treue Dienerin leider recht weit von ihnen nach einem entfernten Dorfe, zu ihrer alten, kranken Mutter, und so war Jenny nun, beym Tode ihrer Mutter, ihrer einzigen Stütze, ihrer zärtlichsten Freundin beraubt, und in ihrer traurigen Lage ohne allen andern Beistand, als welchen ihr mitleidige Nachbaren zufällig gewährten.

An dem Tage, wo Madame Elton beerdigt wurde, drängten sich die Einwohner des Städtchens haufenweise herbey, um die Leichenrede zu hören, und dem Sarge derjenigen zu folgen, die der Gegenstand des Neides Mancher gewesen war, und die Liebe und Achtung so Vieler besessen hatte. — Drey von Herrn El-

tons Schwestern mit ihrer ganzen Familie befanden sich auch darunter. — Madame Elton, die aus einer entfernten Gegend des Landes war, hatte keine Verwandte in N.....

Obgleich Jenny's nahe Angehörige die äußern Zeichen der Trauer trugen, so fühlten sie doch nicht die geringste Betrübniß, und weder der Bankerott ihres Bruders, noch seines armen verwaiſ'ten Kindes hülfloſe Lage, konnten ihre harten Herzen bewegen; ſie vermieden es im Gegentheil ängſtlich, ihr auch nur die allergewöhnlichſte Theilnahme zu bezeigen, damit ſie ja nicht glauben möge, als wären ſie nur im mindeſten geſonnen, ſich ihrer anzunehmen und für ſie zu ſorgen.

Jenny war ſo tief in ihrem grenzenloſen Schmerze verſunken, daß ſie für Alles Uebrige völlig unempfindlich zu ſeyn ſchien. Ihr Geſicht war todtenbleich, und

ihre Züge starr und regungslos. Als der Prediger, welcher die Leichenrede hielt, sich zu ihr wandte, um ihr einige Worte des Trostes zu sagen, war sie durchaus unvermögend, aufzustehn. Eine ihrer Tanten, in der peinlichsten Verlegenheit über diese, wie sie meinte, wesentliche Verletzung alles äußern Anstandes, ergriff ihren Arm und hob sie von ihrem Sitze in die Höhe. Sie stand gleich einer Bildsäule, und schien nichts um sich her zu bemerken; sie vergoß keine Thräne, und auch nicht ein Seufzer kam aus ihrem gebrochnen Herzen. — In der Kindheit äußern sich sonst gewöhnlich alle Schmerzen laut und heftig; um so rührender war daher der stille und tiefe Gram der kleinen, einst so glücklichen Jenny.

Als der Prediger die Rede vollendet hatte, trug er das zarte zitternde Kind hin zu dem Begräbnißplatze; der Sarg

wurde langsam in die Erde hinuntergelassen und Jeder, der, in Liebe und Freundschaft, der Gestorbenen bis zu ihrem Grabe gefolgt war, hörte mit inniger Wehmuth und bangem Schauder die dumpfen Töne der über ihrem Sarge herabrollenden Erde. Auch Jenny schrak sichtlich zusammen, und mit dem lauten Schrey des Schmerzes: „O Mutter!“ sank sie fast besinnungslos hin, auf das so eben geschloßne Grab. Ach! in dem kalten Schooß der Erde ruhte nun das Theuerste und Liebste, was sie auf der Welt gehabt hatte. Der Küster, den sein Amt sonst schon [illegible]he daran gewöhnt hatte, sich durch [illegible]a-gen und das Weinen der Trauernden nicht im mindesten in seinen Geschäften stören zu lassen, schien doch den Jammer des armen verlassenen Kindes zu fühlen. Er ließ das Grabscheit fallen, wischte sich hastig mit dem Aermel seines Kleides ein

treu wieder zu erzählen — schwerlich geschehen seyn.

Das Haus, die Möbeln und alles übrige Eigenthum, was Herr Elton sonst noch besessen hatte, war schon vor Madame Eltons Tode seit längerer Zeit verpfändet und man hatte nur noch wegen ihres herannahenden Endes mit dem Verkaufe gezögert. Dieser wurde jetzt auf die nächste Woche festgesetzt, und es mußte daher nothwendiger Weise augenblicklich für das Unterkommen des armen verlaßnen Kindes gesorgt werden.

Den Tag nach dem Leichenbegängnisse saß Jenny in ihrer Mutter Zimmer, welches ihr durch deren Krankheit und Tod so heilig geworden war, als plötzlich die drey Tanten ins Haus traten, und mit lautem Geräusch durch die Vorsäle eilten. Sie legte schnell ihre Bibel weg, worin sie zu lesen versucht hatte, und

setzte sich dann mit ihrer kleinen Bank hinter die Vorhänge von ihrer Mutter Bett. — Die Kinder haben ein eignes, sehr richtiges Gefühl, wahre Zuneigung — bey wem es auch immer seyn mag — sehr bald zu entdecken, und ziehn sich sogleich zurück, wo sie Kälte finden. In allen ihren vielen Leiden hatte weder Jenny noch ihre Mutter je das kleinste Zeichen gütiger Theilnahme von diesen lieblosen Verwandten empfangen, Madame Elton hoffte also in keiner Hinsicht auf ihren Beystand für ihr armes hülfloses Kind, und dennoch konnte sie es, ihrer gewohnten Unentschlossenheit nach, nicht über sich gewinnen, Jennys Gemüth auf ihr großes Unglück vorzubereiten.

Die drey Schwestern wurden von einer jungen Frau hereingeführt, welche sich erboten hatte, so lange bey Jenny zu bleiben, bis irgend eine Einrichtung für

sie getroffen wäre. Als sie nun gefragt wurde, wo Jenny sey, zeigte sie nach dem Bette und antwortete „Dort"; setzte dann aber mit einem höchst barschen Tone hinzu: „Sollte man nicht glauben, Jenny habe nicht allein ihre Eltern, sondern auch alle ihre übrigen Verwandten verloren, und — fuhr sie leiser fort, um nicht von ihnen gehört zu werden — es möchte vielleicht eben so gut für das arme Kind seyn; denn von ihnen hat sie doch nimmer irgend ein Heil zu erwarten."

Die älteste Schwester nahm zuerst das Wort und sagte, „daß man ihr unmöglich zumuthen könne, für Jenny zu sorgen, da sie bey weitem in keiner so guten Lage sey, wie ihre beiden übrigen Schwestern. Sie habe freylich keine Kinder; aber sie und ihr Mann hätten sich vorgenommen, der Missionsanstalt Alles zuzuwenden, was sie selbst nur irgend ent-

behren könnten; und noch diesen Morgen hätten sie und ihr Mann sich verpflichtet, die Ausgaben für einen der jungen Cherokees, die auf der Schule von O*** studirten, zu bestreiten [1]). Das Missionsgeschäft sey das ehrwürdigste in der Welt, und der Zweck wahrhaft himmlisch und heilig; sie hielte es daher ganz wider ihre Pflicht, für eine bloß weltliche Angelegenheit jener auch nur die kleinste Hülfe zu entziehn."

Madame Convers, die zweite Schwester, sagte, „daß sie zwar nicht so fromm sey, wie gewisse Leute, auch keine Ansprüche darauf mache, aber Geld genug auszugeben habe, ohne es nach Owyhee oder fremden Schulen zu senden; daß sie und ihr Mann es sich hätten sauer werden lassen, und bloß für ihre Kinder sparten, damit diese einst eben so vornehm auftreten könnten, wie manche Andre in der Gegend; daß

lich beflügelte. Manche bemerkten in ihr eine Lebhaftigkeit des Gefühls, die auf eine Empfindsamkeit deutete, die wahrscheinlich die Quelle aller ihrer Leiden geworden war.

Die wachsamen Hunde der hartherzigen Hausherren bellten laut bey ihrem Anblick, denn sie glich in ihrer zerrissenen Kleidung einer herumziehenden Bettlerin — und dies war eine Classe von Menschen, welche man jene Thiere gelehrt hatte mit pharisäischem Hasse zu verfolgen; — die arme Unglückliche, die überhaupt etwas Schüchternes in ihrem Wesen hatte, wurde oft durch die Wuth, mit welcher die Hunde auf sie losstürzten, bis zum Tode erschreckt, und sie nannte dieselben daher die Diener des Teufels. Sonst war aber allenthalben, wohin sie auch gehen mochte, die wahnsinnige Betty überall willkommen.

Es ist gewöhnlich der Fall, daß Personen, die in diesem unglücklichen Zustande sind, sich eine besondere Freude daraus machen, an allen öffentlichen Vergnügungen Theil zu nehmen. Da aber die niedre Classe der Bewohner von Neu-England noch sehr einfach in ihren Sitten ist, und eine ruhige Lebensweise führt, so gab es deren dort nur sehr wenige. Indeß wo etwas zu sehn, oder sonst irgend eine Lustbarkeit war, konnte man sicher darauf rechnen, die wahnsinnige Betty zu finden. Man sah sie oft im Mondschein auf den Kirchhöfen wandern, wie sie die Brennnesseln von den Gräbern pflückte, oder die Monumente mit Fichtenzweigen bekränzte. In dem Dorfe, wo sie geboren war, wachte sie ganze Nächte hindurch an dem Grabe ihres Geliebten, der nun schon seit zwanzig Jahren dort ruhte, und durch einen unglücklichen Zufall gerade an dem Tage vor

ihrer Hochzeit erkrankt; sie irrte in den Wäldern umher, und erkletterte die höchsten Bergspitzen, um Blumen zu suchen und sie auf sein Grab zu streuen. Zuweilen pflanzte sie dort Rosen- und Lilienbüsche umher, und wenn sie blühten, riß sie dieselben wieder aus, und meinte, der Schnee der Lilien und der Glanz der Rosen spotte der Verwesung.

Man hatte mehreremale bemerkt, daß sie, wenn die Sonne über den Gipfeln der östlichen Berge aufging, und der erste hell leuchtende Morgenstrahl auf das Grab ihres Geliebten fiel, die Hände wie zum Gebet faltete, und in voller Begeisterung ausrief: „Ich sehe einen Engel in der „Sonne, und er spricht zu mir: Heilig „und gesegnet sind die, welche Theil an „der ersten Auferstehung haben: der „zweite Tod hat keine Gewalt über sie, „und sie sollen die Priester Gottes und

„Christi seyn, und mit ihnen regieren „tausend Jahr!“ —

Die arme Betty folgte sicher jedem Leichenzuge, und zuweilen drängte sie sich mitten unter die Leidtragenden, denn sie sagte, die Todten fänden keine Ruhe im Grabe, wenn nicht Einer ihnen folge, der sie wahrhaft betrauere. Wenn der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, und die Träger sorgloser Weise das Vordertheil desselben nach Osten hingewandt hatten, rief sie aus: „Seyd ihr Heiden, daß ihr die Todten also bedienet? Wisset ihr nicht, daß der Herr aus Osten kommen wird?“ — Sie zögerte und verweilte noch immer so lange dort, bis die Menschenmenge sich zerstreut hatte, und dann trug sie mit höchster Emsigkeit die Häufchen Erde von einem Orte zum andern; doch recht oft schlief sie dann zuletzt ein, mit dem Kopfe auf dem neugemachten Grabe liegend, und

sagte, es schlafe sich nirgends so ruhig, als dort, wohin die Gottlosen nicht kämen.

Der scharfe Blick der wahnsinnigen Betty entdeckte augenblicklich, trotz ihrer Verstellung, unter welcher sie sich zu verbergen glaubten, den Stolz, die Scheinheiligkeit und die Selbstsucht der drey Schwestern; und eben wie Madame Wilson ihre höchst unpassende Rede schließen wollte, unterbrach sie dieselbe plötzlich, und rief aus: „Als wenn man es den Hunden vorwerfen wollte! weit eher könntet ihr sagen, als wenn man vom Wolfe den Raub nehmen wollte!“ — und dann sang sie mit leiser Stimme:

Laß uns, o Herr, um Deinetwillen
Treu das Gesetz der Lieb' erfüllen,
Und mach' von Stolz und Heucheley
Uns, Herr, in Wort und Werken frey.

Sie nahte sich dem Bette, und als sie die Vorhänge zurückzog, sah man die arme kleine Jenny dort sitzen; — sie hatte die offne Bibel auf das Kissen gelegt, an der Stelle, wo sie sonst oft an ihrer Mutter Seite geruht hatte, und ihren Kopf an die Bibel gelehnt, war sie vor Müdigkeit eingeschlafen. Das fünfte Capitel des Evangeliums Johannis lag aufgeschlagen, welches sie ihrer Mutter unzähligemale vorgelesen, und nun sogleich wieder aufgesucht hatte; das Blatt war noch ganz feucht von Jenny's heißen Thränen.

Ohne Sorge für die Zukunft, an welche sie eigentlich noch gar nicht gedacht hatte, empfand sie nur, daß ihre erschöpften Kräfte der Ruhe bedurften, und schlief gerade in dem Augenblicke ein, wo ihre Tanten so gefühllos über ihr Schicksal entschieden. Ihr bleiches von Thränen be-

netztes Gesicht, die tiefe Trauer, die in ihren lieblichen Zügen lag, hätte jedes nicht von Selbstsucht verhärtete Herz zum innigsten Mitleiden bewegen müssen.

„Schämt euch, o schämt euch! — sagte die Wahnwitzige — hat der Stolz eure Herzen in Stein verwandelt, daß ihr diesem armen kleinen Lämmchen keinen Zufluchtsort unter eurer Heerde gönnen wollt? Ach, ihr werdet eure Zweige ausbreiten gleich dem grünenden Lorbeerbaum, aber der Sturm wird kommen, und dann werden die, welche euch suchen, euch nicht mehr finden; doch diese kleine vom Frost erstarrte Knospe wird in dem Paradiese Gottes blühen immer und ewiglich!“ —

Sie band ein Stück schwarzen Kreppflor, das sie sich um ihren Hals gewunden hatte, los, — denn nie ging sie, ohne irgend ein Zeichen der Trauer zu tragen — kniete nieder, trocknete sanft die Thränen

von Jenny's Wangen, und sagte leise: „Himmlischer Balsam sind die Thränen der Heiligen!“ — Dann stand sie auf, schloß sorgfältig die Vorhänge des Bettes, und beschäftigte sich einige Zeitlang, sie mit Nadeln zusammenzustecken, ging dann leise auf den Zehen zurück zu ihrem Sitze, nahm ein wenig Epheu von ihrer zerrissenen aus Stroh verfertigten Mütze, und fing an, dasselbe mit dem schwarzen Flor in einander zu flechten. — „Dies, sagte sie, ist ein Trauerschleier für des ältesten Carolls Hut; er hat gestern seine Frau verloren, und ich bin auf die höchste Spitze des Tauconick geklettert, um für ihn einen Trauerschleier zu bekommen, der so lange frisch grünen wird, wie der Gram seines Herzens dauert. Seht, rief sie aus, und hielt den Epheu lachend in die Höhe, — er hat schon angefangen auszuschlagen, und das ist ein sicheres Zeichen!“

Plötzlich stand sie auf, und mit schnellen Schritten, bald gehend, bald laufend, verließ sie das Zimmer, kam aber gleich wieder zurück und sagte langsam und mit Emphase: „Thut diesem Kinde nichts zu Leide, denn ihr Engel steht vor meines Vaters Thron, und es wäre besser, daß ein Mühlstein an euren Hals gehangen würde!" — Dann machte sie ihnen eine tiefe Verbeugung und eilte zur Thür hinaus.

Die feierliche und langsame Weise, in welcher Betty jene Warnung ausgesprochen hatte, war so verschieden von ihrer gewöhnlichen Hast, mit der sie sonst redete, daß die Herzen der Schwestern sich von einem augenblicklichen Schauer ergriffen fühlten. Madame Daggett war die Erste, die das Stillschweigen brach:

„Was meint sie? fragte sie, — besitzt Jenny denn überhaupt schon irgend wahre Religionserkenntniß?"

„Wie könnte sie!“ erwiederte Madame Wilson, „nein, sicher nicht; auch ist sie seit ihrer Mutter Krankheit nicht in die Kirche gekommen, und den Tag nach dem Tode ihrer Mutter, da ich mit ihr von dem verderbten Zustande unsrer Natur und der Widersetzlichkeit unsres Herzens redete — denn ich hielt es für meine Pflicht, daß sie bey dieser Gelegenheit mit den großen Wahrheiten unsrer Religion bekannt würde — und da ich es treu mit ihrer Seele meine, so machte ich mir auch kein Gewissen daraus, ihr alle Glaubenslehren zu erklären — aber sie sah mich nur ganz bestürzt und voll Erstaunen an. Ich sagte ihr, daß die Strafgerichte und der Zorn Gottes sich an ihr auf eine merkwürdige Weise offenbarten, und dann legte ich es ihr ans Herz, ob sie denn auch gewiß überzeugt wäre, daß ihre Mutter nicht dort eingegangen sey, wo der Wurm nicht stirbt,

und das Feuer nicht erlischt? Sie sollte sich nun, fuhr ich fort, mit ihrem Gotte versöhnen, und bereit seyn, Gottes Ruhm dadurch zu befördern, daß sie die gerechte Verdammniß erlitte. — Sie antwortete mir keine Sylbe, und gab auch nicht das kleinste Zeichen, wodurch ich nur irgend auf ihre gottseligen Gedanken hätte schließen können. Aber da Frau Hervey, eben als ich kaum meine Rede vollendet hatte, ins Zimmer trat, Jenny umarmte und zu ihr sagte: „Beruhige dich, mein Kind! „Es ist nicht der Zorn Gottes, der uns „Trübsal und Leiden schickt" — schluchzte Jenny laut, und rief aus: „so sagte „meine Mutter mir auch, und ich bin „dess gewiß!" — Nein, nein — setzte Madame Wilson hinzu, nachdem sie einen Augenblick inne gehalten hatte — dies sieht nicht so aus, als ob Jenny den wahren Glauben hätte; aber, Schwester

Daggett, ich wundre mich, wie du dir überhaupt nur irgend etwas, was die wahnsinnige Betty sagt, zu Herzen nehmen kannst; denn sie ist von eben so vielen Teufeln besessen, als einst von Maria Magdalena ausgetrieben worden sind."

„Ich nehme mir ihre Worte nicht zu Herzen, Schwester, aber ich kenne sehr viele fromme Leute, welche mich versichert haben, daß manche Dinge, die sie vorhergesagt hat, eingetroffen sind, und besonders wenn Trauerfälle sich ereignen, soll sie mit dem Teufel den meisten Verkehr haben."

„Ich weiß nicht, wie es damit seyn mag, erwiederte Madame Wilson, denn da ich die Absicht habe, meine Pflicht an diesem Kinde zu erfüllen, so kann mich das tolle Geschwätz der verrückten Betty weiter nicht beunruhigen."

Madame Daggett wurde durch den Vorwurf, der in diesen Worten lag, aufs Höchste erzürnt: sie stand auf, und sagte: „da ich den Nachmittag noch zu einer christlichen Versammlung zu gehn denke — denn Niemand kann sagen, daß Wege oder Wetter mich je von meinen Pflichten abgehalten hätten — so habe ich hier keine Zeit mehr zu verlieren.“

Der Mann der Madame Convers kam in einem schlechten Cabriolet vor das Haus gefahren, und sie nahm Abschied von ihren Schwestern, mit der Aeußerung, „sie sey erfreut, daß das Kind jetzt so gut versorgt sey.“ — Als sie wegfuhr, heftete die wahnsinnige Betty, welche an der Pforte stand, und aufmerksam das Schicksal eines jungen Mädchens in deren flacher Hand zu lesen schien, ihre Augen für einen Augenblick auf Madame Convers, und flüsterte dann dem Mädchen zu:

„Aller guter Same, der auf diesen Grund fiel, ist schon längst durch die Dornen erstickt worden.“

Madame Wilson sagte an Sally — dies war der Name der jungen Frau, welche sich des Kindes angenommen hatte, — sie sollte Jenny benachrichtigen, daß sie morgen zu ihr kommen könne, um für's erste wenigstens bey ihr zu bleiben.

## Zweytes Kapitel.

Vielleicht von Sorg' und Kummer gedrängt,
Begannst du zu früh in's Weite hinauszuwandern.

Burns.

Jenny empfing die Nachricht, welche über ihr ferneres Schicksal bestimmte, ohne die geringste Gemüthsbewegung; sie sah die weite Welt vor sich liegen und war unbekümmert, wohin ihr trauriger Weg sie führe.

Glücklicherweise kehrte Mary Hull, die treue Freundin, deren wir im Anfange dieser Erzählung erwähnten — nachdem sie ihre letzte Kindespflicht erfüllt hatte — an diesem Tage zurück. Ihrem Herzen

vertraute Jenny nun die ganze Last ihres gränzenlosen Kummers, und fühlte sich schon um Vieles erleichtert, daß Mary sich ihres Dienstes nicht für entledigt gehalten hatte. Die Natur der Kinder besitzt eine solche Schnellkraft, daß ihre moralische wie ihre physische Constitution dem allerplötzlichsten Wechsel unterworfen ist. —

Nachdem Mary den Kummer ihrer Freundin durch den Balsam zärtlicher Theilnahme und sanften Trostes gelindert hatte, unternahm sie nun das schmerzliche, aber nothwendige Geschäft, Jenny den ganzen Umfang ihres Unglücks zu zeigen, damit sie Stärke gewinnen möge, es zu ertragen; denn wer sein Unglück kenne, sagte sie, müsse sich auch dagegen zu waffnen verstehen. —

Sie verbarg ihr nicht die schweren Prüfungen, die sie in der Abhängigkeit von so harten und niedrigen Gemüthern

zu erdulden haben, und wie viel man von ihrer Demuth, Geduld und Redlichkeit fordern würde.

„Aber mein Kind — fuhr sie fort — verzagen Sie nicht! Es nimmt sich Einer Ihrer an, der Sie nicht verlassen wird. Mag auch das Feuer um Sie her brennen, es wird Sie nicht verzehren. Lassen Sie die Bibel Ihre Rathgeberin seyn; Sie werden in ihr manch gutes Wort finden, welches das hellste Licht auch in Ihre dunkelste Nacht werfen wird. Vergessen Sie auch nicht, täglich zu beten; denn wie die Priester des alten Bundes durch einen Theil dessen, was sie opferten, ernährt wurden, so wird auch unserer Seele eine himmlische Kraft, wenn das gebrochne und zerknirschte Herz Gott seine Opfer darbringt im Gebet. Gesegnet sey sein Name! Die Welt kann uns das nicht geben, was Er vermag!“ — Mary's Lehren wur-

den treu beherzigt, und wir werden sehen, wie viele und heilsame Früchte sie trugen.

Der Abend wurde darauf verwandt, Jenny's Garderobe einzupacken, die durch die zärtliche Liebe und Freygebigkeit ihrer Eltern so reichlich versehn war; und da man Mary gesagt hatte, daß die Gläubiger auf die Kleidungsstücke der Madame Elton Verzicht geleistet hätten, so packte sie daher auch diese sorgfältig ein, um sie fortschaffen zu können; zugleich gab sie, die bey ihrer Gottseligkeit doch auch ihren Theil weltlicher Klugheit hatte, Jenny einen Wink, daß sie besser thäte, diese Sachen vor ihren habsüchtigen Verwandten zu verbergen.

Jenny nahm ihrer Mutter Bibel, und fragte Mary mit zitternder Stimme, „ob sie glaube, daß man ihr erlauben würde, sie mitnehmen zu dürfen?" —

„Gewiß, erwiederte Mary, keiner wird Ihnen Ihr Recht daran streitig machen; es ist damit nicht wie mit weltlichen Gütern. Doch alles Uebrige wollen wir unangetastet lassen, obgleich wir hierdurch mehr versucht werden, als durch die schönen babylonischen Gewänder, die zweyhundert Silbersäckel und die goldenen Ruthen, welche Achan zur Sünde verleiteten.“

Genau den Vorschriften strenger Redlichkeit folgend, wurde Mary durch alle ihre Sorge für Jenny's Vortheil doch nicht vermocht, auch nur einen Buchstaben des Gesetzes zu verletzen. Sie war so gewissenhaft, daß sie nicht einmal Gebrauch von einem der Familie gehörenden Koffer machen wollte, sondern ihre eigne große Kiste von Cedernholz nahm, Jenny's Kleider darin einzupacken.

Während sie sich emsig damit beschäftigten, erhielt Jenny einen Zettel von

ihrer Tante, worin diese ihr schrieb, daß sie ihr den wohlmeinenden Rath gebe, einige Kleinigkeiten, die man gewiß nicht vermissen würde, auf die Seite zu schaffen — einige Löffel, Tischzeug, ihrer Mutter elfenbeinernes Arbeitskästchen, und dergleichen mehr. Am Schlusse des Billets sagte sie noch: „da ich für's Erste die Last übernommen habe, für Dich zu sorgen, so ist es nicht mehr als billig, daß Du auch meinem Rathe folgst. Ohne Zweifel haben meines Bruders Gläubiger ihn hundertfältig in der Berechnung des Werthes dieser Sachen betrogen — denn der arme Mann war bey allen seinen Fehlern so gutmüthig, daß ein Jeder ihn für sich einnehmen konnte. Obgleich nun diese Sachen, die Du nach meinem Willen behalten sollst, dazu beytragen können, mir einigermaßen meine großen Ausgaben für Dich zu vergüten, so sind sie doch fast nichts,

wenn sie unter so viele Gläubiger vertheilt werden, — gleichsam nur wie der Staub auf der Wagschale."

„Arme Frau! — rief Mary aus, als Jenny ihr das Billet gegeben hatte — ich fürchte, sie wird in ihrem Leben so manches Unrecht thun, daß wenn ihre Thaten einst gewägt werden, sie selbst zu leicht erfunden werden wird. Nein, Jenny, wir wollen uns immer rein erhalten, damit wir frohen Herzens seyn können."

Am nächsten Morgen stand Mary vor Tagesanbruch auf, um Jenny früh wegzubringen, und ihr so den Anblick der zur öffentlichen Versteigerung nöthigen Vorbereitungen zu ersparen. Jenny errieth die Absicht ihrer gütigen Freundin, und fügte sich stillschweigend darin, denn sie war selbst zu verständig, um ohne Noth sich irgend einer Unannehmlichkeit aussetzen zu wollen. Als nun aber Alles bereit und

der Augenblick der Abreise gekommen war, da riß sie sich aus Mary's Armen los, und sank, von ihren Gefühlen überwältigt, laut weinend auf einen nahe stehenden Stuhl. Sie blickte im Zimmer umher und betrachtete noch einmal mit inniger Wehmuth jedes Geräth desselben, als nähme sie Abschied von ihren Freunden. Jemand, der sich auf die Geheimnisse des Gefühls wohl versteht, hat gesagt, daß sonst nichtssagende Gegenstände doch in dem Hause, wo wir unsre Kindheit verlebten, mit lauter Stimme zu uns redeten. Jenny blickte zum letztenmale auf das Bett, wo sie oft an ihrer Mutter Seite herumgespielt und sich ihrer zärtlichen Liebkosungen erfreut hatte; — auf die Vorhänge mit Abbildungen aus der jüdischen Geschichte, die oft beym Aufsuchen von Aehnlichkeiten ihren Geist beschäftigt und ermüdet hatten; — auf den Fußschemel, auf dem sie

neben ihrer Mutter gesessen hatte, und die alte Familien-Uhr,

— in deren Silberklang man Zaubertöne findet,
wenn sie uns süße Lust und nahe Freude kündet.

Sie wandte den Blick nach dem Spiegel hin, der ihr ein Bild ihres bleichen kummervollen Gesichtes zurückgab, gedachte der jüngst entschwundenen Zeit, wo sie im jugendlichen Uebermuth befriedigter Eitelkeit allgemein bewundert und schön geschmückt ihre Gestalt darin erblickt hatte. Jetzt waren die Regenbogenfarben erblichen und in dunkle Schatten gehüllt.

Sie stand auf, und ging zum offnen Fenster hin, an dem sie sich blühendes Geißblatt gezogen hatte; die Sonne war eben aufgegangen, und in ihren Strahlen funkelten die Thautropfen, die auf den Blättern lagen. „Ach Mary! — sagte

sie — selbst mein Geißblatt scheint um mich zu weinen.“

Ein Rothkehlchen, das sein Nest auf dem Weinstock gebaut, hatte oft, wenn sie am Bett ihrer schlafenden Mutter wachte, sie durch fröhlichen Gesang und durch seine zärtliche mütterliche Sorge für seine Jungen erfreut. Sie sah nach dem Neste hin — die Vögel waren davon geflogen. „Auch sie — rief sie aus — haben dieses Haus des Kummers verlassen!“

„Nein, Jenny — erwiederte Mary — sie haben eine andre Wohnung gefunden, und der, welcher für diese kleinen Wesen gesorgt hat, wird noch weit mehr für Sie sorgen.“

Mary hatte nur geistliche Bücher gelesen, sonst hätte sie hier eine schöne Stelle aus einem unsrer Dichter anführen können:

Er, der die Vögelschaar im sichern Fluge leitet,
Wenn sie von Land zu Land den Himmelsraum durchziehn,
Er führt auch dich, damit dein Fuß nicht gleitet,
Den einsam langen Weg der Sorge, Angst und Müh'n.

„Wir werden nicht mehr zur Frühstückszeit bey Ihrer Tante ankommen, — sagte sie — da, binden Sie Ihren Hut fest: Sie bedürfen aller Ihrer Kräfte und Ihres Muthes, und müssen sie nicht unnützer Weise an Blumen und Vögel verschwenden.“

Jenny gehorchte der verständigen Weisung ihrer Freundin. Mit schwankenden Schritten und ohne sich selbst noch einen Augenblick zu vergönnen, irgend etwas um sich her zu betrachten, ging sie durch den kleinen Blumengarten, der vor ihrem Hause lag. — Es war ein heitrer

schöner Morgen: erfrischt durch die reine Luft und gestärkt durch Mary's Rath und Trost, den sie ihr noch während des Gehens gab, trat Jenny furchtsam, aber gefaßt in ihre neue Wohnung ein.

Vielleicht, daß eben dieses Furchtsame in ihrem Wesen dem Ansehn, welches Madame Wilson sich gern überall verschaffen mochte, entsprach und so in ihr ein zärtlicheres Gefühl hervorbrachte, als sie bisher für Jenny gezeigt hatte, oder — denn kein Herz ist wol so ganz verhärtet — vielleicht, daß der verlassene Zustand des Kindes in ihr eine vorübergehende Empfindung des Mitleidens weckte; sie gab ihr die Hand, und sagte ihr: „sie sey willkommen." Die Kinder starrten sie an, als wenn sie nie zuvor sie gesehn hätten; doch Jenny's niedergeschlagene Augen, die von vielem Weinen ein wenig trübe geworden waren, ersparten ihr das schmerz-

liche Gefühl, dieses unzarte neugierige Anstaunen zu bemerken.

Als Jenny in Madame Wilson's Familienkreis eintrat, war ihr dort Alles so neu, als habe man sie in ein fremdes Land geführt.

Madame Wilson's und Herrn Elton's Charakter waren ursprünglich einander durchaus gleich gewesen, und nur nachher durch die Verhältnisse verschieden ausgebildet worden. Sie hatte sich sehr jung mit einem Manne verheirathet, der nicht Energie genug besaß, Herr im Hause zu seyn, der schwach und eitel war, immer nur ängstlich den Schein hütete, und so nun auch durch den Schein der Herrschaft betrogen wurde, indeß seine Frau ihn wirklich regierte. Madame Wilson, ohne den Hochmuth, der in ihrer Natur lag, im mindesten bezwungen zu haben, wurde listig und verschmitzt; geizig und doch ver-

schwenderisch, wenn sie damit großprahlen konnte, war sie ihrem Manne in Allem behülflich, wodurch sie etwas gewinnen konnten; doch wußte sie sich immer ganz allein das Lob zuzueignen, wenn sie sich genöthigt sahen, eine Ausgabe für einen gemeinnützigen Zweck zu machen. Jedesmal, wenn ein Beytrag zu einem Erziehungsplane oder zu sonst einem öffentlichen Unternehmen gesammelt wurde — für fremde Missionen, für die Cherokees oder für die Osagen — fügte Madame Wilson ihrer Gabe, die im Ganzen immer nur sehr mäßig war, die Bemerkung hinzu, daß sie das, was sie gäbe, aus gutem Herzen thue, aber daß Frauen nicht über vieles Geld zu gebieten hätten; es wäre die Pflicht der Weiber, dem Willen ihrer Männer unterthänig zu seyn. Als nachher Madame Wilson die alleinige Herrin ihres Vermögens geworden war, wun-

derten sich die Einfältigen und Leichtgläubigen — die sich ihrer damaligen Aeußerungen noch erinnerten — daß ihre Gaben sich nun, ungeachtet ihrer völligen Freyheit nicht vermehrten. Aber Madame Wilson pflegte zu sagen, eine Wittwe werde nur zu oft von den Gottlosen beraubt und hintergangen, daher erlaube die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen, ihr nicht, ihren großmüthigen Gefühlen hinsichtlich so gottgefälliger Anstalten, die ihrem Herzen am nächsten lägen, zu folgen.

Madame Wilson hatte sich früher im Leben, als sie noch sehr jung war, eingebildet, zu den Auserwählten zu gehören, und sich bey einer öffentlichen Prüfung, in den kirchlichen Angelegenheiten einen großen Ruf erworben, indem sie die Widersetzlichkeit ihres eignen unwissenden Herzens gegen die Erkenntniß, und die darauf folgende Freude in dem Unterrichte von

der Gnadenwahl, mit glühenden Farben geschildert hatte. So nahm sie den Schein der Gottseligkeit an, ohne doch von ihrer wahren Kraft durchdrungen zu seyn. Aber giebt es Solcher nicht Viele? Einige von ihnen gehn in diesen Zeiten religiöser Schwärmerey aus dem Zustande völliger Gleichgültigkeit gegen die Religion zu einer frömmelnden Bigotterie über, und Viele, die sich von der Sünde zum Rechtthun bekehrt haben, täuschen nun sich selbst und Andre mit eitlem Wortgepränge und dem Bekenntnisse ihres Glaubens.

Man hörte Madame Wilson laut diejenigen als Phatisäer anklagen, welche gute Werke für das Nothwendigste hielten. „Sie danke Gott — sagte sie — daß sie nicht so vermessen sey, vor ihrem Richter mit den unsaubern Lumpen ihrer eignen Gerechtigkeit glänzen zu wollen; es würde leicht werden, in den Himmel zu gelangen,

wenn unsre Werke nur irgend von uns selbst abhingen, denn jeder könne recht handeln, Liebe und Barmherzigkeit üben und seinen Weg in Demuth gehn." — Wie leicht dies sey, überlassen wir denjenigen zur Entscheidung, die ihr Leben nach den göttlichen Vorschriften einzurichten suchen.

Madame Wilson verwarf den Namen eines Phärisäers; aber das Wohlgefallen, welches sie an ihrem eignen Glauben hatte, und die Lieblosigkeit, welche sie gegen Jedermann bewies, der nicht dieses Glaubens war und nicht nach den Vorschriften, die sie für Recht hielt, handelte, offenbarten deutlich den stolzen, strengen und unduldsamen Geist jüdischer Gleißnerey. Wie wol zu erwarten ist, waren ihre Kinder nur nach dem Buchstaben der Schrift, aber nicht nach dem Geiste, der Leben giebt, erzogen worden. Die Religion

wurde in allen ihren häuslichen Angelegenheiten zur Schau getragen, doch vergebens suchte man dort den Frieden und die liebevolle Eintracht, welche eine Stimme des Himmels als den Zweck der Sendung unsres Heilands verkündet hat.

Schon bey einer solchen Erziehung, wie Madame Wilson ihren Kindern gab, konnte man die Früchte voraussehn, welche aus ihr hervorgehn würden. Diejenigen, welche minder dreist als die Uebrigen waren, ersannen immer allerley Ausflüchte und ließen sich zu den niedrigsten Kunstgriffen herab, um jede Uebertretung den Gesetze, welche sie hasten, zu verbergen; und die kühnern unter ihnen lebten in immerwährendem Streite mit der Mutter, und wußten nur zu oft ihren Willen mit Gewalt gegen sie durchzusetzen.

Jenny war immer sanft am Gängelbande der Liebe geleitet und mehr durch

das Beyspiel, als durch die Lehren ihrer Mutter erzogen worden. Sie hatte gesehn, mit welcher Sanftmuth ihre Mutter die Härte und das Unverständige in den Launen ihres Vaters ertrug, und wie sie so oft seinen Zorn durch eine freundliche Antwort abzuwenden verstand.

Der Nachahmungstrieb ist unsrer Natur tief eingeprägt. Jenny ging unwillkührlich den Weg ihrer Mutter, und war daher schon früh daran gewöhnt, Selbstbeherrschung zu üben. Obgleich Madame Elton manche ihrer Pflichten vernachlässigt hatte, so wachte sie doch mit christlicher Treue über den sich entwickelnden Charakter ihres Kindes; darauf verwandte sie alle Kraft ihrer Seele. Sie wußte, daß man sich auf die liebenswürdigsten Anlagen nicht verlassen kann, und suchte daher ihres Kindes Gemüth durch christliche Grundsätze zu stärken: sie säete

den Saamen mit festem Glauben an den verheißenen Segen.

„Ich werde bald schlafen gehn — pflegte sie zu Mary zu sagen — aber die Saat hat schon zu keimen begonnen, und ich bin gewiß, der Thau des Himmels wird nicht fehlen. Du, Mary, wirst es erleben, wenn gleich ich es nicht werde, und wirst sehen, wie das Körnchen aufschießt, dann blühet und endlich die reife Kornähre in voller Pracht dasteht.“

Mary hatte ihre Mühe getheilt, und obgleich sie sich selbst nur als ein demüthiges Werkzeug betrachtete, so that sie doch unendlich viel. Sie besaß eine seltne und bewunderswürdige Geschicklichkeit in der Anwendung ihrer Lehren, so daß man ihr Leben gleichsam einen Commentar zu den Vorschriften des Evangeliums nennen konnte. Ihre praktische Religion war oft

für Madame Wilson ein Vorwurf, — und dies ist die einzige Art des Vorwurfs, die ein Christ sich erlauben darf; — doch suchte diese sich durch die Bemerkung zu rächen, Mary habe sich der Seel-verderbenden Lehre der Methodisten ergeben: — dann, indem sie mit dem Fuße stampfte, — und dies konnte man bey ihr als ein sichres Zeichen annehmen, daß sie in ihrem Sinne eine Vergleichung zwischen sich und Andern machte, deren Resultat immer war: ich bin heiliger als Du — fügte sie wol noch hinzu, kein Irrthum sey so verderblich, als wie an den Vorschriften des alten Bundes zu hängen. Madame Wilson schien nicht zu wissen, daß man die Pflichten des neuen Bundes nicht üben kann, wenn man die andern unerfüllt gelassen hat; so wie die Zweige nur durch den Stamm gehalten werden: denn er, dessen Aussprüche unwiderruflich sind, hat

gesagt: „so ihr mich liebet, werdet ihr meine Gebote halten.“

Glücklicher Weise für unsre kleine Jenny brauchte sich Mary nicht weit von ihr zu entfernen: unerwartet war ihr eine sehr passende Stelle angeboten worden, welche sie dankbar angenommen hatte.

## Drittes Kapitel.

Der Frühling kehrt zurück, doch mir wol nimmer;
Denn matt erlischt das Leben in der Brust;
Die Blüthenzeit entfloh für mich auf immer —
Mit der Gesundheit schwand mir Freud' und Lust.

Bruce.

Schon einige Wochen vor dem Tode der Madame Elton hatte Herr Lloyd, ein Quäker, der zur Wiederherstellung der Gesundheit seiner Frau mit ihr und ihrem Kinde auf einer Reise begriffen war, sich genöthigt gesehn, in eines der Wirthshäuser von N..... einzukehren, wo Madame Lloyd plötzlich an der Schwindsucht starb, an welcher sie schon seit längerer

Zeit gelitten hatte. Eben an diesem Tage hatte sie — wie das häufig in dem wechselnden Zustande dieser Krankheit liegt — sich ungewöhnlich wohl gefühlt, und da ihr Husten durch die Bewegung des Wagens sich zu mindern schien, bat sie ihren Mann eine weitere Tagereise machen zu dürfen, als es sonst seine Vorsicht gestattet haben würde. Die Hitze und die ungewöhnliche Anstrengung aber griffen sie zu sehr an, und den Abend bekam sie heftiges Nasenbluten, wodurch sie so geschwächt wurde, daß jede fernere Bewegung für sie höchst gefährlich war. Sie fiel in eine tiefe Ohnmacht, und, wie ein Blatt sich sanft vom Zweige löst, sank sie in die Arme des Todes, und gab im festen Glauben an Gott ihren Geist auf.

Herr und Madame Lloyd hatten das Gefühl der innigsten Liebe und der höchsten Achtung für einander empfunden, das

durch die Aehnlichkeit ihrer Charaktere, ihrer Erziehung und ihrer Lebensansichten fest begründet, und durch die Verhältnisse, welche sie einander zugeführt hatten, nur noch mehr genährt worden war.

Der Vater des Herrn Lloyd war ein Engländer, der sich mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne Robert, damals acht Jahre alt, in Philadelphia niedergelassen hatte. Madame Elwyn, Schwester der Madame Lloyd, eine Wittwe mit einer einzigen Tochter, begleitete sie. Die mancherley Beschwerlichkeiten der langen und stürmischen Reise, die zu sehr auf das furchtsame Gemüth und die zarte Constitution der Madame Elwyn einwirkten, zerstörten ihre Gesundheit, und sie überlebte diese Reise nur wenige Tage. Vor ihrem Ende vertraute sie die Sorge für ihre Tochter ihrer Schwester mit den Worten: „Nimm sie als dein eignes Kind

an; sie ist nur ein Jahr jünger wie dein Robert, und wenn es Gott gefällt, daß ihre Herzen sich zu einander neigen, so vereinige sie, damit, so wie wir immer im Leben eins gewesen sind, es auch unsre Kinder seyn mögen. Bewahre sie vor der Welt und ihren Eitelkeiten, liebe Anna, und leite sie zum Himmel!"

Madame Lloyd liebte ihre Schwester so von ganzer Seele, daß sie immer ihre eignen Wünsche den ihrigen aufgeopfert haben würde; doch hier, wo sie in ihren Hoffnungen auf die Zukunft so innig mit einander übereinstimmten, bedurfte es dessen nicht.

Die Kinder wurden zusammen erzogen und waren sich in ihren Charakteren so ähnlich, daß das Eine nur ein sanfter Wiederschein des andern zu seyn schien. Die Familie lebte eingezogen und höchst einfach, genau nach dem Vorbilde des herr-

stand, welche einen schäumenden Bierkrug und eine Schüssel voll Pfefferkuchen vorstellen sollte — die man aber erst durch die darunter stehenden Worte: „Hier verkauft man Kuchen und Bier" erkennen konnte. Dies sah zwar nicht sehr einladend aus, aber die Hütte schien doch der armen Kranken einen bessern Zufluchtsort gegen den Regen zu versprechen, als der Wagen ihr zu bieten im Stande war. Herr Kloyd öffnete daher die Thüre und hob seine Frau über einen kleinen Bach, der jetzt zwischen der Thürschwelle des Hauses und den Dielen des Zimmers floß, die ursprünglich nicht die für dasselbe erforderliche Länge gehabt hatten.

Die Wirthin, eine dicke Frau von mittlern Jahren, saß mit einem kleinen Kinde auf dem Schooße an einem runden Tische, und aß mit noch vier andern Kindern aus einer zinnernen Schüssel, die

mitten auf dem Tische stand. — Sie stand auf, und nachdem sie den ältesten Knaben ohne viele Umstände mit einem Schlage von seinem Stuhle heruntergeworfen hatte, bat sie Madame Lloyd, sich darauf zu setzen, kehrte dann aber zu ihrem Sitze zurück, und beendete ganz ruhig ihre Mahlzeit. Ihr Mann, ein roth aussehender kühner doch gutgearteter Gebirgsbewohner, hatte in seiner Kindheit durch einen unglücklichen Zufall den Gebrauch beider Beine verloren, welche jetzt auf geschickte Weise auf dem Stuhle, worauf er saß, übereinander gelegt waren. Er wandte sich zu dem eintretenden Kutscher, der seine Pferde besorgt hatte, und sagte zu ihm, über seine Bestürzung lächelnd: „Guter Freund, warum siehst du denn so erschrocken aus? Es ist ja ein recht artiges stürmisches Wetter — dann sich zu dem Kinde wendend, welches ihm am nächsten

ſtand, und, indem es die Fremden ſtaunend angaffte, halb die Speiſe verſchüttete, die es zum Munde führen wollte, ſagte er: „Desdemona, du mußt die Kartoffeln nicht ſo vergeuden!“ — Aber, fuhr er fort, indem er ſeine Rede wieder an den Kutſcher richtete — letzte Woche, als ich mit meiner Frau dort ins Thal hinunter nach Becket zu ging, um die Leichenrede des Dechanten Holkiſter zu hören, da war es doch ſolch ein fürchterliches Wetter, wie ich es ſeit der Woche vor dem Dankfeſte nicht geſehn habe. Erinnerſt du dich noch, Tempy, des jungen Muſikanten dort? Ich ſehe nicht ein, ſagte er, was es für Nutzen bringen kann, wenn der Pfarrer ſo viel von dem hölliſchen Feuer redet: da am Fluſſe Connecticut hin, ſagte er, mag dieſe Predigt heilſam auf die Sünder wirken, aber hier, dächt' ich, an einem ſo kalten Orte, wie Becket iſt, wird

eine solche Strafpredigt eben keine sonderliche Furcht einjagen."

Ein heller Blitz, als stände der ganze Himmel in Feuer, dem ein fürchterlicher Donnerschlag folgte, erschreckte die ganze Versammlung, ausgenommen den furchtlosen Sprecher. „Wahrhaftig, das war ein artiger starker Blitz! — fuhr er fort — doch wie ich schon gesagt habe, es ist nichts im Vergleich mit dem Sturme, den wir vergangne Woche hatten. Velorus, schmeiße den Hut dort vom Fenster herunter, damit der Herr besser sehn kann. Da, Herr, seht einmal hin nach dem großen Ahornbaume, der dort umgestürzt liegt; hätte er unserm Hause nur ein paar Fußbreit näher gestanden, er würde es ganz und gar in Stücken zerschmettert haben. Doch glaubt mir, Herr, dies ist eben der beste Ort, den ihr ausfinden könnt, zur Erziehung für Knaben. Denn — fuhr er

fort, da er sah, daß Herr Lloyd ihm aufmerksam zuhörte — das Leben hier macht sie kühn und muthig, wenn sie den Wind um sich herum brausen, und den Donner gerade über ihrem Kopfe herumpoltern hören, und es sie dann eben so wenig kümmert, als wenn das Spinnrad meiner Frau schnurrt, welches wahrhaftig zuweilen Lärm genug macht."

Unsre Reisenden ergötzten sich an der fröhlichen Laune dieses Mannes, den mancher Stoiker um seine natürliche Philosophie beneidet haben würde. „Mein Freund — sagte Herr Lloyd zu ihm — Ihr habt ganz besonders seltsame Namen in Eurer Familie: wie heißt denn das kleine pausbäckige Mädchen da, welches mit dem Fächer meiner Frau spielt?"

„Je nun, Herr, ich habe nun einmal bey jedem Namen so meine eignen Gedanken; dies Mädchen hier heißt Octa-

via, und der kleine faule Schlingel dort Rudolph.“

„Und dort das jüngste Kind — fragte Herr Lloyd, indem er dem erstaunten Knaben seine Uhrkette zum Spielen überließ — ist gewiß Vespasian oder Agricola?“

„Ach nein, Herr! Eben bey dem Namen dieses Kindes bin ich in meiner Hoffnung getäuscht worden — ungefähr so, wie man zu sagen pflegt: ein unvermuthetes Entschlüpfen des Trunks zwischen dem Becher und der Lippe! — Als er geboren wurde, fragte mich meine Frau, wie ich ihn zu nennen gedächte? Ich sagte ihr, es sey meine Absicht nicht, mich damit zu übereilen. — Doch, Herr, Ihr müßt zuvor die Art wissen, wie ich überhaupt zu meinem Namen kam: ich kaufte mir nämlich ein Buch von den Haußirern, die mit Zinnwaren, Besen, Büchern, Klei-

nen Flugschriften und sonstigen Scharteken über die Berge ziehn; ich erhandle mir immer vielerley, d. h. wir machen einen Tausch mit einander, sie nehmen einige von meinen hölzernen Schüsseln, und lassen mir Bücher an Zahlungs statt: — denn Ihr müßt wissen, ich lese gern, und denke, daß meine Kinder es auch lernen sollen, obgleich es wahrhaftig sehr schwer hält, ehe man das Zeug in den Kopf kriegt. — Doch, Herr, um wieder auf meinen Jungen zu kommen, ich hatte gerade einen Namen für ihn ausgefunden, der recht nach meinem Sinne war: Sophronius sollte er heißen. Aber eben um diese Zeit ließ der Teufel meinen Schwiegervater sterben, und weil der brave Mann immer so gut an uns gehandelt hatte, wollte ich ihm noch die letzte Ehre erzeigen, und nannte den Jungen Salomon Wheeler."

Herr Lloyd lächelte, und sagte, indem er dem Kinde einen Thaler in den Schooß warf: „Hier, mein kleiner Bursche, gebe ich dir etwas, dir deinen Verlust zu vergüten.“ Der Anblick des ihm geschenkten Silberstücks erregte unter den Gebirgsbewohnern große Sensation: die Kinder versammelten sich um den Knaben her, die reiche Gabe recht zu beschauen, und die Mutter meinte, das Kind wäre nur noch nicht alt genug, um hübsch höflich dafür zu danken, doch wäre es ihm gewiß darum nicht minder dankbar. Nur der Vater blieb ganz ungerührt dabey, und begnügte sich mit der Bemerkung in seiner gewöhnlichen fröhlichen Weise, er vermuthe, daß dort jenseits im Thale das Geld leichter zu verdienen sey, als hier oben auf den Bergen.

„Sehr wahr, mein Freund — erwiederte Herr Lloyd — und ich möchte wol

wissen, wie Ihr es anfangt, mit Eurer Familie durchzukommen. Es scheint doch nicht, als besäßet Ihr etwa einen Pachthof hier?"

„Ach nein, Herr — erwiederte lächelnd der Mann — auch würde es mir wol sehr schwer werden, mit meinen kranken Beinen das Feld zu bestellen. Doch ich pflege zu sagen: so lange der Mensch noch seine fünf Sinne hat, kann er auch immer noch wirken und schaffen. Freilich ist hier ein schöner kalter feuchter Boden — indeß wir haben uns wenigstens noch immer unser tägliches Brod verdienen können, und nebenbey ein paar Schweine gemästet; denn, lieber Herr, wie Ihr seht, meine Frau und ich, wir besitzen hier einen hübschen Vorrath von Kuchen, Bier und Kräuterschnaps, und das ist eine prächtige Sache für einen kalten Magen. Hier an der Landstraße kehren viel Reisende

bey uns ein, und der lange Weg zu uns herauf macht, daß sie Alle gewaltig hungrig und durstig sind, wenn sie ankommen. So machen wir denn gute Geschäfte hier, und dann drechsle ich auch hölzerne Becher und Teller, womit ich ein- oder zweimal im Jahre hausiren gehe, und es giebt kein altes oder junges Weib, die ich nicht dahin zu bringen wußte, daß sie mir ein paar Tellerchen abkaufte. Ich nehme meine Bezahlung in Lebensmitteln oder Kleidungsstücken, und lasse mir nur für den Kuchen und das Bier baares Geld geben, — und, lieber Herr, ich versichre Euch — Ihr könnt mir's glauben, obgleich ich's Euch selbst sage, und es eigentlich wohl nicht sagen sollte: es giebt in der Stadt Becket keinen so unabhängigen Mann, als ich es bin, wenn es gleich dort Viele geben mag, die mehr zu beißen haben, als ich; doch ich bezahle meine Kirchen- und Schul-

steuern so regelmäßig und pünktlich, wie nur irgend Einer."

Herr Lloyd bewunderte die treuherzige Zufriedenheit, mit welcher dieser Mann sich seines Vorrechtes der Unabhängigkeit erfreute — des glorreichen Vorrechtes jedes Bewohners von Neu-England; doch der sichtliche Mangel an Reinlichkeit und Ordnung, die doch so viel zur Wöhnlichkeit einer Familie beytragen, und die er als Quäker um so wesentlicher achtete, ließ ihn nicht zu dem Gefühle der Behaglichkeit kommen. Er sah nach dem früher erwähnten kleinen Wasserstrome hin, den der Regen so angeschwellt hatte, daß er dem Hause eine Ueberschwemmung zu drohen schien, und da er wahrnahm, wie schädlich dies sowol auf den Zustand des Fußbodens als auf die Gesundheit der Kinder eingewirkt hatte, so machte er dem Manne die Bemerkung, wie unbegreiflich es sey, daß

ein so sinnreicher Mann, wie er, nicht irgend ein Mittel zur Fortschaffung des Stromes habe ausfinden können.

„Ey ja, warum nicht? Ich denke, das hätte ich wol gekonnt, denn ich habe ein Buch bekommen über die Wasserbaukunst und was sonst dahin schlägt; aber wir sind schon darauf eingerichtet, daß, sobald die Hütte zusammen fällt, gebauet werden soll, und bis dahin quälen wir uns wol so fort."

„Bauen? — fragte Herr Lloyd — erkläre mir doch, wie ihr das möglich zu machen gedenkt."

„Je, warum nicht, Herr! — antwortete er und nahm von einem hinter ihm stehenden Bücherborte eine Büchse, die oben in der Mitte ein Loch hatte, durch welches man das Geld hineinwerfen, aber nicht mit leichter Mühe wieder herausnehmen konnte. Meine Frau und ich, wir

haben beschlossen, alles Geld, welches wir zwey Jahre hindurch einnehmen, zusammen zu sparen, und ich möchte wol darauf wetten, daß wir es fast über dreyßig Thaler bringen werden, Herr. Die Nachbaren hier in unsrer Gegend sind äußerst gut gegen mich armen Mann: der Eine schleppt mir das Bauholz her, der Andre sägt mir die Bretter, und wenn es erst aufgerichtet wird, so werden sie alle helfen und jeder von ihnen mir noch seinen Rath in den Kauf geben. Ach, Herr, das muß überhaupt ein armer Schächer seyn, der nicht so viel in der Welt zu verdienen versteht, um sich ein Obdach über seinen Kopf schaffen zu können."

Herr Lloyd zog zehn Thaler aus seiner Tasche, und steckte sie mit den Worten in die Büchse: „Hier, mein Freund, gebe ich dir einen kleinen Beytrag, und ich wünsche, daß du ihn dazu verwenden

mögest, deine neue Wohnung bequem und reinlich einzurichten. Das wird dir in deinem Gewerbe auch mit forthelfen; denn du kannst dich darauf verlassen, nichts ist einladender für einen Reisenden, als der Anblick eines reinlichen Hauses."

Unsres Gebirgsbewohners gleichmüthige Ruhe wurde durch eine so reiche Gabe überwunden. „Ihr seyd der großmüthigste Mann, der je dieses Weges gereis't ist, Herr — rief er aus — und wenn ich nicht eurem Rathe pünktlich folge, so sagt nur, es giebt kein solches Ding auf der Welt, das Dankbarkeit heißt."

Während dessen hatte der Regen aufgehört: die Wolken waren vorübergezogen, der fröhliche Gesang der Vögel, die schnell aus ihren Zufluchtsörtern herbeyeilten, bewillkommnete den zurückkehrenden Sonnenschein, und der heitre blaue unumwölkte Himmel versprach einen herrlichen Nachmittag.

Die Reisenden nahmen freundlichen Abschied von den dankbaren Hüttenbewohnern, und als sie wegfuhren, sagte der Mann: „Wären die Tage der Wunder nicht vorbey, so würde ich glauben, daß wir unvermuthet Engel bey uns bewirthet hätten.“

„Mich dünkt — erwiederte die gute Frau — du könntest eher sagen, daß die Engel uns bewirthet haben; und es wird auch nicht lange mehr dauern, dann ist diese kranke Dame wirklich ein Engel, obgleich sie so schön und gut aussieht, als sey sie es jetzt schon.“ —

Eben am Abende dieses Tages kehrten Herr und Madame Lloyd in dem Wirthshause in N..... ein, wo sie, wie wir schon oben erwähnt haben, ihr herrliches und schuldloses Leben beschloß. Sie äußerte den Wunsch, nicht weiter reisen zu mögen, damit die Ruhe ihrer Seele durch

keine unnöthige anstrengende Bewegung mehr gestört werden möchte: doch als sie sich wieder ein wenig besser fühlte, wünschte sie noch der freyen Luft zu genießen. — Nie hatte wol überhaupt — selbst da sie noch in der vollen Blüthe der Gesundheit stand — sich irgend Jemand, bey dem Anblicke der Schöpfung der Gemeinschaft mit ihrem himmlischen Vater inniger erfreut, als sie. Die Natur war ihr ein offnes schönes Buch, aus dem sie die Offenbarung seiner Güte in mannichfaltigen Ausdrücken zu lesen verstand.

„Weißt du — sagte sie zu ihrem Manne — daß ich die engen Thäler von Housatonick doch den weiten Ebenen von Connecticut vorziehe? Es ist gewiß ganz gleich, wo unser Staub einst liegt, wenn er nur dem geheiligt worden, der die Auferstehung und das Leben ist, aber der Gedanke, dort in jenem stillen Thale unter

dem Schatten jenes schönen Hügels zu ruhen, macht mir eine mir selbst unerklärbare Freude."

„Auch ich ziehe diese Gegend vor — versetzte Herr Lloyd, indem er dem Gespräche eine andre Wendung zu geben suchte, denn er konnte nur mit Schrecken an das denken, wovon seine Frau mit so fröhlichem Muthe sprach — ich ziehe sie vor, weil sie mich heimischer anspricht: ich finde zugleich in ihr eine innige Verbindung des Erhabenen mit dem Schönen. Diese Berge, welche uns umgeben, und uns zu beyden Seiten so nahe stehn, scheinen dort als eine natürliche Schutzwehr hingestellt zu seyn, durch welche der himmlische Vater seine Kinder in dem Garten, den er am Ufer des Stromes für sie gepflanzt hat, beschützen will."

„Ja — sagte Rebecca — und mich dünkt, sie umschließen hier ein Heiligthum,

einen Tempel, aus dem der Glanz seiner Gegenwart nie gewichen ist. Sieh — fuhr sie fort — als der Wagen über einen Hügel fuhr, der über das Thal sich erhob, und gleichsam seine schöne Krone bildete — sieh wie anmuthig und bescheiden sich dieser liebliche Strom unter dem breiten Schatten jener Bäume und dem vollen Traubengeländer hindurchwindet, als ob er seine Schönheit, die so hellglänzend bey jedem ihn berührenden Lichtstrahl funkelt, verbergen möchte. Ach, meine Rebecca — fuhr sie fort, indem sie sich liebevoll zu ihrem Kinde wandte — ich möchte wünschen, daß dein Weg dich hier an diesem einsam stillen Gewässer hinführen möchte, fern von den stürmischen Wogen der rauhen Welt, fern von ihren Eitelkeiten und Anfechtungen."

„Wenn das dein Wunsch ist, Geliebte — sagte Herr Lloyd, indem er

sie ernst ansah — so wird er mir Gesetz seyn."

Bey dem Gedanken an das künftige Schicksal ihres Kindes fühlte sich Madame Lloyd plötzlich von einer ängstlichen Unruhe ergriffen, doch nur für einen Augenblick; denn sie war stark durch die gläubige Zuversicht eines Gemüthes, das lange und innig von den Lehren des Christenthums durchdrungen war.

Ihr Gesicht drückte schon ganz wieder ihre gewohnte Ruhe aus, als sie erwiederte: „Lieber Robert, ich habe keinen andern Wunsch, als Alles deiner Einsicht unter der Leitung des Herrn zu überlassen." —

Man kann es nicht seltsam finden, daß Herr Lloyd ein besonderes Interesse für die Gegenden empfand, über die seine Frau sich mit so vieler Vorliebe geäußert hatte: er betrachtete sie fast mit denselben

Gefühlen, die der Anblick einer Person in uns weckt, welche die Liebe eines nun von uns geschiedenen Freundes besessen hat. Sie schienen einen fast magischen Reiz für ihn zu haben, und er verweilte immer noch in N....., ohne irgend einen Plan für die Zukunft zu machen; und erst als er von dem Verkaufe des Grundeigenthums des Herrn Elton hörte, wurde er aus seiner Unthätigkeit geweckt. Er war mit Rebecca an dem Hause vorbey gekommen, und sie hatten mit einander die abgeschiedene und malerische Lage desselben bewundert. Es stand in einer kleinen Entfernung von der Landstraße, durch zwey alte patriarchalische Ulmen fast um die Hälfte verdeckt. Hinter dem Hause führten die Wiesen allmählig hinunter zu dem Housatonick, der durch seinen nährenden Thau das Grün in der schönsten Frische erhielt. Jenseit des Flusses hart an sei-



872485

nem Ufer erhob sich ein hoher Berg, der reich mit Buchen, Ahorn und Linden geschmückt war: ein Baum ragte über den andern hervor, und in dem klaren Wasser unten spiegelte sich treu jedes Bild desselben zurück; denn der Strom floß dort so ruhig und sanft, daß ein Dichter in der Fabelzeit gesagt haben würde, der Gott des Flusses ruhe aus, um mit den Nymphen des Waldes zu buhlen.

Herr Lloyd war durch kein Familienband an Philadelphia gefesselt. Er zog das Landleben vor, nicht um seine Zeit dort müssig hinzubringen, sondern weil er die ihm angeborne Tugend der Wohlthätigkeit dort auszubilden und auszuüben hoffte — jene Tugend, welche ein wahrhaft edler Abenteurer für diejenige erklärte, die er am höchsten schätze, und um derentwillen, obgleich für ihre Ausübung überall, wo nur irgend ein Mitglied der mensch-

lichen Familie lebt, ein weites Feld ist, er Land und Meer durchstrich, um neue Welten aufzufinden, wo er ihre Segnungen verbreiten könne.

Herr Lloyd kaufte das Haus mit Allem, was dazu gehörte, gerade an dem Morgen bey der öffentlichen Versteigerung, wo Jenny und ihre Freundin Mary es verlassen hatten.

# Viertes Kapitel.

Im Himmel hoffet sie die Zahl der Heiligen zu mehren,
Und glaubt, auf Erden schon ein Engel halb zu seyn,
Von ihren Sünden zwar will sie sich nicht bekehren;
Doch fastet sie und geht in's Bethaus ein.

Cowper.

Herr Lloyd hatte durch seine Wirthin von dem vortrefflichen Charakter der Mary Hull reden hören, und er war daher überzeugt, daß sie gerade die Person sey, der er am besten die Oberaufsicht seines Hauswesens anvertrauen könne. Daher sandte er noch an demselben Abend, wo die öffentliche Versteigerung statt fand,

einen Boten zu Madame Wilson mit folgendem Billet:

„Robert Lloyd, welcher die Besitzungen des verstorbenen Herrn Elton gekauft hat, würde sehr erfreut seyn, wenn Mary Hull die Verpflichtung übernehmen wollte, seinem Hauswesen vorzustehen. Lohn und alle übrigen Bedingungen sollen ganz zu ihrer Zufriedenheit eingerichtet werden. Zugleich nimmt er sich die Freyheit, durch den Boten hier, an Jenny Elton ein Arbeitskästchen, einen Toilettenspiegel und einige andre unbedeutende Kleinigkeiten — die ihm von keinem Nutzen sind — zu senden. Er hofft, daß sie ihm die Gefälligkeit erzeigen wird, diese Sachen hinsichtlich des Werthes, den sie gewiß in ihren Augen haben werden, zu behalten.“

Madame Wilson hatte keinen Begriff davon, daß Jemand vor ihr, ein Anrecht auf irgend etwas in ihrem Hause haben könne. Sie nahm daher dem Boten das Billet ab, ungeachtet er zu äußern wagte: „er glaube, daß es nicht für sie bestimmt sey" — las es mit sehr mißvergnügter Miene durch, und wandte sich dann zu einem der Kinder, dem sie befahl, ihr Mary Hull zu rufen. Der Bote setzte die Sachen auf den Tisch und verließ das Zimmer.

„So, sagte sie zu Jenny," welche sie anfah, um von ihr eine Erklärung über die plötzliche Erscheinung des Arbeitskästchens und der übrigen Sachen zu erhalten, „so, Mamsell, Sie haben sich schon unterstanden, meinem ersten Befehle, den ich mir die Mühe machte Ihnen zu geben, ungehorsam zu seyn? Ich möchte doch wol wissen, wie Sie es wagen konnten,

diese Sachen gegen meinen ausdrücklichen Willen zurückzulassen.“

„Ich habe es nicht verstanden, Tante, daß Ihr Billet einen ausdrücklichen Befehl enthielt; und Mary und ich, wir glaubten nicht, daß es recht sey, diese Sachen mitzunehmen.“

„Recht! Nun wahrhaftig, Ihr seyd Beide schön dazu geeignet, darüber zu entscheiden: sie ein Dienstmädchen, und noch dazu eine Methodistin. Ich begreife nicht, wie sie sich hat unterstehen können, so über meinen Kopf hin urtheilen zu wollen; und Ihnen, Mamsell, Ihnen sage ich ein für alle Mal, ich leide durchaus nicht, daß ein Kind in meinem Hause Recht von Unrecht zu unterscheiden wissen will. Kinder haben noch keine Vernunft, und müssen sehr dankbar seyn, wenn sie in die Hände Solcher fallen, die fähig sind, für sie zu urtheilen. — Hier, sagte sie zu Mary —

die ihrem Befehle gemäß eben hereingekommen war — hier ist ein Vorschlag zu einer Stelle für Euch von dem Quäker, der vorige Woche seine Frau begraben ließ. Ich vermuthe, Ihr habt noch keinen andren Dienst und könnt also ganz nach Eurem Gefallen handeln; doch da Ihr noch jung seyd, Mary Hull, und dieser Mann ein Wittwer, ein Quäker ist, von dem eigentlich kein Mensch weiß woher? so sollte ich meinen, daß es große Gefahr für Euch hätte, mit ihm zu leben. Denn wenn auch selbst nichts Schlimmeres daraus entstände, so könnt Ihr versichert seyn, Jedermann in der Stadt wird glauben, daß Ihr es darauf anlegt, ihn zum Manne zu bekommen." —

Mary wurde durch den Gedanken, wieder an den Ort zurückzukehren, wo sie einen großen Theil ihres Lebens so glücklich zugebracht hatte, sehr erfreut; daher

antwortete sie augenblicklich: „sie würde sich selbst nicht so im Lichte stehen, um eine so vortreffliche Stelle auszuschlagen; denn nach allem, was sie über Herr Lloyd hätte sagen hören, wäre er ein vornehmer Mann, weit über ihrem Stande, und daher dächte sie, kein Mensch würde einfältig genug seyn, zu vermuthen, daß sie die Stelle in einer so thörichten Absicht, wie Madame Wilson eben erwähnt habe, angenommen hätte — und sie würde sich gewiß hüten, daß ihr Betragen nie Gelegenheit zum Tadel geben könne."

„Gut, erwiederte Madame Wilson — verdrießlich, daß ihr Rath nicht durchgegriffen hatte — doch muß ich mich wundern, wie manche Leute sich einer Mücke wegen entsetzlich anstellen können, und doch ein Cam[illegible] ganz ruhig verschlucken."

Mary ließ sich nicht herab, zu thun als ob sie diese Bemerkung ver[illegible]nden

hätte, sondern fing ruhig an die Sachen wegzuräumen, die Herr Lloyd geschickt hatte, und dies geschah, ohne daß Madame Wilson weiter etwas äußerte, da sie kluger Weise die Ausübung ihrer Gewalt so lange zurückhielt, als noch Jemand da war, der sich unabhängig genug fühlte, sich derselben widersetzen zu dürfen.

„Ach Mary, sagte Jenny, als sie allein waren, wie froh bin ich, daß Du künftig bey einem so guten Manne leben wirst. Wie glücklich mußt Du seyn, und auch ich — setzte sie hinzu, und wischte sich schnell eine Thräne hinweg — ich bin — wenigstens ich sollte sehr glücklich seyn, da ich eine so gütige Freundin, wie Du bist, in meiner Nähe habe.“ —

„Ja, ja, liebe Jenny, versuchen Sie es, glücklich zu werden bey Ihrer thörichten Tante werden Sie zwar eine Feuerprobe zu bestehen haben, doch hoffe

ich, Sie als Gold aus dem Schmelzofen hervorgehn zu sehen. Bewahren Sie Ihr gutes Herz, mein Kind, denn das ist ein richtiger Wegweiser, der nie irre führt."

Die Freundinnen trennten sich, doch nicht eher, bis Mary mit ihrer gewöhnlichen Vorsicht Jenny's neue Schätze weggepackt hatte, indem sie sagte: „es sey am besten, jede Versuchung aus dem Wege zu räumen." —

Herr Lloyd wurde gleich bey ihrem ersten Anblick durch Mary's einfaches reinliches Wesen, und den offnen und gefühlvollen Ausdruck ihres Gesichtes zu ihren Gunsten eingenommen, und sie trat sogleich ihr neues Amt an.

Wir müssen Diejenigen, welche weiter mit uns in die Geschichte der Jenny Elton fortgehn wollen, nun in die Familie der Madame Wilson einführen, und wir werden sehen, daß sie für Jenny

eine Schule wurde, in welcher sie die Vorschriften des Christenthums auszuüben lernen konnte.

„Jenny, sagte Madame Wilson den Morgen nachdem Mary sie verlassen hatte, Du weißt Kind, wie manche Sorge und wie große Ausgaben ich dadurch mir auferlegt habe, daß ich Dich zu mir genommen; aber es schien mir nicht passend, daß Du, als meines Bruders Tochter, jetzt so in die Fremde hinausgestoßen werden solltest — doch mußt Du nie vergessen, Kind, daß es mir frey steht, Dich jederzeit wegzuschicken, wann es mir gefällt — da es Dir hingegen — die mir stets verpflichtet bleiben wird — nie frey stehen kann, mich willkührlich zu verlassen. Es ist ein großes Wagstück von mir, Dich zu mir zu nehmen; doch das Bewußtseyn, meine Pflicht, ja mehr als meine Pflicht, an Dir zu erfüllen, wird mir darin hey-

ſtehen; — und nun höre, was ich von Dir fordre: Erſtlich muß Dir mein Wort als Geſetz gelten, und nie darfſt Du Dich weigern, irgend etwas, was ich von Dir heiſche, zu thun; auch laß es Dir niemals einfallen, nach Gründen zu fragen, wenn ich etwas befehle; das wird beſchwerlich, und iſt auch unvernünftig zugleich. Du mußt gänzlich darauf Verzicht leiſten, Beſuche zu machen. Ich erlaube ſelbſt meinen Kindern nicht, daß ſie ihre Zeit in Geſellſchaften verſchwenden. Daß Du chriſtlichen Verſammlungen beywohneſt, wünſche ich, wenn anders Dich nicht gerade häusliche Geſchäfte davon abhalten; denn ich möchte, daß Du keinen Weg zu gehen vernachläſſigteſt, der zur Gnade führt; obgleich ich überzeugt bin, Dein Herz muß ſich erſt völlig ändern, ehe irgend Gutes dadurch bey Dir bezweckt wird. — Du ſollſt Martha beym Plätten helfen, und Elviren

beym Waschen und Stärken behülflich seyn, Nancy bedarf Deines Beystandes, wenn sie die Betten macht — Sally ist noch jung, und erfordert mehr Sorgfalt, als ich ihr geben kann, weil ich meine Zeit hauptsächlich damit zubringe, die jungen Convertiten zu unterrichten. Ich vertraue Dir daher die Aufsicht über Sally ganz an; und so erwarte ich auch von Dir, daß Du für Davids Kleidungsstücke sorgst, wenn er zu Hause kommt sie nachsiehst und ausbesserst; für die andren Knaben wird nur dann und wann einmal ein Stich nöthig seyn; — kurz, Jenny, — und ihr Ton wurde um vieles lauter und strenger, da sie glaubte, daß Jenny's zunehmender Ernst eine hartnäckige Widersetzlichkeit anzeige — Du mußt bereit seyn, alles zu thun, was man von Dir verlangen wird."

Jenny suchte Fassung zu gewinnen,

um ihr zu antworten, als durch ein lautes Geraſſel am Fenſter, beyder, ſowol ihrer Tante als ihre eigne Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen wurde. Es war die wahnſinnige Betty, die den Kopf hereinſteckte und ſagte:

„Fahre fort und mache das Maaß Deiner Bosheit voll; beladè ſie mit ſo ſchweren Laſten, daß ſie daran ſchmerzlich zu tragen hat, und rühre Du ſelbſt keinen Finger daran. Da Jenny! — rief ſie, und warf ihr einen Büſchel blaßrother Nelken hin, — als ich eben aus der Quartal-Verſammlung kam, und ſtill ſtand, wie ich vor eurem Hauſe vorbey kam, pflückte ich ſie — denn ich dachte, der helle Glanz ihrer Farben möchte dem Quäker eine Verſuchung werden — und ich dachte auch, ſagte ſie lachend, es könne durch ſie, hier auf dem Altare, worauf nie Werke der Barmherzigkeit je gelegt worden ſind,

wenigstens ein lieblicher Geruch zum Himmel aufsteigen." —

„Geh augenblicklich aus meinem Garten, Du schmutzige Bettlerin! — rief Madame Wilson aus."

Betty wandte sich um und ging, ohne ihre Schritte zu beschleunigen, fort, indem sie mit lauter Stimme sang:

„Ihm sey Ehre und Preis, Halleluja!" —

„Tante, sagte Jenny, werden Sie dem armen Geschöpfe nicht böse, sie hat nicht die Absicht, Sie zu beleidigen. Ich glaube, sie fühlt Mitleid mit mir, weil sie sonst zu Zeiten ein Obdach in unsrem Hause gegen Kälte und Sturm gefunden hat."

„Du brauchst Dich meinetwegen nicht im mindesten zu beunruhigen — ich kümmre mich viel darum, was ein wahnsinniges Weib sagt. — Allein ich sehe nicht ein, was sie denn jetzt für Ursache hat, Dich

zu bemitleiden. Du haſt mir auch übrigens auf meine Frage vorher, noch gar nicht geantwortet, Jenny!"

„Es bedarf keiner andern Antwort, Tante, erwiederte Jenny ſanftmüthig, als daß ich beſtmöglichſt alles thun werde, damit Sie mit mir zufrieden ſind. Ich bin noch ſehr jung, und nicht viel an Arbeit gewöhnt; ich mag wol zu gütig behandelt worden ſeyn — doch das iſt alles nun vorbey!" —

„Willſt Du mir dadurch zu verſtehen geben, daß Du glaubſt, ich werde Dich nicht gütig behandeln?"

„Nein, Tante, aber ich meinte — verzeihen Sie mir, wenn ich etwas unrecht meinen ſollte, aber —

„Ich erwartete von Ihnen, Mamſell, irgend einen Ausdruck des Dankes zu hören." —

„Ich fühle dankbar, Tante, daß Sie

mir ein Obdach gewährt haben, und wofür ich sonst Ursache haben werde zu danken, muß die Zeit mir lehren."

Es lag eine Würde in Jenny's Wesen, die zugleich mit dem Geiste, der sich in dieser Antwort aussprach, Madame Wilson zeigte, wie sehr verschieden ihre Richte von ihren eigensinnigen und lügenhaften Kindern war.

„Gut, Mamsell Jenny, sagte sie, doch dulde ich durchaus in meinem Hause keinen Hochmuth. Sie werden jetzt so gütig seyn zu meinen Töchtern zu gehen und ihnen zu sagen, sie möchten sich fertig halten, um mich in die Nachmittags-Versammlung zu begleiten, und Sie selbst, machen Sie sich ebenfalls bereit, mit uns dort hinzugehn." — Als Jenny eben forteilen wollte, rief sie: „noch eins, Kind, habe ich Dir zu sagen — erwarte nie, Kleidungsstücke von mir zu bekommen.

Die listige Mary hat genug bey Seite gepackt, so daß Du noch funfzig Jahre damit wirst auskommen können. Ungeachtet all ihres Methodismus traue ich ihr zu, daß sie sowohl Dein wie ihr Nest gut mit Federn versehn hat."

„Ach, dachte Jenny, als sie ihrer Tante Auftrag zu vollziehen ging — welchen Nutzen bringt es meiner armen Tante wohl, in die Versammlungen zu gehn?" — Vielleicht würde manches dreyzehnjährige Mädchen auf diese Frage nicht gekommen seyn; aber Jenny war daran gewöhnt worden, die Beweggründe ihrer Handlungen zu untersuchen und über die Wirkungen derselben zu wachen. — Der Beystand, der unsrer armen Waise durch ihre pharisäische Tante wurde, erinnert uns an das Asylrecht, welches die Alten den Missethätern gewährten, denen erlaubt wurde, in den Tempeln ihrer Götter

Schutz zu suchen, und dort umzukommen. —

Sie fand die Mädchen gar nicht dazu aufgelegt, der Nachmittags-Versammlung beyzuwohnen. Martha sagte, „sie würde nicht hingehn, um des Dechanten Bartons ewig lange Gebete zu hören — sie hätte sie schon so viel gehört, daß sie dieselben alle auswendig wüßte.“ —

Elvire hatte sich gerade verstohlner Weise in den Besitz eines neuen Romans gesetzt, und da diese Art von Lectüre in Madame Wilson's Hause durchaus verboten war, so hatte sie sich deshalb auf den Boden geschlichen, und hoffte, nun, den langen Nachmittag hindurch dieses verstohlnen Vergnügens recht genießen zu können. —

„Ach, Jenny, sagte sie, kannst Du nicht herunter gehn und Mutter sagen, Du könntest mich nicht finden — Du ver-

mutheteſt aber, ich ſey wol zu Miß Banker gegangen, mich zu erkundigen, ob die neuen Tractaten angekommen wären. Das iſt ein herrlicher Einfall und wird ſie ſicher zufrieden ſtellen."

Und ſchon wollte ſie wieder in dem Buche zu leſen anfangen, als ſie ſah, daß Jenny unbeweglich ſtehen blieb; ſie fügte daher hinzu: ich will für Dich jederzeit eben ſo viel thun."

„Ich werde nie ſo viel von Dir verlangen, Elvire."

„Nun, mich dünkt nicht, daß es ſo gar viel iſt, die Treppe hinunter zu gehn, Jenny, entgegnete ſie in einem herrſchſüchtigen Tone. Mutter ſagt, Du müßteſt alles thun, was wir nur irgend von Dir verlangen." —

Elvire war ſo gewöhnt, zu hintergehen, daß es ihr gar nicht einfiel, eben dieſe Lüge mache den Auftrag, den ſie ihr

Schutz zu suchen, und dort umzukommen. —

Sie fand die Mädchen gar nicht dazu aufgelegt, der Nachmittags-Versammlung beyzuwohnen. Martha sagte, „sie würde nicht hingehn, um des Dechanten Bartons ewig lange Gebete zu hören — sie hätte sie schon so viel gehört, daß sie dieselben alle auswendig wüßte.“ —

Elvire hatte sich gerade verstohlner Weise in den Besitz eines neuen Romans gesetzt, und da diese Art von Lectüre in Madame Wilson's Hause durchaus verboten war, so hatte sie sich deshalb auf den Boden geschlichen, und hoffte, nun, den langen Nachmittag hindurch dieses verstohlnen Vergnügens recht genießen zu können. —

„Ach, Jenny, sagte sie, kannst Du nicht herunter gehn und Mutter sagen, Du könntest mich nicht finden — Du ver-

mutheteſt aber, ich ſey wol zu Miß Banker gegangen, mich zu erkundigen, ob die neuen Tractaten angekommen wären. Das iſt ein herrlicher Einfall und wird ſie ſicher zufrieden ſtellen.“

Und ſchon wollte ſie wieder in dem Buche zu leſen anfangen, als ſie ſah, daß Jenny unbeweglich ſtehen blieb; ſie fügte dahin hinzu: ich will für Dich jederzeit eben ſo viel thun.“

„Ich werde nie ſo viel von Dir verlangen, Elvire.“

„Nun, mich dünkt nicht, daß es ſo gar viel iſt, die Treppe hinunter zu gehn, Jenny, entgegnete ſie in einem herrſchſüchtigen Tone. Mutter ſagt, Du müßteſt alles thun, was wir nur irgend von Dir verlangen.“ —

Elvire war ſo gewöhnt, zu hintergehen, daß es ihr gar nicht einfiel, eben dieſe Lüge mache den Auftrag, den ſie ihr

auszurichten gegeben, so schwer; und als Jenny sagte: „Cousine Elvire, was vernünftiger Weise irgend möglich ist, will ich gern für Dich thun, aber nicht mehr, und ich kann nur immer das, was wahr ist, Deiner Mutter sagen.“

„„Oho, Jenny!“ rief Elvire aus, Du wirst mit dem Unsinn, den Dir der Dechant gelehrt hat, hier nicht weit kommen. Mit Deiner Mutter mag es Dir wol leicht geworden seyn, denn sie ließ Dich bey jeder Gelegenheit Deinen eignen Weg gehen — aber ich kann Dir sagen, Verstellung ist die einzige Gegenwehr auf dem Kampfplatze hier.“

„Ich werde mich ihrer nicht bedienen, und würde auch fürchten müssen, bald entlarvt zu werden.“

„Ach, ganz und gar nicht! Mutter nimmt sich selten die Mühe, genau nachzuforschen, und wenn sie zufällig die Lüge

entdeckt, nun so geht der Sturm bald wieder vorüber. Sie hat mich schon auf mancher Lüge ertappt, und ist nicht halb so böse gewesen, als wenn ich meinen Oberrock zerrissen, oder einen Handschuh verloren habe. Kind, wenn Du in dem Streite mit Mutter immer mit völliger Wahrheit fechten willst, so fürchte ich, Du wirst Dich bald selbst ohne Schutz und Schirm finden."

„Ach, Elvire, erwiederte Jenny lächelnd:

Das ist kein Streit — wie jeder wissen mag,
Wo nur von einer Seite fällt der Schlag! —

„Wahr genug, Jenny, erwiederte sie; doch wenn Du mir nicht helfen willst, mich von der Versammlung loszumachen, so muß ich hingehen." Süßer Vivaldi — rief sie aus — indem sie ihr Buch küßte, und es sorgfältig in einem dunklen

Winkel des Bodens verbarg, muß ich von Dir scheiden?

„Sollte man nicht glauben, sagte Jenny, Du nähmest Abschied von Deinem Geliebten?"

„So ist es auch, liebe Jenny. Ich bilde mir immer ein, wenn ich einen Roman lese, ich sey die Heldin; und der Held ist einer meiner Lieblinge; und dann verwirkliche ich mir das alles, und es erscheint so natürlich!"

Elvire war eigentlich von Herzen kein bösartiges Mädchen — doch da sie nicht viel Verstand besaß, und ein furchtsames, zur Widersetzlichkeit unfähiges Gemüth hatte — so wurde sie durch die Handlungsweise ihrer Mutter zum Betruge verleitet; und da sie der schwächere Theil war, so wandte sie in ihren Kriegen eben so viele Künste an, als ein Wilder gegen seinen civilisirten Feind übt. — Ein auch

nur geringes angebornes Erfindungstalent bildet sich leicht zu großer Verschlagenheit aus. —

Elvire war ein Vierteljahr nach einer Erziehungsanstalt geschickt worden, wo sie durch ihren romantischen Namen, ein junges Frauenzimmer, welchem der Kopf durch Liebesgeschichten ganz verdreht war, angezogen hatte, so daß sie einen ewigen Freundschaftsbund geschlossen — der ungefähr sechs Monate dauerte. Elvire war im sechszehnten Jahre in's elterliche Haus zurückgekehrt, und hatte nun, neben der ihr anerzognen Falschheit, noch dazu eine Menge Romane im Kopfe.

Martha war zwey Jahre älter, als ihre Schwester und mehr der Mutter gleich. Heftig und eigenwillig widersetzte sie sich öffentlich ihrer Mutter Befehlen, so oft sie ihren Wünschen entgegen waren.

Jenny fand bald, daß sie von sol-

chen Gefährtinnen weder etwas Gutes lernen, noch Freude haben werde; aber obgleich es Einigen unglaublich scheinen wird, sie fühlte sich dennoch nicht unglücklich. — Die viele Arbeit, die ihre Tante ihr auferlegt hatte, gereichte ihr zum Heil; denn es beschäftigte ihren Geist, und verhinderte sie, zu sehr über die schöne Vergangenheit oder die unglückliche Gegenwart nachzugrübeln. —

Sie fand nun Gelegenheit, die häuslichen Talente — die Mary ihr so verständiger Weise beygebracht hatte — zu üben. — Selbst die gefühllose Madame Wilson hörte man einst mit anscheinender Zufriedenheit sagen: daß Jenny wirklich alle Arten von Arbeiten gut verstände. Ihre geschickte Hand wurde oft durch ihre müssigen und unordentlichen Cousinen in Thätigkeit gesetzt, und sie gewann zuweilen ihre Gunst durch ihre liebreichen Dienst-

leistungen. Aber mehr denn alles Andre, und weit über das, was jemals von den stets dauernden Frühlingen, oder von den Ambrosia-Kelchen der Unsterblichkeit gerühmt worden ist, — wurde ihr die stete Gewohnheit, ihr tägliches Leben nach den Vorschriften unseres hochgelobten Heilands einzurichten — eine Quelle der Zufriedenheit und Freude. Sie stahl sich beym Anbruch des Tages aus dem Bette, wenn der Gesang der Vögel der schweigenden Natur Worte verlieh, und durch die schöne Wohlgeruch athmende Luft dem Schöpfer Weihrauch emporstieg, um andächtig in den Chor des Lobes mit einzustimmen. — In dieser Stunde las sie aufmerksam in der Bibel die Worte der Wahrheit und des Lebens, und ein heiliger Strahl des Lichts fiel durch sie auf ihr übriges Tagewerk. Sie mußte ihre Freuden — eben in diesem zur Geselligkeit geschaffnen Zeitpunkt ihres

## Fünftes Kapitel.

Ich bin für andre als für Tänzersprünge.
Wie es Euch gefällt.

Wenige Monate nachher, als Jenny in ihrer Tante Haus gekommen, entstand eine ungewöhnliche Unruhe in dem Städtchen N....., die durch ein seltnes Ereigniß dort veranlaßt worden; und dies war nichts geringeres, als die Ankunft eines Tanzmeisters, der den Vorschlag zu einer Tanzschule gemacht hatte. Einigen der eifrigsten Frömmler schien dies eine Kriegslist des bösen Geistes zu seyn, welcher, wenn man sich ihm nicht mit glücklichem Erfolge widersetzte, damit enden würde, sein Reich zu gründen. —

Der Schüler des Vestris hatte den Plan, allenthalben, von einer Grafschaft zur andern eine Kette von Tanzschulen zu errichten — und dies sah man als eine Mine an, durch welche alles, was gut und tugendhaft heißt, zerstörend in die Luft gesprengt werden würde. Mehrere Geistliche warnten von der Kanzel herab vor der Gefahr der Sünde, worin sie schwebten. Einer sagte, er habe die Bibel vom ersten Buch Mosis bis zur Offenbarung Johannis durchgesehn, doch könne er keinen Text finden, der ausdrücklich dieser entsetzlichen Handlung erwähne — aber schon dadurch zeige es sich deutlich, daß es eine zu abscheuliche Sünde sey, als daß in der heiligen Schrift davon geredet werden dürfe. Er sagte, Tanzen sey der entehrendste Gebrauch derjenigen wilden Nationen, die unter der unmittelbaren und sichtlichen Herrschaft des Fürsten dieser Welt stünden,

und endlich verwies er sie auf die kirchlichen Urkunden, diese kostbaren Documente der Frömmigkeit, Weisheit und Reinheit ihrer Vorfahren, worin sie ein Gesetz finden würden, welches jedem Kirchenmitgliede verböte, bey einem Balle, einem Tanze und einer Lustbarkeit gegenwärtig zu seyn, oder sonst irgend solchen Versammlungen des Satans beyzuwohnen; sie würden ferner finden, daß solche Uebertretungen der Gesetze zum öfteren durch Ausstoßung von der Kirche und allen christlichen Gebräuchen bestraft worden wären. — Einige der Amtsbrüder dieser Herren begnügten sich damit, ihren Einfluß auf heimlichen Rath und Warnung zu beschränken, und etliche Wenige sagten, sie könnten weder Sünde noch Gefahr darin sehen, wenn jungen Leuten vergönnt würde, mit Mäßigkeit diese der Gesundheit heilsame Bewegung und unschuldige Ergötzlichkeit zu genießen,

die so ganz der Jugendzeit ihres Lebens angemessen wäre; auch, daß es ihnen nicht zukäme, über etwas zu zürnen, was der moralische und gottesfürchtige Locke so eifrig vertheidigt, und der vortreffliche Watts gebilligt hätte; doch sollten sie stets dahin bemüht seyn, die jungen Leute in den Grenzen der Mäßigkeit zurückzuhalten.

Das Resultat war, daß unser Tanzmeister einige wenige Tanzschulen erhielt, und eine in dem Städtchen, das des Vorzuges genaß, ein solches Licht, wie Madame Wilson war, zu besitzen. Dies neue Ereigniß aber erfüllte diese mit der höchsten Unruhe; sie erhob ihre Stimme laut dagegen, und ließ nichts unversucht, es zu hintertreiben; doch selbst einige ihrer wärmsten Bewunderer fanden, daß in ihren lauten Aeußerungen mehr Kühnheit als Bescheidenheit liege.

Ungeachtet der Heftigkeit des Widerstandes — und vielleicht gar dadurch befördert — wurde die Tanzschule am Ende dort errichtet, und man hörte nur einige der ältesten Matronen des Städtchens, die früherhin Tanzpartien als Orgien des Satans betrachtet hatten, äußern, daß, wenn man dort auf strenge Ordnung hielte, sie für die Jugend kein unangemeßner Zeitvertreib wären; und daß sie im Punkte der Schicklichkeit, im Vergleich mit den Raufereien und mancherley unanständigen Spielen ihrer jüngeren Jahre, nicht litten.

Auf Madame Wilsons Betrieb wurden an denselben Abenden, an welchen die Tanzschule gehalten wurde, noch wöchentlich zwey neue fromme Versammlungen festgesetzt; die eine sollte eine religiöse Unterhaltung in Gegenwart der jungen Leute seyn — und die andre eine cateche-

tische Vorlesung. Ihre Töchter waren genöthigt, beiden beizuwohnen, trotz der ungestümen verwegnen Widersetzlichkeit Martha's und den wohl ausgesonnenen Kunstgriffen Elvirens.

Elvire äußerte ihre Verwunderung über Jenny's Geduld, mit der sie sich dieser neuen Einrichtung unterwarf. „Freilich, Jenny, sagte sie, kannst Du nicht so außerordentliche Lust haben, in die Tanzschule zu gehn, wie ich; denn ein armes Mädchen darf auf solche Talente keinen Anspruch machen. Ach! wie sehne ich mich danach, einmal zu tanzen! In den labyrinthischen Tänzen war es, wo Selina zuerst die Liebe des Eduard Montreville gewann! Aber diese abscheulichen verhaßten Versammlungen — ich habe wirklich einen angebornen Widerwillen gegen sie! Du brauchst ihnen doch nicht jedesmal beizuwohnen, denn Mutter ist nur

zu bereitwillig, Dich dort wegzulassen, wenn nur irgend viel im Hause zu thun ist — und so sehr ich Arbeit scheue, so wollte ich doch noch lieber arbeiten, als in die Versammlung gehn. Sag nur ehrlich, Jenny, möchtest Du nicht auch tanzen lernen, wenn Du nicht gerade genöthigt wärest, tiefe Trauer zu tragen — und so viel erschwingen könntest, es zu bezahlen?"

So sehr auch Jenny schon an die unzarte Weise ihrer Cousinen gewöhnt war, so stieg ihr doch zuweilen unwillkührlich das Blut in die Wangen, und sie fühlte sie daher erglühen, als sie erwiederte: „Ich habe tanzen gelernt, Elvire, wie ich ein Jahr über in der Erziehungsanstalt der Madame B.'s war."

„Sieh! ist es möglich! rief Elvire aus, ich hörte Dich doch nie ein Wort davon sagen."

„Nein, versetzte Jenny, auch sind

mir manche Dinge begegnet, wovon ich Dir nie ein Wort gesagt habe.“ „Freilich, Mamsell Jenny, kennt ein Jeder Ihr kaltes zurückgezognes Wesen! — Mich würde die Allgewalt meiner Gefühle vernichten, wenn ich mir nicht vergönnen dürfte, mich einer gleichgestimmten Seele zu vertrauen! — Doch, Jenny, fuhr sie mit leiser Stimme fort, indem sie die Thüre zuschloß, jetzt habe ich mir etwas ausgesonnen, wodurch ich Mutter recht betrügen kann. — Nach der Schule wird diesen Abend ein kleiner Ball seyn, und ich versprach Eduard Erskine, mit ihm dort hinzugehn. Sey einmal edelmüthig, Jenny, leihe mir hülfreiche Hand. — Um mich von der Versammlung zu befreyen, will ich mir ein wollnes Tuch um den Hals binden, und Du gehst zu Mutter hin, sagst, daß ich heftiges Hals- und Kopfweh hätte, und ich läge

mich zu Bett. Sobald sie nur aber erst hübsch aus dem Hause ist, stehe ich auf, ziehe mich an, setze Deine allerliebste Guirlande, die Du mir gewiß leihen wirst, auf den Kopf, und treffe dann Erskine bey dem Birnbaum hinten im Garten, wie wir es miteinander verabredet haben. Wegen der Rückkehr sey unbesorgt. Du weißt, daß Du Mutter gesagt hast, Du würdest wohl nicht mit in die Versammlung gehen können, da Du bey der alten Phillis bleiben wolltest; und ich hörte so eben den Doctor äußern, er glaube nicht, daß sie die Nacht über noch durchlebte. Dies ist ein wahres Glück für mich, Mutter würde es eine Schickung der göttlichen Vorsehung nennen. Auf jeden Fall darfst Du ja, wenn sie nicht zu böse ist, immer bis um zwölf Uhr aufbleiben; ich will dann an Phillis Kammerfenster klopfen, und Du wirst es mir nicht abschlagen,

mir den Riegel der Nebenpforte zu öffnen.“ „Jenny erwiederte, daß sie ihr darin durchaus nicht behülflich seyn könne;“ doch Elvire, die sich auf Jenny's Herzensgüte verließ, blieb dennoch bey ihrem Vorsatze.

Madame Wilson war bey dieser Gelegenheit nicht so scharfsichtig als gewöhnlich. Sie hatte an demselben Tage einen Heirathsantrag von einem in seinen Vermögensumständen zurückgekommenen Kaufmanne erhalten; und obgleich sie nicht im mindesten gesonnen war, ihr Geld und ihre Freiheit hier aufs Spiel zu setzen, so fühlte sie sich doch sehr dadurch geschmeichelt, daß, wie sie sich gar zu gern einbildete, ihren persönlichen Reizen gehuldigt worden war.

Alles gelang Elviren über Erwartung. Ihre Mutter ging in die Versammlung; Elvire kleidete sich so hübsch als

ihre Garderobe es nur irgend vermochte, und mit Jenny's Guirlande geschmückt, eilte sie hin zu ihrem harrenden Geliebten, indem sie Jenny am Bette der alten Phillis zurückließ.

Freundlich wachte dort das liebliche Mädchen ganz allein, bis die übrige Familie aus der Versammlung zurückkehrte, bis die Glocke die Hausbewohner zum Abendgebet rief, und bis der letzte Ton der sich langsam schließenden Pforten und Fenster, sich allmählich verlor. —

Die arme alte kranke Frau lag wirklich im Sterben; ihr Athem wurde immer schweter und unterbrochner, ihre Augen bekamen einen fürchtbaren, starren Ausdruck. — Jenny verließ aller Muth, und sie wagte es, ihre Tante zu rufen, welche gerade in's Zimmer trat, als die arme Leidende verschied. In ihrem Todeskampfe hatte sie Jenny's Hand ergriffen,

und als ihre Finger nicht mehr im Stande waren, sie festzuhalten und ihre Arme kraftlos zur Seite sanken, da stand Jenny auf, legte diese kreuzweise über die Leiche hin, und indem sie einen Augenblick die Hände in den ihrigen gehalten hatte, sagte sie: „Arme Phillis, du hast mit diesen Händen viele schwere Arbeit gethan, und mir manches Gute erwiesen; jetzt bist du aller Sorgen frey!“

„Da sagst Du mehr, Jenny, als Du verantworten kannst, erwiederte ihre Tante; Phillis gab mir nicht hinlängliche Beweise, daß sie den seligmachenden Glauben hatte.“

„Aber, sagte Jenny, als ob sie nicht ganz den Sinn, der in ihrer Tante Worten lag, verstanden hätte, Phillis bewies sich doch voll Treu und Glauben in dem Wenigen, was ihr oblag.“

„Das gehört gar nicht hieher, erwiederte Madame Wilson.“ —

Jenny gab ihrer Tante keine Antwort, dafern die Thräne, die auf ihre alte Freundin fiel, nicht als eine gelten konnte; und Madame Wilson setzte hinzu: Nun, Kind, suche nur schnell die Sachen zusammen, damit wir sie sobald wie möglich hinausschaffen können! Ach, Jenny, fuhr sie fort, Du glaubst nicht, wie viele Kosten mir Phillis Krankheit gemacht hat! — und indem sie ganz die langjährige Geduld und die treuen Dienste der alten Dienerin vergaß, berechnete ihr Geiz mit höchster Genauigkeit alles, was dieselbe in dieser letzten Zeit bedurft hatte.

Jenny ging aus dem Zimmer, um ihre Befehle zu vollziehn. —

Kaum war sie weggegangen, als Madame Wilson ein leises Klopfen am Fenster, und Jemand sagen hörte: „Hier bin

ich, Jenny, geh sachte und schiebe den Riegel von der Hinterpforte zurück, doch um alles in der Welt wecke die Alte nicht auf.“ Bey hellerem Lichte, als bey der düstren Nachtlampe, die am Heerde brannte, würde Elvire ihre finstre mürrisch aussehende Mutter nicht für ihre schöne Cousine gehalten haben. Ein einziger Blick entdeckte Madame Wilson alles; die Strahlen des Mondes fielen auf die Blumen-Guirlande, und Eduard Erskine, von dem man wußte, daß er der Unternehmer des Balles war, stand neben ihr. Sie unterdrückte auf einige Augenblicke ihre Wuth, schlich leise den Gang hinab, öffnete die Pforte und ließ die ungehorsame Elvire ein, welche, indem sie ihr zu Phillis Kammer folgte, sagte: Ot Jenny, Du bist doch diesmal eine gute Seele! Ich habe eine entzückende Zeit genossen, und nie versuche es wieder, mich

Jenny sah zu ihrer Cousine hin, die sich von der Leiche der Phillis erhoben hatte, und im mürrischen Schweigen auf einem Koffer am Fuße des Bettes saß. „Elvire! rief sie, Du wirst mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, und Deiner Mutter bezeugen, daß ich an Deinem Betruge keinen Antheil hatte."

Aber Elvire, sehr erfreut den Sturm einigermaßen von sich abwenden zu können, war nicht edelmüthig genug, hier durch die Wahrheit als Vermittlerin aufzutreten, und so gewissenlos, zu antworten: „Jenny wußte, daß ich hinging!"

„Davon war ich überzeugt, rief Madame Wilson aus, davon war ich überzeugt! Ich habe es immer gewußt, daß sie eine listige Kreatur ist; stille Wasser sind tief; aber sie soll entlarvt werden, wir wollen der Heuchlerin die Maske entreißen!"

„Tante, sagte Jenny mit so sanfter und fester Stimme, daß sie gleich den Tönen der Musik erklang, die von dem wilden Geheul eines wüthenden Thieres begleitet wird, — Tante, wir sind in einem Sterbezimmer hier, und in kurzer Zeit werden Sie und ich und ein Jeder von uns gleich diesem armen Geschöpfe seyn; und so wie ihre Seele dann wünschen wird, von allem Unrecht befreyt zu werden, so schonen Sie auch jetzt der Unschuldigen. Sie wissen, ich habe Sie nie hintergangen, auch Elvire weiß es. Ich bin bereit Alles zu ertragen, was Gott gefällt mir aufzuerlegen, aber ich kann nicht zugeben, daß man mir meinen guten Namen nimmt, das Einzige, was mir noch übrig geblieben ist.“

Diese Worte erschütterten Madame Wilson für einen Augenblick, doch würde sie geantwortet haben, wenn nicht zwey

der farbigen Weiber, zu denen sie geschickt hatte, um bey Phillis die letzten Dienste zu verrichten, sie unterbrochen hätten. Sie hielt ihren Zorn zurück, gab ihnen die nöthigen Anweisungen, und ging dann in ihr eignes Zimmer, wohin, wir zweifeln nicht, ihr die Vorwürfe ihres Gewissens folgten; — denn wenn gleich lange unterdrückt und vergessen, so hören wir ihre leise Stimme doch im Dunklen und in der Einsamkeit.

Es mag seltsam scheinen, daß Madame Wilson sich so ängstlich bemüht zeigte, die Schuld, bey dieser Gelegenheit, auf Jenny zu werfen, aber wie dem auch immer sey, Eltern suchen gern durch alles, was die Eitelkeit nur irgend aufzufinden vermag, sich selbst zu schmeicheln und zu täuschen, um der Wahrheit zu entgehn. Die üble Aufführung eines Kindes gereicht ihnen zum Vorwurf, und die Schande

fällt auf die Urheber seines Daseyns zurück.

Jenny und Elvire schlichen zu Bett, ohne ein einziges Wort zu wechseln. Elvire fühlte eine leise Empfindung der Schaam über ihre eigne Schlechtigkeit; aber Leichtsinn und Eigenliebe gewannen immer in ihrem Gemüthe die Oberhand — und bald versank sie in süße Träumereyen. Die Erinnerung des Tanzes, die Töne der Musik, das helle Licht des Mondes schwebten ihrer Phantasie vorüber — plötzlich aber wechselten diese Traumbilder; sie fuhr grausend zusammen, denn es war ihr, als berühre sie die eisige Hand des Todes und wo immer sie sich auch hinwenden mochte, blickten sie die sanften blauen Augen ihrer Cousine an und sie konnte dem stillen Vorwurf, der in diesem Blicke lag, nicht entweichen. Die Mutter und die Töchter hätten beyde die Ruhe der verlas-

nen gemißhandelten Waise beneiden können, denn in ihrem Inneren wohnte ein Friede, den sie nicht zu stören vermochten. Sie verlor bald jeden Gedanken an ihrer Tante Wuth und ihrer Cousine Ungerechtigkeit — und fiel in einen sanften Schlummer. In ihrem Traume sah sie ihre Mutter zärtlich auf sie herablächeln, und wieder und immer wieder hörte sie die letzten Worte der alten Frau: „Der Herr segne Sie, Miß Jenny, der Herr wird Sie segnen für alles Gute und Liebe, was Sie der alten Phillis erzeigt haben!“

Wenn Madame Wilson nicht durch Eigenliebe verblendet gewesen wäre, so hätten ihr die traurigen Folgen ihrer Erziehung eine unschätzbare Lehre geben können; aber sie unterwarf sich lieber jedem Uebel, als daß sie irgend einem Vorrechte der Gewalt entsagt hätte.

Sie verbot ihren Kindern alle, ihrer

Jugend angewöhnte Vergnügungen, und verleitete sie dadurch zu Sünden, von weit verderblicherer Art, als selbst in Madame Wilsons Augen diejenigen waren, die sie zu vermeiden suchte. Denn sicherlich sind die allerschädlichsten Wirkungen, die dem Tanze oder dem Romanlesen nur immer zugeschrieben werden mögen, nichts im Vergleich mit dem heimlichen Widerwillen gegen die elterliche Gewalt, der inneren Herzensempörung gegen die elterliche Tyranney, der Falschheit und niedren Kunstgriffe, welche die Schwachheit allemal anwendet, um sich der Gewalt zu entziehen — und durch nichts wird wol mehr im Leben jedes Kindes im Gemüth befleckt! —

Den andren Morgen rieth die ältere Ueberlegung Madame Wilson, gerade das Betragen als das klügste an, was das Gefühl des Rechtes ihr eigentlich hätte eingeben müssen: Sie wußte, daß

nen gemißhandelten Waise beneiden können, denn in ihrem Inneren wohnte ein Friede, den sie nicht zu stören vermochten. Sie verlor bald jeden Gedanken an ihrer Tante Wuth und ihrer Cousine Ungerechtigkeit — und fiel in einen sanften Schlummer. In ihrem Traume sah sie ihre Mutter zärtlich auf sie herablächeln, und wieder und immer wieder hörte sie die letzten Worte der alten Frau: „Der Herr segne Sie, Miß Jenny, der Herr wird Sie segnen für alles Gute und Liebe, was Sie der alten Phillis erzeigt haben!“

Wenn Madame Wilson nicht durch Eigenliebe verblendet gewesen wäre, so hätten ihr die traurigen Folgen ihrer Erziehung eine unschätzbare Lehre geben können; aber sie unterwarf sich lieber jedem Uebel, als daß sie irgend einem Vorrechte der Gewalt entsagt hätte.

Sie verbot ihren Kindern alle, ihrer

Jugend angemessne Vergnügungen, und verleitete sie dadurch zu Sünden, von weit verderblicherer Art, als selbst in Madame Wilsons Augen diejenigen waren, die sie zu vermeiden suchte. Denn sicherlich sind die allerschädlichsten Wirkungen, die dem Tanze oder dem Romanlesen nur immer zugeschrieben werden mögen, nichts im Vergleich mit dem heimlichen Widerwillen gegen die elterliche Gewalt, der inneren Herzensempörung gegen die elterliche Tyranney, der Falschheit und niedren Kunstgriffe, welche die Schwachheit allemal anwendet, um sich der Gewalt zu entziehen — und durch nichts wird wol mehr im Leben jedes Reine im Gemüth befleckt! —

Den andren Morgen rieth die ältere Ueberlegung Madame Wilson, gerade das Betragen als das klügste an, was das Gefühl des Rechtes ihr eigentlich hätte eingeben müssen: Sie wußte, daß

sie Jenny nicht anklagen konnte, ohne Elviren bloßzustellen, und überdies lag ihr daran, daß man nicht erfahren möchte, ihr Scharfsinn sey durch diese Kinder überlistet worden. Daher, obgleich sie beym Frühstück verdrießlicher und wunderlicher, als gewöhnlich war, erwähnte sie doch der Vorfälle der vergangnen Nacht nicht, und sie blieben Allen — ausgenommen den handelnden Personen darin — ein Geheimniß. Nur Herrn Lloyds vermehrte Aufmerksamkeit, kurz nachher, giebt uns Ursache zu glauben, daß Mary Hull ihm treulich alles hinterbracht habe, und es kann uns nicht in Verwunderung setzen, daß unsre arme kleine verlaßne Jenny den Balsam des Trostes in Mary's Mitgefühl gesucht hatte. —

## Sechstes Kapitel.

Das sind schöne Federn; doch welchem Vogel sind sie ausgerissen?

Aesop.

Nichts wird in Neu-England eifriger gesucht, und von allen Bewohnern jedes Standes dort höher geschätzt, als die Vortheile einer guten Erziehung. Ein Pächter und seine Frau leisten für sich selbst auf jeden andren Nutzen Verzicht, der ihnen durch den Gewinn eines Sommers hindurch voll Müh' und Arbeit erwächst, wenn sie ihren Kindern nur dafür den Winter über den Vortheil verschaffen können, sie zu Schulen zu senden, wo sie Sprachunterricht empfangen. Die öffent-

sie Jenny nicht anklagen konnte, ohne Elviren bloßzustellen, und überdies lag ihr daran, daß man nicht erfahren möchte, ihr Scharfsinn sey durch diese Kinder überlistet worden. Daher, obgleich sie beym Frühstück verdrießlicher und wunderlicher, als gewöhnlich war, erwähnte sie doch der Vorfälle der vergangnen Nacht nicht, und sie blieben Allen — ausgenommen den handelnden Personen darin — ein Geheimniß. Nur Herrn Lloyds vermehrte Aufmerksamkeit, kurz nachher, giebt uns Ursache zu glauben, daß Mary Hull ihm treulich alles hinterbracht habe, und es kann uns nicht in Verwunderung setzen, daß unsre arme kleine verlaßne Jenny den Balsam des Trostes in Mary's Mitgefühl gesucht hatte. —

## Sechstes Kapitel.

Das sind schöne Federn; doch welchem Vogel sind sie ausgerissen?

Aesop.

Nichts wird in Neu-England eifriger gesucht, und von allen Bewohnern jedes Standes dort höher geschätzt, als die Vortheile einer guten Erziehung. Ein Pächter und seine Frau leisten für sich selbst auf jeden andren Nutzen Verzicht, der ihnen durch den Gewinn eines Sommers hindurch voll Müh' und Arbeit erwächst, wenn sie ihren Kindern nur dafür den Winter über den Vortheil verschaffen können, sie in Schulen zu senden, wo sie Sprachunterricht empfangen. Die öffent-

lichen, oder wie man sie dort nennt, Stadtschulen, stehen den Kindern des ärmsten Taglöhners offen. Da die Wissenschaften die sichersten Schutz- und Hülfsmittel der Tugend sind, so verdanken wir ohne Zweifel diesen weisen Stiftungen unsrer frommen Vorfahren, einen großen Theil der Moralität unsres gesegneten Landes, wo dunkle Unwissenheit in keinem, selbst nicht in dem kleinsten Orte herrscht. —

Eben als die vorhergehenden Ereignisse statt gefunden hatten, war in N..... eine Schule höherer Art, und ungleich kostspieliger, als sonst gemeiniglich in Landstädten der Fall ist, errichtet worden. Jeder Mund war dort voll des Lobes über den neuen Lehrer, und voll Erwartung und Hoffnung, aus dieser sich neu öffnenden Quelle einen reichen Schatz des Wissens zu schöpfen. Unter Martha's und Elvirens Gespielinnen entstand ein un-

ruhiges Treiben, um sich für die Schule vorzubereiten, und Martha selbst, obgleich schon über die gewöhnlichen Schuljahre hinaus, sollte doch in dieser neuen Anstalt ihre Erziehung vollenden.

Die Tanzstunden hatte Jenny ohne großes Bedauern vorübergehn lassen, aber hier wurde ihr die Entsagung schwer. Ihre stets sorgsame Freundin, Mary Hull, bemerkte ihre trüben Blicke, die ihrer Tante ganz entgegen waren, und fragte sie daher, weshalb sie so niedergeschlagen sey?

„Ach, Mary! erwiederte sie, es ist schon seit lange her, daß ich nicht mehr den Frohsinn fühle, der, wie ein weiser Mann sagt, die Arzeney der Seele seyn soll.“

„Das ist wahr, Jenny, aber es giebt keinen Menschen — und kein Mensch hat weniger Ursache dazu, als Du — der fröhlicher aussähe.“ —

„Ich habe große Ursache, froh zu seyn, Mary, als Zeichen meiner Dankbarkeit für meine gütigen Freunde hier, und, fügte sie hinzu, indem sie Herrn Lloyds Kind hinnahm, welches ihr freundlich die Arme entgegen streckte: Du und ich, Rebecca, wir sind noch zu jung, um sehr traurig zu seyn.“ Das Kind führte die Thränen, die Jenny's Wangen benetzten, und indem es sie wie mit einem instinctartigen Mitgefühl anblickte, brach es in Thränen aus. Herr Lloyd trat in diesem Augenblick herein und Jenny setzte das Kind schnell wieder auf Mary's Schooß, band ihren Hut fest und sagte ihnen Lebewohl.

Herr Lloyd fragte „was dies zu bedeuten habe?“ Mary meinte, „es sey eben nichts Besondres vorgefallen, doch, sagte sie, das arme Kind wird des Lebens, das sie dort führt, endlich müde — und es ist kein Wunder, denn der Unterschied

iſt gar zu groß, von einem elterlichen Hauſe, einer Mutter, in ſolch ein Werkhaus und zu ſolch einer Zuchtmeiſterin zu kommen.“

Herr Lloyd hatte ſchon oft beklagt, daß es ſo wenig in ſeiner Macht ſtände, Jenny nützlich zu werden. Die Schule bot ihm Gelegenheit dazu, und da nichts unwahrſcheinlicher war, als daß Madame Wilſon ſelbſt die Koſten übernehmen würde, Jenny dort hinzuſchicken, ſo berathſchlagte er mit Mary, welche Weiſe wohl die beſte ſey, es ſelbſt zu thun, ohne daß Madame Wilſons Stolz ſich dadurch beleidigt fühle, oder ſie gereizt werden könne, ſich dem zu widerſetzen. Wenige Tage nachher, als der Verwalter der Schule Madame Wilſon die Subſcriptions-Liſte zur Unterſchrift brachte, ſah ſie zu ihrem äußerſten Erſtaunen Jenny's Namen darauf. Doch händigte ihr der Verwalter zugleich ein darüber Auf-

schluß gehendes Billet von Herrn Lloyd ein, in welchem er ihr schrieb: „Daß, da es immer üblich gewesen sey, daß eine Person aus dem Hause, welches er jetzt bewohne, zu der Subscriptions-Schule gesandt worden wäre, er sich die Freyheit genommen habe, diesen Gebrauch beyzubehalten, und hoffe er, Madame Wilson würde dieser Maaßregel ihre Genehmigung nicht versagen, ohne welche sie nicht vollzogen werden dürfe.“

Zuerst sagte Madame Wilson, es wäre unmöglich, sie könne Jenny nicht entbehren; aber nachher willigte sie ein, es in Ueberlegung zu nehmen. Kaum hatte der Mann die Thür zugemacht, so wandte sie sich zu Jenny, und da sie das Erröthen der Freude auf ihrem sonst gewöhnlich blassem Gesichte mißverstand — rief sie aus: So, Mamsell, dies ist einer

von Ihren Plänen, Ihren Hals aus dem Joche der Pflicht zu ziehn!"

Jenny versetzte, sie habe gewiß nichts von diesem Plane gewußt, aber sie verlasse sich darauf, ihre Tante werde sie nicht zwingen, solch eine herrliche vortheilhafte Gelegenheit für sie, ungenutzt zu lassen. Madame Wilson, welche verschiedene Einwendungen machte, denen Jenny aber alle geschickt zu begegnen wußte, sagte endlich: „Es wäre noch ein Stück Leinen für David da, welches zugeschnitten und genäht werden müsse, und daher dürfe weiter durchaus keine Gegenrede statt finden; denn, fuhr sie fort, ich werde meine Töchter doch nicht aus dem lehrunterrichte zu Hause lassen sollen — und Sie selbst, Miß Jenny, werden wahrscheinlich die Gnade haben einzusehn, daß meine Zeit kostbarer ist als die ihrige."

„Gut, erwiederte Jenny mit einem so lieblichen Lächeln, daß selbst Madame Wilson nicht gänzlich dem Einflusse desselben widerstehen konnte, wenn ich nun aber durch Zauber oder Hexerey das Leinen fertig genäht bekomme, darf ich dann hingehn?“

„Ey nun! versetzte ihre Tante, wenn Du es nicht anders als durch Zauber oder Hexerey fertig bekommen kannst, so darf ich es Dir ohne Gefahr erlauben, hinzugehn.“

Jenny vertraute der Freundschaft mehr, wie jeder andren Magie unsrer Zeit, und denselben Abend noch ging sie mit den leichten geflügelten Schritten der Hoffnung zu ihrer Freundin Mary, wo sie, nachdem sie Herrn Lloyd ihre Erkenntlichkeit durch warmen aufrichtigen Dank bezeugt hatte, Mary das einzige Hinderniß mittheilte, das sich ihren Wünschen entgegen

setzte. Mary erbot sich sogleich, wie Jenny es erwartet hatte, das Leinen für sie zu nähen, und Jenny, indem sie ihr herzlich dankte, sagte, sie wäre gewiß, ihre Tante würde damit zufrieden seyn, denn sie hätte sie oft sagen hören: Mary Hull sey die beste Näthe rin in der Grafschaft.

Madame Wilson hatte Jenny so unverändert gehorsam und sich ihren eigenwilligen Anordnungen immer so fügsam gefunden — und das bey Veranlassungen, die wie sie vermeinte, von weit größerer Wichtigkeit gewesen waren, als ein halbjähriger Schulunterricht sey — daß sie voll Erstaunen war, sie nun so beharrlich in ihrem Entschlusse zu sehn, diesen Vorsatz durchzuführen. — Doch Jenny und Madame Wilson schätzten die Dinge dieser Welt auf ganz verschiedene Weise. — Dieselbe Kraft, welche Jenny fähig machte, stillschweigend und geduldig das Unrecht des

Unterdrückers zu ertragen, stärkte auch ihren Muth zur Erreichung eines guten Zweckes.

Madame Wilson hatte nun länger keinen Vorwand mehr, sich Jenny's Wünschen zu widersetzen, und diese nahm daher den folgenden Tag mit ihren Cousinen ihren Platz in Herrn Evertsons Schule ein. Sie war für ihre Jahre schon weit in ihrer Erziehung vorgerückt, so daß, obgleich vier Jahre jünger als Martha, sie nach einer sorgfältigen Prüfung des Lehrers in eine Classe mit ihr gesetzt wurde. Dies war für Martha's Stolz eine harte Demüthigung, und es schien, als fühle sie sich dadurch beleidigt, daß ihre Cousine ihr gleich gestellt wurde. — Als sie diesen Umstand ihrer Mutter erzählte, sagte sie, „sie glaube, daß Jenny dies Alles ihren sanftmüthigen Antworten und ihrem hübschen Gesichte verdanke — oder vielleicht mag der Quäker, der eine so ge-

waltige Neigung zu Jenny gefaßt hat, Herrn Evertson bestochen haben, setzte sie hinzu.

„Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, antwortete ihre Mutter, es scheint, Jedermann nimmt des Kindes Partie gegen uns.“

Jenny, die sich nun einmal wieder ihren Geführtinnen gleich gestellt fühlte, war einem Ressort ähnlich, das von einem Drucke befreyt wird. Sie schritt mit solcher Kraft auf ihrer neuen Bahn fort, und wußte alle erbärmlichen Versuche ihrer Hausgenossen, sie in ihrem Laufe zu hindern, und sich ihr entgegen zu stellen, vergeblich zu machen. Sie war kein Genie; aber sie hatte jenen eifrigen anhaltenden Fleiß „jene geduldige Aufmerksamkeit“ welchen die größten Philosophen die glücklichen Erfolge beygemessen haben, die den Neid und die Bewunderung der Welt erregten. Herr Lloyd sah mit innigem

Vergnügen, wie ein steter Sonnenschein aus Jenny's Blicken strahlte. Er hatte geglaubt, nichts könne interessanter seyn, als der Ausdruck der tiefsten Betrübniß, der in Jenny's Wesen lag, aber jetzt fühlte er, wie so natürlich und schön es für die junge Pflanze sey, ihre Blätter in dem hellen Lichte der Sonne zu entfalten, und sich ihrer Strahlen zu erfreuen. Man hörte Mary Hull oft sagen: „Der Herr sey gelobt, daß unsre liebe junge Miß Jenny wieder das fröhliche Wesen hat, welches das Zeichen eines glücklichen Herzens ist.“

Jenny bekam zu Hause doppelt so viel zu thun wie sonst, aber sie arbeitete sich dennoch durch. — Die strenge Ordnung des Hauses erlaubte ihr nicht, mit den Sternen zu wachen; doch kaum fing der Tag an zu dämmern, so stand sie auf — und dadurch, daß sie ihre Zeit wohl

anwandte, lernte sie sich das zu eigen machen, was Elisabeth Smith so sehr empfiehlt: den Werth der Minuten, sowohl, als den der Stunden zu schätzen.

Die Schlechten beneideten ihre Fortschritte, die Dummen waren erstaunt darüber, und die wahrhaft Guten erfreuten sich dessen. Sie ging in Freudigkeit ihres Weges weit vor ihren Cousinen voraus, welche, dadurch angespornt, daß Jenny ihnen so überlegen war, sich ungewöhnlich anstrengten; und Martha hätte auch wohl mit ihr um den Preis, der dort ausgetheilt werden sollte, werben können, wenn die Verkehrtheit ihres Sinnes es zugegeben und sie nicht daran gehindert hätte.

Der Winter und der Frühling flohen schnell vorüber. Das Ende der bestimmten Zeit, welche mit einer öffentlichen Schulprüfung schließen sollte, nahte heran, und allenthalben, in jedem Hause des Städt-

Vergnügen, wie ein steter Sonnenschein auf Jenny's Blicken strahlte. Er hatte gelernt, nichts könne interessanter seyn, als der Anblick der tiefsten Betrübniß, der in Jenny's Wesen lag, aber jetzt sahe er, wie so natürlich und schön es für die junge Pflanze sey, ihre Blätter in dem hellen Lichte der Sonne zu entfalten, und sich ihrer Strahlen zu erfreuen. Miss hörte Mary Hull oft sagen: „Der Herr sey gelobt, daß unsre liebe junge Miß Jenny wieder das fröhliche Wesen hat, welches das Zeichen eines glücklichen Gemüths ist.“

Jenny bekam zu Hause doppelt so viel zu thun wie sonst, aber sie arbeitete sich dennoch durch. — Die strenge Ordnung des Hauses erlaubte ihr nicht, mit den Sternen zu [illegible] kaum fing der Tag an zu [illegible] stand sie auf — und hatte [illegible] ihre Zeit wohl

anwandte, lernte sie sich das zu eigen machen, was Elisabeth Smith so sehr empfiehlt: den Werth der Minuten sowohl, als den der Stunden zu schätzen.

Die Schlechten beneideten ihre Fortschritte, die Dummen waren erstaunt darüber, und die wahrhaft Guten erfreuten sich dessen. Sie ging in Freudigkeit ihres Weges weit vor ihren Cousinen voraus, welche, dadurch angespornt, daß Jenny ihnen so überlegen war, sich ungewöhnlich anstrengten; und Martha hätte auch wohl mit ihr um den Preis, der dort ausgetheilt werden sollte, werben können, wenn die Verkehrtheit ihres Sinnes es zugegeben und sie nicht daran gehindert hätte.

Der Winter und der Frühling flohen schn[illegible] über. Das [illegible] der [illegible]mten [illegible]che mit [illegible]r [illegible]hul- [illegible]schließe [illegible]un [illegible]iben, [illegible]tä

chens, sah man ein geschäftiges Treiben zur Vorbereitung derselben. Wir zweifeln, ob die Erwartung des Tournieres zu Ashby de la Zouche, unter den Tempel-Herren, den Heerführern der Normannen und den irrenden Rittern dort eine größere Sensation erregt hat, als die bevorstehende Schulprüfung unter den jungen Leuten in N..... hervorbrachte. — Fleiß und Geschicklichkeit wurden angewandt und erschöpft, in Vorbereitungen zu diesem Feste. Ein Tag war zur Prüfung der Schülerinnen und zu den Preisaustheilungen bestimmt, — ein andrer zur Prüfung der jungen Leute und Knaben, um ihre Talente im Reden öffentlich darzulegen, die sie dereinst auf der Kanzel, in den Gerichtssälen, und in den öffentlichen Staatsversammlungen anzuwenden haben würden. Die jungen Mädchen waren aus besondren und leicht zu begreifenden Rück-

ſichten ganz von dieſer öffentlichen Darſtellung ausgeſchloſſen; ausgenommen, daß bey dem erſten Wegziehn des Vorhangs (denn man verſtand dort nicht genug von der Theaterkunſt, um den Vorhang aufziehn zu können) die Preisſchrift durch die Verfaſſerin derſelben, vorgeleſen werden ſollte.

Alt und Jung ſchienen ſich auf gleiche Weiſe dafür zu intereſſiren, dem Ruhm dieſes Tages zu befördern. Die Rolle eines Königs, aus einem der bibliſchen Schauſpiele der Miß More, ſollte aufgeführt werden, und es war eine General-Verſammlung aller jungen Mädchen des Städtchens, ſeine königlichen Kleider zu verfertigen. Ein rother Schawl wurde durch eines der kleinen erfindungsreichen Mädchen, in ein königliches Gewand von Tyriſchem Purpur verwandelt. Die Krone glänzte von Edelſteinen; doch wenn man ſie neu-

gierig zu genau untersuchte, sah man, daß es keine Diamanten, sondern ein Glasfluß, nicht Gold, sondern Goldblätter und Goldperlen waren, und daß, wie die Tradition sagt, von diesen modernen Neu-Englischen Halsbändern nicht weniger als sechzig Schnüre bey dieser Gelegenheit von den alten Damen des Städtchens gütigst hergeliehen wurden. Eine verjährte Schöne, welche einst in der Hauptstadt geglänzt hatte, vollendete diesen königlichen Schmuck durch vier wehende Straußfedern, deren Hin- und Herneigen den Einwohnern des Städtchens gewiß Ehrfurcht einflößte. Einiger Mangel an Einheit mochte wohl in diesem königlichen Schmucke herrschen; doch wurde dies von den dortigen Kritikern nicht bemerkt, da keiner in dieser republikanischen Versammlung je eine wirkliche Krone gesehn hatte.

Es wurde eine Versammlung von den

Schul-Commissarien festgesetzt, und das Versammlungshaus — in dem Lande, wo die Puritaner wohnen, wird die Kirche dort noch jetzt so genannt — war der Ort, den sie zur Schulprüfung bestimmt hatten. Damit man die Würde dieses Heiligthumes nun nicht verletzte, so waren alle Dinge, worüber verhandelt werden sollte, moralischen oder religiösen Inhaltes, und Instrumental-Musik wurde streng verboten, ungeachtet man dagegen einwandte, daß an demselben heiligen Orte doch sonst vordem Loblieder zum Preise der Unabhängigkeit wären gesungen worden. Die Anordnungen indessen wurden jenen Einrichtungen gemäß gemacht, wogegen weder protestirt, noch, wie das gewöhnlich bey unvermeidlichen Uebeln der Fall ist, große Unzufriedenheit gezeigt werden durfte. Einer der Knaben zwar machte die Bemerkung, wie er sich wundre, daß die Diakonen —

drey der Commissarien waren Diakonen — nicht auch den Vögeln das Singen, oder der Sonne zu scheinen verböten, und überhaupt nicht jeden fröhlichen Ton oder Anblick untersagten. O! daß doch Diejenigen, welche über die unschuldigen Freuden des Lebens ein Leichentuch werfen, und der Religion in den Augen der Jügend ein dunkles und trübes Ansehn geben, von dem erfreulichen Lichte der Sonne oder den fröhlichen Jubelgesängen der Vögel lernen möchten, wie man Gott am besten verehrt. —

Es wurden Vielen oben über die Kirchstühle gelegt, und mit einem Fußteppiche — den der gütige Herr Lloyd hergeliehen hatte — bedeckt. Ein Sessel — ein Geschenk der Königin Anna für den ersten Missionär, der nach den Housatonick-Indianern ging, und gleich manchen andren königlichen Geschenken durch den Transport

von der Küste bis nach dem Inneren der Gebirgsgegend hin, mehr gekostet hatte als er werth war — bildete hier einen sehr ehrwürdigen Thron, der minder wankend war, als mancher, auf dem wirkliche Könige gesessen haben; denn er blieb unbeweglich fest in der Mitte der Bühne stehen, während Könige entsetzt und Königreiche zerstört wurden. Vorhänge von verschiednen Farben und Makereien waren von einem Ende der Kirche bis zum anderen in künstlich sinnvoller Weise drappirt worden.

Der Tag, wo die Schulprüfung gehalten werden sollte, kam — und unsre junge achtungswerthe Heldin wurde mit Ehrenzeichen, die sie so wohl verdiente, und so bescheiden annahm, gekrönt; so daß sie sich die Liebe der ganzen Schule, ausgenommen, — denn wir müssen die Wahrheit sagen — die ihrer nebelschen Cousinen erwarb. Als die Preise in der Rechen-

kunst, Sprachlehre, Geographie, Geschichte und Philosophie, dem Ausspruche der Examinatoren zufolge, einer nach dem andren Jenny von ihrem erfreuten Lehrer überreicht wurden, da brach Martha Wilson in Thränen des Unmuths und des gedemüthigten Stolzes aus, und Elvire flüsterte dem ihr zunächst stehenden jungen Mädchen zu: „Mag sie immerhin heute den Sieg davon tragen, mir wird morgen einer zu Theil werden, der hundert Preise werth ist, denn ich bin überzeugt, daß mein Aufsatz dem ihrigen vorgezogen werden wird.“

Um der Schulprüfung noch die Freude der Neugier und Ueberraschung hinzuzufügen, war beschlossen worden, daß die Verfasser der gelungnen Aufsätze nicht eher bekannt werden sollten, bis das Hinwegziehn der Vorhänge das Geheimniß entdecke. Der lang' erwartete Tag kam, und

man hätte der vielen Kutschen und Chaisen wegen, welche aus den benachbarten Städten herbeyströmten, glauben sollen, in N..... sey ein Viehmarkt, oder eine Hinrichtung, oder sonst ähnliche fröhliche Veranlassungen fänden dort statt. Schon früh Morgens war die Kirche voll Menschen; auf dem Chore, in den Kirchstühlen und Gängen, war ein solches Gedränge, wie wir es an einem weniger heiligen Orte, bey dem ersten Erscheinen eines fremden Schauspielers gesehn haben. Der Lehrer und der Geistliche hatten ihren Platz auf dem Rednerstuhle, und die Schüler saßen Reihenweise auf Bänken an dem entgegengesetzten äußersten Ende der Bühne. Als der Pfarrer mit einem der Feyerlichkeit des Tages angemessenen Gebete die Schulprüfung begann, wurde die laute Menge zum ehrerbietigen Schweigen verwiesen. Die Vorhänge waren erst dicht geschlossen worden,

ehe sie wieder aufgezogen wurden, und nun fielen die neugierig forschenden Blicke der Versammlung auf — Elviren. Ein leiser Zug fehlgeschlagner Erwartung war in diesem Augenblick in Herrn Lloyds Gesichte unverkennbar, während Mary Hull, die in einem Winkel des Ganges saß, halb von ihrem Stuhle aufstand, sich wieder niedersetzte, ihre Mütze zu- und wieder aufband, und, kurz, deutliche Zeichen ihrer inneren Seelenpein verrieth — Zeichen, welche selbst auch in liebevolleren Augen, als die der Madame Wilson waren, gewiß ganz der uns gegebenen Lehre der Besserung entgegen gewesen wären. Elvire saß auf dem Throne höchst anmaßend, mit einem hochrothen Creppflor-Kleide geschmückt, einer weißen Tafftschärpe, die phantastisch über die Schultern geschlagen war, und das Haar, gleich einer ihrer Lieblingsheldinnen, ringelte sich in

Locken um ihren Hals; ausgenommen eine einzige Haarflechte, die sie, wie sie sich einbildete, à la grecque, um die Stirn geflochten hatte, und um dies seltsame Gemisch von classischem und idyllischem Geschmack vollkommen zu machen, hatte sie, anstatt des halben Mondes, womit Diana abgebildet wird, ihre Flechte mit blauen Glasperlen umwunden.

„Wer ist das? wer ist das?“ flüsterte Einer dem Andren zu.

„Die Tochter der reichen Wittwe Wilson!“ wurde den Fremden geantwortet.

Madame Wilsons mütterlicher Stolz, denn mütterliche Zärtlichkeit besaß sie nicht, wurde durch den Gedanken ihres Triumphs über Jenny aufs Höchste gesteigert — und allen Denen, die sie nur hören konnten, flüsterte sie zu: „Das ist meine Tochter, mein Herr! das ist meine Tochter, Madame! Der Zettel hier zeigt Ih-

nen, daß der Aufsatz, welcher den Preis erhalten, von der Verfasserin selbst gesprochen werden wird.

Elvire stand auf und trat vor. Sie hatte darum gebeten, ihren Aufsatz sprechen zu dürfen, anstatt ihn zu lesen, und declamirte ihn ganz mit der Miene und dem Anstande einer Romanheldin neuerer Zeit. Als sie ihre Verbeugung machte und zu den übrigen Schülerinnen zurückkehrte, hatte der Stolz des glücklichen Erfolgs, das Vergnügen öffentlich aufgetreten zu seyn, die gewöhnliche Röthe ihrer Wangen noch erhöht. Man hörte, wie Etliche sagten: „Sie ist eine wahre Schönheit!“ während Andre die Köpfe schüttelten, und die Bemerkung machten: „das junge Frauenzimmer müsse viel Talente besitzen, um solch einen Aufsatz zu schreiben, doch habe sie etwas zu Dreistes in ihrem Wesen, um ihnen gefallen zu können.“

Ehe das unruhige Gemurmel aller der Anmerkungen, die gemacht wurden, sich allmählich verloren hatte, stand ein alter Mann mit einem kahlen Kopfe, einem durchdringenden Blicke und einem freundlichen Gesichte, von seinem Sitze auf, und sagte: „er wolle sich die Freiheit nehmen, ein Wort zu sprechen. Blödigkeit zieme der Jugend, wäre aber für graue Haare nicht nothwendig. Er hasse es, das Vergnügen junger Leute zu stören, aber er müsse gestehen, er könne nicht zugeben, daß man den erborgten Federn so viel Lob spende. Habe er auf dem Anschlagezettel recht gelesen, so müsse das junge Frauenzimmer einen selbst verfertigten Aufsatz vortragen; er könne keinen Fehler in ihrer Art, zu reden, finden; sie habe mit solcher Lebendigkeit, wie ein Advocat, gesprochen, aber die Worte kenne er so gut, wie seinen Katechismus, und wenn es denn

Schullehrer oder dem Pfarrer gefiele, mit ihm nach seinem Hause zu gehn, welches hier ganz in der Nähe sey, so könnten sie den Aufsatz in einem alten Zeitungsblatte von Boston lesen, das seine Frau, die nun schon seit zehn Jahren — seit der Unabhängigkeit — gestorben wäre, an die Seite seines Bettes geklebt hätte, um ihn gegen Erkältung zu schützen."

Der alte Mann setzte sich nieder, und Herr Everett son, der die ganze Zeit über schon einen leisen Argwohn gehabt hatte, hier walte ein Betrug ob, bat die Versammlung, sich so lange zu gedulden, bis er selbst die nöthige Vergleichung angestellt haben würde. Madame Wilson sich wohl bewußt, daß sie im Besitz einer Menge alter Zeitungsblätter aus Boston war, und die diesen Kunstgriff daher nur zu wahrscheinlich fand, rückte von einer Seite des Kirchstuhls zur andren, und das

sich schuldig fühlende Mädchen verließ unter dem Vorwande, plötzlich von einem heftigen Zahnweh ergriffen zu seyn, die Kirche.

Der Lehrer kehrte bald zurück, und es that ihm sehr leid, daß er genöthigt war, zu sagen, „das Resultat der Untersuchung sey für das junge Frauenzimmers Aufrichtigkeit, sehr ungünstig ausgefallen, da der Aufsatz ganz unbezweifelt wörtlich aus dem Original-Aufsatze der Zeitung von Boston, abgeschrieben sey. Er hoffe, daß seine Schule nicht durch das Vergehen eines einzelnen Individuums in Mißcredit kommen werde. Er wolle nun, obgleich das junge Mädchen Einwendungen dagegen gemacht habe, unter solchen Umständen befördert zu werden, darauf bestehen, daß der Aufsatz gelesen würde, den man, nächst dem der Miß Wilson, für den besten erklärt habe — und welcher,

wie er der Versammlung versichern könne, Original sey.“

Der Vorhang wurde noch einmal zurückgezogen, und man sah nun Jenny auf dem Throne sitzen, gleich einem liebreichen Usurpator, und wider ihren Willen die Ehrenbezeugungen empfangend, welche man ihr aufdrang. Sie war ganz das Gegentheil von der so eben entthronten Herrscherin. Sie hatte ein einfaches schwarzes seidnes Kleid an, mit einem sauber gefalteten weißen Musselin-Kragen. Ihr reiches lichtbraunes Haar war auf ihrer Stirn gescheitelt, und hinten mit einem hübschen Kamme aufgesteckt, um welchen eine ihrer jungen Freundinnen einen duftenden Rosenkranz der schönsten Sommerblüthen gewunden hatte. Mit so sichtlicher Verlegenheit trat sie vor, daß selbst Mary Hull meinte, ihr Triumph koste ihr mehr, als er werth sey. Als sie die

beschriebenen Blätter, welche sie in der Hand hielt, auseinander rollte, wagte sie es einmal, ihre Augen aufzuschlagen; doch unter den vielen Gesichtern sah sie nur eines. — Das billigende ermunternde Lächeln ihres gütigen Gönners begegnete ihren furchtsamen Blicken, und ermuthigte sie, anzufangen, welches sie mit einer leisen oft unsicheren Stimme that — die dem Vortrage, wenn sie ihm auch sonst schadete — doch die Grazie der Bescheidenheit lieh. Das Thema war Dankbarkeit, und alles, was sie über diese Tugend gesagt hatte, war der Art, daß es nur aus einem Herzen kommen konnte, das warm von diesen Gefühlen durchglüht war. Herr Lloyd empfand dies zarte Lob! Madame Wilson affectirte, sich es selbst zuzueignen; sie flüsterte ihrer nächsten Nachbarin zu: „Es ist leicht, über die Dankbarkeit zu schreiben, aber ich bin gewiß,

ihr Betragen ist undankbar und schlecht genug."

Als Jenny wieder zu ihrem Sitze zurückkehrte, sah man es ihrem freudigen Gesichte an, wie sehr sie sich erleichtert fühlte, es nun überstanden zu haben. Eduard Erskine rief dem neben ihm stehenden jungen Manne zu: „Beym Jupiter! dies ist der allerschönste Aufsatz, den ich je von einem Mädchen gehört habe. Jenny Elton ist außerordentlich hübsch geworden!"

„Ja, erwiederte sein Freund, ich habe sie immer niedlich gefunden, doch Du zogest ihre Cousine vor."

„Ich zog ihre Cousine vor, antwortete Erskine; weil ich sonst vorher Jenny nie recht beobachtet habe; sie ist nur noch ein Kind, und hat immer so blaß und traurig ausgesehn, seit den unglücklichen Ereignissen in ihrer Familie, und Du

weißt, ich liebe die feierlichen Gesichter nicht. Elvire ist hübsch, gewiß recht hübsch. Zwar ist sie ein kleiner verschmitzter Teufel, doch dessenungeachtet fröhlich, geistreich und unterhaltend. Jeder würde wohl, der mit einer solchen strengen wunderlichen Frau, wie Madame Wilson ist, leben müßte, zum Betruge verleitet! Das Mädchen hat ein außerordentliches Genie, ihre Mutter zu hintergehen, und ihr niedliches artiges Gesichtchen bedeckt eine Menge Fehler."

„Das kann ich mir, nachdem wie Du ihren Charakter geschildert hast, denken, erwiederte sein Freund. Schwerlich wirst Du den Betrug billigen, der ihr diesen Morgen einen solchen Schimpf zugezogen hat."

„O nein, antwortete Erskine, aber die Demüthigung, die ihr geworden ist, thut mir leid."

Die Schulprüfung wurde nun fortgesetzt, doch da unsre Heldin weiter keinen Theil daran nimmt, so wollen wir es eben so wenig thun — ausgenommen, daß wir noch erwähnen müssen, wie dieselbe gleich ehrenvoll, sowohl für die Lehrer als die Schüler war. Die Kleidung des Königs wurde außerordentlich bewundert, und man hörte Einige, die sehr passende Bemerkung machen: „Sie glaubten nicht, daß Salomo in all seiner Pracht gleich ihm geschmückt gewesen wäre.“

Jenny's Lage bey ihrer Tante war durch die Schulprüfung und die dortigen Begebenheiten, peinlicher als je geworden. Madame Wilson behandelte sie auf die strengste ungütigste Weise. Umsonst versuchte Jenny dadurch, daß sie sich ihr nützlich machte, die Gunst ihrer Tante zu gewinnen, durch geduldigen Gehorsam bey ihren unvernünftigen Befehlen, durch still-

schweigende nie klagende Unterwürfigkeit ihr unfreundliches Wesen zu mildern — es war alles vergeblich. Ihre Tante unterdrückte sie mehr als je, Martha behandelte sie um vieles härter, und Elvire hörte nicht auf, sie zu quälen. Nicht deshalb haßten sie Jenny, weil sie dieselbe überall „die Gute" nennen hörten, sondern weil sie durch das schneidende und höchst unangenehme Gefühl der Vorwürfe ihres eignen Gewissens dazu gereizt wurden, wenn das Licht von Jenny's Güte auf ihre bösen Handlungen fiel. — „Es war die Schönheit ihres täglichen Lebenswandels, welches sie so häßlich machte."

## Siebentes Kapitel.

Daß Recht den Fall in gleichen Schaalen wäge,
So nimmer wankt, und sieget allewege.

2. Heinrich. der VI.

Jenny hoffte, daß ihre Lage sich einigermaßen verbessern, oder ihr einige wenige Erleichterung durch David Wilsons Besuch werden würde, der eben von der Universität angekommen war, um die sechswöchentlichen Ferien bey seiner Familie zuzubringen. Anfänglich schien er seine Cousine zu bewundren, und theils einer vorübergehenden Laune wegen, theils aus Widersetzlichkeit gegen seine Mutter und Schwestern, behandelte er sie mit besondrer Aufmerksamkeit. Jenny war dankbar,

und erwiederte seine Güte mit Offenheit und Zuneigung. Aber bald wurde sie durch die Freiheiten, welche er sich gegen sie herausnahm, gezwungen, ihn mit Zurückhaltung zu begegnen. Sein Stolz wurde dadurch gekränkt, und er trat mit der übrigen Familie in ein Bündniß wider sie. Er war ein heftiger junger Mensch von siebzehn Jahren — seine Leidenschaften waren unter der Herrschaft seiner Mutter wohl in Zaum gehalten, aber nicht gezähmt worden, und jetzt, da er außer ihrem Bereiche war, beging er fortwährend allerley Excesse, wodurch er sich die Unzufriedenheit der Universität zugezogen hatte, und dort durchaus nicht in Gunst stand. —

Herr Lloyd wurde von allen Unannehmlichkeiten in Jenny's Lage, durch Mary Hull unterrichtet, und es wäre ihm sehr erfreulich gewesen, wenn er Jenny einen Aufenthalt in seinem Hause hätte

anbieten können; doch hatte er als ein Fremder kein Recht, sich in diese Angelegenheiten zu mischen, auch wußte er wohl, daß Madame Wilson keineswegs in irgend eine Einrichtung willigen werde, die sie Jenny's schlecht vergoltner Dienste beraubte, — solcher Dienste, die kein Geld erkaufen kann.

Es war noch dazu um diese Zeit, daß Herr Lloyd eine Reise machte, um zum erstenmale Philadelphia zu besuchen. Jenny hatte einen Tag über voll ungewöhnlicher Anstrengung hingebracht, und gerade beym Schlusse desselben die sehr unwillig gegebene Erlaubniß ihrer Tante erhalten, einen Besuch bey Mary Hull abzustatten. Es war ein milder Sommerabend, das Thal ruhte im tiefen Schatten, die Sonne war hinter den westlichen Gebirgen hinabgesunken, die leichten Wolken mit einem freundlichen Abschiedsstrahle röthend, und ihr

letzter Strahl fiel noch matt auf die Gipfel der östlichen Gebirge, als ob die Trennung ihr ein süßes Weh sey. — Wie Jenny die freie Luft athmete, hob sich ihr Herz um vieles leichter; sie fühlte sich wie Jemand, der eben aus einem dicht verschloßnen Krankenzimmer heraus kommt, und nun durch die frische reine Morgenluft erquickt wird; sie ging fröhlich leichten Schrittes vorwärts und stimmte unwillkührlich in die Abendgesänge der Vögel mit ein, die sich auf den Büschen und Brombeersträuchen wiegten, als Eduard Erskine ihr begegnete. Sie hatte ihn oft bey ihrer Tante gesehn, doch da sie ihn für den Anbeter ihrer Cousinen hielt, hatte sie ihn kaum beachtet, noch war sie von ihm beachtet worden. Er gesellte sich zu ihr, indem er sagte: „Es ist schon zu spät, um ohne Begleiter auszugehn.“

„Ich bin es gewohnt, erwiederte

Jenny, ohne Begleiter zu gehn — und ich bedarf keinen."

„Doch hoffe ich, Sie werden mir es nicht verweigern, wenn ich mich dazu erbiete. Es wäre einer der Unglücksfälle des menschlichen Lebens, ein solches Mädchen, wie Jenny Elton ist, allein gehen zu sehn und nicht die Erlaubniß zu erhalten, sie begleiten zu dürfen."

„Mein Herr" — sagte Jenny, bestürzt über seine unerwartete Galanterie.

Beschämt durch die einfache Weise ihres Betragens, erwiederte er, „daß er einen Spaziergang mache, und sehr glücklich seyn würde, mit ihr gehen zu können."

Jenny war erkenntlich für jede Güte, obgleich sie nicht wußte, wie sie Galanterien aufzunehmen habe. Sie dankte ihm, und sie gingen zusammen weiter. — Als Eduard Erskine sie verlassen hatte, wunderte er sich, daß er es nie zuvor be-

merkt, wie sehr interessant sie sey, und welchen lieblichen Ausdruck sie habe, wenn sie lächle; und ach! fügte er mit dem, einem jungen Manne von zwanzig Jahren sehr verzeihlichen Entzücken hinzu, wie seelenvoll sind ihre Augen!

„Jenny, — sagte Mary Hull zu ihr, als sie in ihr Zimmer trat — Sie sehen so fröhlich aus wie ein Maymorgen, und ich habe Ihnen etwas zu erzählen, was sie noch fröhlicher machen wird. Herr Evertson ist hier gewesen, um sich nach Herrn Lloyd zu erkundigen, und da ich so meine Vermuthungen hatte, daß es etwas über Sie sey, so entschloß ich mich, obgleich Herr Lloyd schon fort war, es in Erfahrung zu bringen. Ich faßte mir daher ein Herz, das Eis zu brechen, und sagte etwas über die Schulprüfung, und wie sehr Herr Lloyd mit der Schule zufrieden sey, u. s. w., und dann sagte er,

daß es ihm sehr unangenehm wäre, Herrn Lloyd verreiset zu finden, denn er bedürfe seines Rathes in einer für ihn selbst und für Sie höchst wichtigen Angelegenheit. Herr Lloyd wäre so gütig, sagte er, und habe für die Schule eine solche Theilnahme gezeigt, daß er keinen wichtigen Schritt, ohne ihn um Rath zu fragen, thun möge; dann sprach er auf eine sehr hübsche Weise über die schönen Globen, womit Herr Lloyd die Schule beschenkt hat, und endlich sagte er, daß sich so Viele zur Schule unterschrieben hätten, daß er eine Person zur Hülfe annehmen müsse — aber, da er Landkarten und Bücher zu kaufen wünsche, so müsse dies Jemand seyn, der ihm wenigstens hundert Thaler verschaffen könne. Seine kranke Frau und seine große Familie bedürften beinahe seines ganzen Einkommens. Das Letzte und Beste von allen, Jenny, war, daß er sagte, Sie wären

die Person, die er vor allen andren zur Gehülfin vorziehen würde...

„Mich!“ rief Jenny aus.

„Ja, mein liebes Kind, Sie! Ich sagte ihm, daß sie kaum erst funfzehn Jahr wären — aber er sagte, Sie wüßten mehr, als die meisten jungen Frauenzimmer von zwanzig Jahren, und fast die ganze Schule liebte und achtete Sie.“

„Aber Mary, Mary — und das helle Roth der Freude erblich allmählich, während sie sprach. Wo will ich hundert Thaler herbekommen?“

„Herr Lloyd, antwortete Mary, das weiß ich, würde sie sicherlich verschaffen.“

„Nein, Mary, erwiederte Jenny nach einem augenblicklichen Nachdenken, das kann ich nicht zugeben.“

„Aber weswegen nicht? fragte Mary, Herr Lloyd verwendet sein ganzes Vermögen zum Wohlthun.“

Jenny konnte nicht sagen, weswegen, doch fühlte sie, es würde unzart seyn, wenn sie sich solch einer Verbindlichkeit gegen ihn unterzöge. Sie sagte bloß: „Herr Lloyd macht einen schönen Gebrauch von seinem Gelde. Wenn irgend Jemand, so wird er gewiß die gesegneten Worte des Herrn hören: „„Ich bin hungrig gewesen, und Ihr habt mich gespeist, ich bin nackend gewesen und Ihr habt mich gekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen und Ihr habt mich besucht!““ — Ich esse mein Brod nicht in Müssiggang, Mary; ich glaube, ich verdiene mir alles, was meine Tante mir giebt — und ich bin nicht sehr unglücklich dort. — Gewiß, ich bin selten unglücklich! — Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich habe mich an ihre Art, zu seyn, gewöhnt. Ich bin immer beschäftigt und habe nicht Zeit, ihrer Unfreundlichkeit lange

zu gedenken; sie geht an mir vorüber, gleich dem Unwetter, wogegen das Obdach, welches mir vergönnt wird, mich schützt; und wenn ich fühle, daß ich unmuthig werden will, so erinnere ich mich, wer es ist, der mir meinen Platz in dem feurigen Ofen angewiesen hat, und Mary, dann fühle ich mich gestärkt, als wenn ein Engel mir zur Seite ginge."

„Gewiß, sagte Mary, so als ob sie laut dächte, gewiß das Reich Gottes ist in dieses Kindes Herz gekommen!"

Beide schwiegen einige Augenblicke. Jenny suchte in ihrem Inneren die Sehnsucht nach Freiheit zu bekämpfen, die tief im Herzen jedes Menschen liegt. Gewohnte Selbstbeherrschung machte es ihr um vieles leichter, diesem Wunsche zu widerstehen, und nach einem kurzen Kampfe sagte sie mit einem Lächeln: „Davon bin ich überzeugt, meine liebe gütige Mary,

mir wird nie irgend eine vortheilhafte Gelegenheit entgehn, weil ich eine so aufmerksame Schildwache, wie Du bist, habe, die für mich darnach umherspäht. O, wie für so manches muß ich dankbar seyn!! — Ich hatte keine Ursache, solche Güte von Herrn Evertson zu erwarten. Jedermann, außer der Familie meiner Tante, ist gütig gegen mich, und es wäre nicht recht von mir, mich wegen der Prüfungen dort zu beklagen — sie sind mir ohne Zweifel nothwendig. Mary, ich fühle zuweilen, wie ein Stolz sich in meinem Herzen regen will, der, ich bin es gewiß, aller dieser Weisungen zur Demuth bedarf, und zuweilen fühle ich, daß ich leicht zu dem Unrechte versucht werden könnte, mich einer Neigung zur Trägheit hinzugeben, worüber Du mich schon oft getadelt hast. Dort nun werde ich, sowohl durch die Nothwendigkeit, als durch das Gefühl meiner

Pflicht, gezwungen, mich anzustrengen. Es ist gut für mich, daß ich dies Joch in meiner Jugend trage.“

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, mein liebes Kind! Aber Sie wissen, daß dann, wenn ein Weg, ihm zu entgehn, uns geöffnet wird, Sie nur die Vorsehung versuchen würden, wenn Sie Sich nicht selbst davon befreyen wollten. Es ist recht, nothwendige Uebel mit Geduld zu ertragen; aber ich kenne kein Gesetz, das Ihnen verböte, Sich von ihnen frey zu machen, wenn Sie können.“ — Mary Hull ließ nie einen Stein liegen, ohne ihn von beiden Seiten besehn zu haben, wenn sie etwas zum Nutzen ihres Lieblings beabsichtigte. „Nun, liebe Jenny, sagte sie, dann habe ich Ihnen noch einen Plan vorzuschlagen, und obgleich er Ihnen einigen Kummer machen wird, so hoffe ich, Sie setzen ihn am Ende aus dem nämlichen

Gesichtspunkte, wie ich, an. Ich habe immer gedacht, daß die Vorsehung nicht umsonst die Herzen der Gläubiger bewegt habe, Ihnen alle die Kleider Ihrer theuren Mutter zu lassen — da sie doch sahen, sie hatte eine gute Menge mehr, als man für nothwendig hält — noch daß es ein blinder Zufall sey, daß Sie in einem Fremden einen solchen Freund fanden, wie Herr Lloyd ist. — Nun will ich es unternehmen, wenn es Ihnen recht ist, die Sachen, die Herr Lloyd Ihnen geschickt hat, zu verkaufen, so wie Ihrer Mutter Spitzen und Schawls, und alle die übrigen Kleinigkeiten, die sie nachgelassen hat. Es wird schwer halten, doch denke ich hundert Thaler dafür zu bekommen."

„Aber Mary, sagte Jenny, indem sie sich vielleicht selbst den unwillkührlichen Widerwillen, den sie bey diesem Vor-

schlage empfand, verbergen wollte, Tante Wilson wird nie darein willigen."

„Eine Einwilligung, die man nicht fordert, kann auch nicht verweigert werden, erwiederte Mary. Nur mit Herrn Evertson brauchten wir davon zu sprechen, und er wird die Sache geheim halten, denn er ist keiner von den geschwätzigen Leuten, und wenn alles fertig ist — wird es noch Zeit genug seyn, nicht der Madame Wilson Erlaubniß zu fordern, sondern ihr den Plan zu sagen. Sie sind ihr nichts schuldig, mein Kind, wofern es nicht dafür ist, daß sie den Ofen heiß gehalten hat, worin das Gold geläutert worden. — Ich würde Sie nicht mit Ihrer Lage unzufrieden machen, aber ich kann es nicht ertragen, Ihre Seele wie Ihren Körper in einer solchen Knechtschaft zu sehen."

Mary's lange Rede hatte Jenny einen Augenblick zum Nachdenken gegeben,

und sie sah nun, welchen wesentlichen Nutzen ihr es bringen würde, wenn sie in den Plan ihrer verständigen Freundin einginge. Die wirklichen Leiden, die ihr kurzes Leben getrübt, hatten ihr gelehrt, nicht um Kleinigkeiten unnöthiger Weise zu trauern. Sie fühlte es ohne Zweifel recht schmerzlich, so jedes liebe Andenken ihrer Mutter wegzugeben, aber in dem Augenblick, daß sie überzeugt war, es sey recht und gut, daß sie es thue, gab sie freudig ihre Einwilligung dazu. Mary ging sogleich an die Ausführung ihres Planes. —

Diejenigen, welche daran gewöhnt sind, Tausende zu gebrauchen und zu verschwenden, werden über die große Mühe, hundert Thaler aufzubringen, verächtlich lächeln. Aber laßt diese Personen einmal so herunter kommen, daß sie einer so kleinen Summe bedürfen, und sie werden bey den Hindernissen, die sich in den Weg stellen, sie zu

erhalten, aufhören zu lächeln. — So viel ist gewiß, daß Mary ängstlich und unverdrossen vier Wochen lang emsig bemüht war, sich an Diejenigen zu wenden, von denen sie nur irgend denken konnte, daß sie Käufer auf dem benachbarten Markte zu B... wären. Die Nothwendigkeit des Geheimnisses vermehrte die Schwierigkeit der Verhandlung, aber endlich überwanden Eifer und Ausdauer jedes Hinderniß, und Mary eilte mit vor Freude glänzenden Augen, und einem Gesichte, das trotz seiner gewöhnlichen Ruhe jetzt nur fröhlich lächeln konnte, Jenny in den Besitz der hundert Thaler zu setzen. „Dies ist wirklich Manna in der Wüste, sagte Jenny, als sie es empfing, aber, liebe Mary, Dir bin ich nicht weniger Dank wegen Deiner unendlichen Mühe für mich schuldig.“

„Mein Kind, Sie haben Recht, erwiederte Mary, erst muß unser Dank

zum Himmel aufsteigen und dann sich herunter neigen zu dem schwachen Werkzeuge seiner himmlischen Gnade. Aber es scheint Sie etwas zu beunruhigen!"

„Ich bin deshalb unruhig, antwortete Jenny, weil ich fürchte, Mary, daß die Summe nicht ganz aus den Sachen gekommen ist, die Du verkauft hast, sondern daß Du etwas von Deinem Verdienste hinzugethan hast."

„Nein, mein liebes Kind. Ich möchte Ihnen gern etwas, ja meinen ganzen Verdienst, mit Freuden geben, aber Sie wissen, meine arme blinde Schwester gebraucht alles, was ich verdienen kann; so lange Gott mich mit Gesundheit segnet, soll sie nie Mangel leiden. Die Stadt hat mir angeboten, sie mir abzunehmen, wie sie es nennen, doch dies würde für mich eine große Schande seyn, und überdies, fügte sie lächelnd hinzu, kann ich sie auch nicht

missen, denn es macht mir mehr Freude, für sie, als für mich selbst zu arbeiten. Dank sey es Herrn Lloyd, sie ist jetzt in eine bessere Lage gekommen, als ich sie ihr verschaffen konnte. Nein, Jenny, das Geld gehört alles Ihnen. Ich habe mit Herrn Evertson gesprochen, und Sie werden den Montag die Schule antreten; auch habe ich Ihnen ein Unterkommen bey Madame Hervey bedungen, die Sie mit mütterlicher Liebe behandeln wird. Von jetzt an bis Montag haben Sie Zeit genug, Ihre Tante mit dem Glücke, das Ihnen geworden ist, bekannt zu machen, und so viel Thränen zu vergießen, wie bey dieser schmerzlichen Veranlassung nothwendig sind.“

Jenny blieb nun nichts zu thun übrig, als die eben getroffenen Einrichtungen ihren Hausgenossen mitzutheilen. Doch so sehr fürchtete sie sich vor dem Ungewit-

ter, welches, wie sie wußte, diese Nachricht herbeyführen würde, daß sie den Tag vorüber gehen ließ, ohne diese Angelegenheit über ihre Lippen bringen zu können. Der nächste Tag kam; die Zeit, wo sie sich wieder ihrer Freiheit erfreuen sollte, rückte immer näher, und sie fühlte ihren Muth in gleichem Maaße zu diesem höchst unleidlichen Unternehmen wachsen.

Die Familie war im Wohnzimmer versammelt. Madame Wilson war beschäftigt mit ihrem Sohne David, einige seiner Universitäts-Rechnungen aufzusummiren, — und dies war ein Geschäft, wodurch ihre gute Laune nie sehr gewann; Martha und Elvire saßen am Fenster, in einem heftigen Zanke begriffen über eine Arbeit, an welcher sie nähten. Der streitige Punkt schien der zu seyn, wann die Mutter bestimmt habe, daß sie dieselbe fertig liefern sollten. Die beiden jüngsten

Kinder saßen auf kleinen Stühlen nahe bey der Mutter, und lernten eine lange Lection aus dem Versammlungs-Katechismus, doch dann und wenn riefen sie aus: „Mama! seyn Sie so gut und verbieten Sie David, er kneipt mich! Mama! David zieht mich bey den Haaren! Die Klagenden wurden entweder gar nicht beachtet, oder sie erhielten einen zornigen Verweis von der Mutter. Jenny nähte ruhig vor sich hin, und beschloß in ihrem Sinne, daß sie über den gefürchteten Gegenstand augenblicklich zu sprechen anfangen wolle, sobald ihre Tante das vorhabende Geschäft beendigt hätte. Madame Wilson wurde darüber, daß sie in den Rechnungen nicht durchfinden konnte, so unmuthig, daß sie dieselben alle zusammen in ihr Pult warf, und indem sie den Schlüssel umdrehte, sehr erzürnt zu ihrem Sohne — ihrem hoffnungsvollen Erstgebornen —

sagte: „Möge es Ihnen gefallen, mein Herr, zu bedenken, daß alle diese unmäßig vielen Ausgaben, welche Sie gemacht haben, von Ihrem Erbtheil abgezogen werden sollen, und nicht den hundertsten Theil werde ich je für Sie bezahlen.“

Dies schien kein sehr günstiger Augenblick zu seyn, wo Jenny ihr Anliegen anbringen konnte; doch war ihre Furcht davor so groß, daß sie voll Ungeduld war, ihn von der Seele los zu werden, und indem sie ihre Arbeit niederlegte, wollte sie eben furchtsam anfangen, als sie durch ein leises Klopfen an der Thür unterbrochen wurde. Eine elend aussehende Frau trat herein, die in ihrem Aeußeren die Zeichen der Armuth, des Kummers und der Krankheit trug. Sie hatte ein blasses, halb sterbendes Kind in ihren Armen, und noch zwey andre kleine in Lumpen gekleidete Kinder bey sich, die sie sehr bedachtsamer

Weise draußen an der Hofthüre gelassen hatte. Sie machte der Frau vom Hause eine sehr demüthige Verbeugung, und sagte: „Sie hoffe nicht, sie dadurch zu beleidigen, allein sie habe ein kleines Geschäft mit Madame Wilson — sie glaube, Madame Wilson erinnere sich ihrer nicht mehr, nun es sey kein Wunder — und wäre nicht ihre Schuld — denn Krankheit und Kummer veränderten gar sehr.“ Madame Wilson erkannte sie entweder wirklich nicht, oder that wenigstens so, als ob sie sie nicht kenne. Sie fürchtete, das eine alte Bekannte an ihr Mitleid Anspruch machen könnte, und schien nicht sehr davon zufrieden zu seyn, als Jenny, die nahe dabey saß, der armen Frau einen Stuhl setzte, auf welchen sie ganz ermattet hinsank.

„Wer sagt Ihr, daß Ihr seyd?“ fragte Madame Wilson, nachdem sie die Frau

„Was geht das Euch an, ob ich sie kenne, oder nicht? doch wäre ich erfreut, zu wissen, was Ihr denn für ein Geschäft mit mir habt, wenn das überhaupt irgend der Fall ist, woran ich sehr zweifle.“

„Ich fürchte, Madame, Sie werden nicht dazu geneigt seyn, es zu Ihrem Geschäfte zu machen, sagte die arme Frau, seufzte tief und hielt einen Augenblick inne, als ob es ihr an Muth fehle, weiter fortzufahren, aber der traurige Zustand ihrer Kinder hieß sie ein Herz fassen. Nun wohl, Madame, lassen Sie mich mit dem Anfange meines Unglücks beginnen. Ich diente, wie ich schon gesagt habe, fünf Jahre bey Ihrem Bruder.“

„Unglück? rief Madame Wilson aus, dort führtet Ihr denn doch ein ganz bequemes Leben; Ihr waret so fett wie ein Rebhuhn, und Eure Backen rosenroth.“

„Ich hatte über nichts dort zu klagen, als daß ich meinen Lohn nicht ausbezahlt erhalten konnte, wenn ich ihn bedurfte. Nie gab es wohl ein niedlicheres Mädchen als Miß Elton. Ich glaube, sie hat mir einst das Leben gerettet, als ich das Nervenfieber hatte. Damals aber wußte Jedermann, daß sie wenig Geld zu ihrem Gebrauche bekam, doch schien sie sich daraus nicht viel zu machen, und wenn sie irgend nur etwas besaß, so konnte ich es von ihr erhalten. Ich hoffe, Sie nicht dadurch zu beleidigen, Madame, aber Jedermann weiß, Herr Elton war ein Projektmacher und hatte selten das Geld bereit, um seine Schulden zu bezahlen. Ich fürchte, das Kind ermüdet Sie, Miß, sagte sie, sich zu Jenny wendend, die an's Fenster gegangen war, um ihre Bewegung über die Aeußerungen der Frau zu verbergen. Doch da Jenny erwiederte, sie möchte

es lieber behalten, fuhr sie in ihrer Erzählung fort: „Es fehlten nur noch sechs Wochen an den fünf Jahren, die ich dort bey dem Herrn diente, als ich mich mit Rufus Winthrop verheirathete. Wie sich Rufus nun mit Herrn Elton auseinander setzte, ergab es sich, daß er mir hundert Thaler schuldig sey. Wir hatten die Absicht, von hier nach einem entfernten Orte zu gehen, jenseit Neu-Batavia, und Rufus drang sehr ernstlich auf die Bezahlung; der Herr hielt ihn von einer Zeit zur andren hin — Rufus war ein friedliebender Mann, und wollte ihn nicht gern verklagen, und das Ende von der Sache war, daß der Herr ihn überredete, seine Rechnung zurückzunehmen.“

„Die Geschichte ist sehr unwahrscheinlich, sagte Madame Wilson, indem sie ungeduldig die Erzählung unterbrach, ich glaube kein Wort davon.“

„Gut, Madame, versetzte Frau Winthrop, doch habe ich das in Händen, was Sie überzeugen wird — sie nahm aus einer alten Brieftasche ein Stück Papier, und gab es Madame Wilson; — hier ist dieselbe Rechnung, wodurch Sie sich überführen können.“

Jenny warf ihren Blick auf das schmutzige Blatt in ihrer Tante Hand; es waren die deutlichen großen und seltsamen Schriftzüge ihres Vaters. — Madame Wilson gab es kalt zurück, indem sie in einem ziemlich gemäßigten Tone sagte: „Für Euch ist es jetzt eben so gut, als ein Stück weißes Papier.“

„Dann habe ich nichts in dieser Welt, sagte die arme Frau, indem sie in Thränen ausbrach. — Ach! meine armen hülflosen Kinder!“

„Wie kamt Ihr denn in eine solche hülflose Lage?“ fragte Madame Wilson

— die nun, da sie sah, daß die Frau doch keine directe Forderung an sie habe, bereit war, ihre Geschichte zu hören.

„Ach! antwortete das arme Geschöpf, es schien, als wenn uns alles zum Unglück ausschlagen sollte. Nie ging wohl ein Paar mit schöneren Aussichten in die neuen Länder. Rufus hatte jeden Weg versucht, um so viel zu gewinnen, eine kleine Pachtung zu kaufen. Als wir nach Buffalo gingen, wandten wir uns mehr nach Süden hin, und ließen uns am Ufer des Erie-Sees nieder. Wir hatten ein Spann Ochsen, doch einer davon mochte sich wol unterwegs überarbeitet haben, er starb denselben Tag, als wir das Ende unsrer Reise erreicht hatten; es war den nächsten Winter eine Viehseuche, und wir verloren auch den andern Ochsen und unsre Kuh. Im Frühling bekam Rufus das kalte Fieber — da er draußen viel in der sumpfigen

Erde arbeiten mußte — und das hielt funfzehn Monate an. Indeß er gebrauchte einige Hausmittel, und wir, quälten uns durch. — So während drey Jahre schien es, als kämen wir ein bischen vorwärts — da bekamen wir Beyde das Climafieber; wir hatten weder Arzt noch eine Wärterin, unsere nächsten Nachbaren waren zwey Meilen entfernt; sie waren wohlhabender als wir, und außerordentlich gut; aber sie konnten nicht viel für uns thun, denn sie hatten selbst eine große kranke Familie. Das Fieber brachte meinen Mann an die Auszehrung, er starb vorigen Januar, den zwanzigsten, Madame, und dieser arme Säugling wurde die Woche nach seinem Tode geboren. Es schien, als könne nichts mich tödten; obgleich ich eine große Schwäche in allen meinen Gliedern fühle, die vom Fieber und dem Kummer meiner Seele herrühren mag, und ich hoffe, es

geht mit mir dem Grabe entgegen. Zuweilen wären meine Kinder und ich bald vor Hunger gestorben, aber die Vorsehung sandte mir immer noch einige Hülfe. Einmal kam ein Missionär zu uns, und obgleich er wie ein armer Mann aussah, so gab er mir doch zwey Thaler, — und einmal schenkte mir ein römisch-katholischer Priester, der nach Canada hinübergehn wollte, ein Geldstück — und das habe ich noch so lange übergespart, bis ich mich plötzlich entschloß, diese Reise anzutreten. Während mein Mann krank war, empfand er wegen der Forderung an Herrn Elton große Bekümmerniß in seinem Gemüthe. Wir hatten mehrere Gerüchte gehört, daß er Bankerott gemacht habe, aber Rufus und ich wir konnten nicht glauben, daß von aller seiner Pracht nicht so viel übrig bleiben würde, um diese Rechnung zu bezahlen — und so hatte Rufus mir es

streng zur Pflicht gemacht, mit Frühlingsanfang hieher zu reisen; und sobald die Wege nur irgend erst gangbar geworden waren, ließ ich meine vier Pfähle im Stich, und ging davon. Mit Hülfe meiner christlichen Nachbaren kam ich bis Buffalo, ich habe neun Wochen von dort bis hieher gebraucht, obgleich mir manche Reisende fortgeholfen haben."

Hier unterbrach Madame Wilson die unglückliche Erzählerin, indem sie sagte: „Ich sehe nicht ein, was denn veranlassen konnte, daß Ihr neun Wochen unterweges bliebet. Ich habe Personen gekannt, die von Boston nach dem Wasserfalle hin und zurück in drey Wochen gereiset sind."

„Ach, Madame! erwiederte die Frau, es macht einen großen Unterschied, ob ein Herr zu seinem Vergnügen mit einer Menge Geld in der Tasche reiset, oder ein armes krankes Geschöpf, die vielleicht ein-

mal einige wenige Meilen fährt, und dann wieder meilenweit mit vier kleinen Kindern und einem Säuglinge zu Fuße gehen muß.“

„Viere? Eure Geschichte wird immer größer; ich glaubte, Ihr hättet nur Dreie.“

„Ich habe nur Dreie, Madame, ich begrub mein einziges Mädchen, die Zwillingsschwester des zweiten Knaben, in Genessee. Sie war niemals stark, und die Reise brachte sie nun ganz herunter. Hier trocknete die unglückliche Frau mit dem Zipfel ihrer Schürze die immer schneller hervorquellenden Thränen, und fuhr fort: In Neu-Genf glaubte ich, schon das Meinige ganz zugesetzt zu haben, aber es war dort ein mitleidiger Herr, der von den östlichen Gegenden herübergekommen war, um den Wasserfall zu sehen — und er bezahlte die Reisekosten in einer Landkutsche für mich und alle meine Kinder ganz bis nach Neu-Batavia hin. — Dies machte

mich um vieles leichter um's Herz, und die Füße meiner Kinder hatten sich einmal recht ausgeruht; so kamen wir nachher ganz gut vorwärts und haben manche Güte unterweges genossen; aber, Madame, es ist eine beschwerliche Reise."

„Und nun seyd Ihr hier, sagte Madame Wilson, und ich vermuthe, die Stadt wird sich Eurer annehmen müssen."

„Es ist meine Absicht nicht, der Stadt zur Last zu fallen, erwiederte die Frau. Wenn es Gott gefällt, mir meine Gesundheit wieder herzustellen, und wenn ich die hundert Thaler erhalten hätte, so würde ich [illegible] Menschen zur Last gefallen seyn. Ich [illegible] auf gerechnet, mir ein kleines Stü[illegible] miethen und einen Webestuhl zu kaufen, dann hätte ich mein Brod mit Weben verdienen wollen, denn Sie müssen wissen, Madame, ich bin eine Meisterin in dieser Kunst."

„Ihr dauert mich, gute Frau, sagte Madame Wilson; hier, setzte sie hinzu, indem sie ihre Tasche durchsucht hatte und endlich ein widerspenstiges Neun-Pfennigstück herauszog, hier ist einer Wittwe Scherflein für Euch. Wegen meines Bruders Schuldforderung aber kann ich Euch nicht die geringste Hoffnung machen. Er hinterließ nichts, als ein hülfloses Kind, das ich seit seinem Tode ganz ernährt habe.“

„Ist das die kleine Jenny! rief die Frau aus, indem sie zum [illegible]enmale wieder sich die Züge unsrer Heldin in's Gedächtniß zurückrief. Gut, setzte sie hinzu — und maaß Jenny's [illegible]örperbau mit einem Blicke, wo [illegible]eit und Einfalt lag — mich dü[illegible]kann Ihnen nicht viel gekostet haben, sie zu ernähren, Madame. Es wundert mich sehr, daß ich Sie nicht erkannt habe, als Sie mein Kind so liebevoll hinnahmen — das

sah Ihnen so ganz ähnlich. Ich habe mir immer viel von Ihnen versprochen. Doch Sie sind so groß und hübsch geworden; freilich was das betrifft, so waren Sie immer wie eine Londoner Puppe."

Jenny setzte das Kind wieder auf der Mutter Schooß, und sagte zu Frau Winthrop: „Ihr waret stets ungemein gut gegen mich."

„Ich konnte nicht anders, denn Sie waren so fröhlich, wie ein kleines Lamm, und so allerliebst wie ein Vögelchen — aber, sagte sie — indem sie nur zu deutlich die Spuren der Thränen auf Jenny's Wangen wahrnahm — es betrübt mich, daß ich Ihnen durch Erwähnung des Geldes wehe gethan habe. Ich konnte es gar nicht vermuthen, daß Sie es waren."

„Seyd deshalb unbekümmert, versetzte Jenny, ich bin erfreut, daß ich Eure Erzählung gehört habe."

Sie hatte der Geschichte der unglücklichen Frau mit der höchsten Angst zugehört. Es ist kein Gefühl, was mehr den Gewissensbissen ähnlich wäre, als die Empfindung eines guten Kindes, wenn es die Laster seiner Eltern erfährt. Jedes Ungemach, was die arme Frau erlitten hatte, schien Jenny entweder ganz durch die Ungerechtigkeit ihres Vaters veranlaßt, oder wenigstens sehr dadurch vergrößert worden zu seyn; jeder Umstand desselben war für unsre unglückliche Jenny schmerzlicher als ein Schlangenbiß. Sie besaß nicht jene bequeme Moral, die schnell bereit ist, die Fehler Andrer zu entdecken und zu tadeln, aber sehr saumselig in Erfüllung eigner Pflichten ist. Es war das Werk eines Augenblicks bey ihr, sich zu entschließen, ihren eben erworbenen Schatz dazu anzuwenden, die Ungerechtigkeit ihres Vaters wieder gut zu machen; und mit

dem der Jugend eignen schnellen Großmuthsgefühl verließ sie das Zimmer, ihren Vorsatz auszuführen; doch als sie das Taschenbuch von dem Orte, wo sie es verborgen hatte, wegnahm, und nun das wieder erblickte, welches sie mit so unendlicher Freude als den Preis ihrer Freiheit und als das Mittel zu ihrer Unabhängigkeit betrachtet hatte, da versagte ihr die Kraft dazu — sie fühlte sich gleich einem Gefangnen, dem man die Thore seines Gefängnisses geöffnet hat, und der sich durch den Geist des Märtyrthums berufen fühlt, die Thore wieder zu schließen, und sich selbst des Lichtes und der Hoffnung zu berauben. Diejenigen, welche es empfunden haben, wie schwer es ist, natürliche und tugendhafte Wünsche einer strengen Pflicht zu opfern, werden unsrer Heldin einige wenige Augenblicke der Ueberlegung verzeihen. Sie dachte, daß da das Geld haupt-

indem Jenny noch eine kleine Strecke weit mit ihr ging, bis zu einer scharfen Ecke des Weges, die sie vor dem Hause verbarg — sagte sie: „Polly, hier sind hundert Thaler. Ich weiß wohl, daß meines Vaters Schuld gegen Euch sich jetzt auf weit mehr beläuft — aber dies ist alles, was ich habe, nehmt es. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich jemals fähig seyn werde, das Uebrige zu bezahlen; aber ich werde es nie vergessen, daß ich es schuldig bin."

Frau Winthrop war einen Augenblick stumm vor Erstaunen, dann brach sie in Thränen der Dankbarkeit und der Freude aus. Jenny würde ihrem Danke unterlegen haben, wenn sie ihren Worten nicht Einhalt gethan hätte, indem sie sagte: „Nein, Polly, ich habe nur recht gehandelt! — Doch nun muß ich mir zwey Gefälligkeiten von Euch erbitten — saget

Niemandem in der Welt, daß Ihr das Geld von mir erhalten habt, und, fügte sie stotternd hinzu, erzählt nie wieder von meines Vaters — sie wollte sagen, Unredlichkeit — aber das Wort empörte sie — ich meine, saget zu Keinem, daß meine Eltern Euch nicht bezahlt haben."

O, Miß Fenny, erwiederte die dankbare Frau, ich werde mich alles Dessen, was Sie mir sagten, immer so erinnern, als ob es vom Himmel selbst zu mir gesprochen sey."

Und wir haben Ursache, zu glauben, daß sie ihrem Versprechen ganz so treu nachgekommen ist, als man es erwarten konnte, und Niemandem diese Angelegenheit mitgetheilt hat; ausgenommen, daß sie, wenn einige ihrer Dorfnachbaren über die unbegreifliche Aenderung in ihrer Lage ihre Verwunderung äußerten, zu sagen pflegte: Sie wäre auf eine ehrliche Weise

dazu gekommen, und durch die Redlichkeit gewisser Leute, welche, wie sie vermuthete, obgleich sie es heimlich gethan hätten, öffentlich dafür belohnt werden würden, und wenn sie Jenny Eltons Namen erwähnen hörte — so pflegte sie ihre Augen gen Himmel zu schlagen, und zu sagen: „Daß wenn Jedermann so viel wüßte von ihr, als sie — so würden sie das Mädchen für einen Engel auf Erden halten. Diese geheimnißvollen Winke blieben nicht ganz so unbeachtet, als Polly erwartete; doch um keinen Preis ließ sie sich dazu bewegen, die Gründe zu entdecken, weshalb sie eine solche Meinung von ihr habe.

Jenny hatte einen schweren Stand, ihre Freundin Mary mit dieser fehlgeschlagenen Erwartung auszusöhnen. — Obgleich dieselbe eine heimliche Freude über die erprobte Redlichkeit ihres Lieblings em-

pfand, so konnte sie sich dennoch nicht eines kleinen Unwillens erwehren. „Wenn Sie nur noch gewartet hätten, bis Herr Lloyd wieder zu Hause gekommen wäre, er hätte das Geld vom Herzen gern vorgestreckt.“

„Ja, aber, Mary, Du mußt bedenken, Herr Lloyd kömmt noch in diesen sechs Wochen nicht wieder zurück, und was hätte in dieser Zeit aus der armen Frau und ihren fast vor Hunger sterbenden Kindern werden sollen? Nein, Mary, wir müssen das Gute thun, während es in unsrer Macht steht. Ist es nicht Dein großer Herr Wesley, der sagt: Es ist recht, unsre Freuden zu verschieben, aber in der Erfüllung unsrer Pflichten können wir nicht schnell genug seyn.“

„Mich dünkt, Jenny, erwiederte Mary, Sie pflücken Früchte von jedem guten Baume, unbekümmert in welchem Weingarten er wächst. Nun wohl, ich

glaube Sie haben recht gethan. Aber ich werde Herrn Everſon und Madame Harvey das Geſchehene mit ſchwerem Herzen erzählen."

„Sage ihnen weiter nichts, verſetzte Jenny, als daß ſich eine unerwartete Gelegenheit gefunden habe, wozu ich das Geld hätte verwenden müſſen, und bitte ſie, nichts von dem, was vorgefallen iſt, zu erwähnen, denn ich will Tante Wilſon nicht unnöthiger Weiſe aufbringen."

„Jenny, ſagte Mary ernſt, Sie müſſen mir nicht die Freude nehmen, zu erzählen, auf welche Weiſe ſie das Geld verwandt haben."

„Nein, erwiederte Jenny, Du kannſt dieſe Freude nicht haben, ohne nicht auch zugleich zu ſagen, weshalb ich genöthigt war, es ſo zu verwenden. O! fügte ſie mit mehr Bewegung hinzu, als ſie bis jetzt gezeigt hatte — ich habe meinen Va-

ter nie getadelt, daß er mir kein Geld hinterlassen hat, hätte er mir das Ertheil eines guten Namens hinterlassen, ich würde es mit allem, was die Welt geben kann, nicht vertauscht haben."

Mary tröstete ihre Freundin so viel es ihr möglich war, und schied dann ungern von ihr, um ihren unangenehmen Auftrag auszurichten. Herr Evertson war dieser fehlgeschlagnen Erwartung wegen sehr unzufrieden; er sagte, es habe sich ihm bereits eine sehr gute Gehülfin angeboten, welche ihm mehr Geld hätte verschaffen können, als er von Jenny zu erhalten gehofft. — Er habe Jenny Elton vorgezogen, denn kein Geld könne ihm die Eigenschaften aufwiegen, die sie für diese Stelle so wünschenswerth mache. Indeß sey er ihr sehr verbunden, daß sie ihn so schnell von ihrem Entschlusse benachrichtiget habe, da er der Person, welche

um diese Stelle nachgesucht, noch keine abschlägige Antwort gefündt. —

Madame Harvey begnügte sich nicht damit, es zu bedauern — was sie aufrichtig that — daß Jenny nicht ihre Hausgenossin werden solle — sondern wunderte sich sehr, was in aller Welt sie wohl mit den hundert Thalern angefangen habe, und meinte endlich, es würde Jenny Elton sehr ähnlich sehen — obgleich keinem Andren so leicht — damit eine von ihres Vaters alten Schulden bezahlt zu haben. Unsre Leser werden es Mary Hull verzeihen, wenn Madame Harvey, aus dem freudigen Lächeln, welches Mary's Gesicht erheiterte, schloß, daß sie die Wahrheit richtig errathen habe. Mag es nun seyn, wie es will, jeder von ihnen versprach, und was weit außerordentlicher ist, hielt es wirklich geheim — und alles was Jenny von ihren Hoffnungen und Plänen

übrig blieb, war das Bewußtseyn, aus rechten Beweggründen recht gehandelt zu haben. Hätte Jemand die Zufriedenheit ihres Herzens sehen können, so würde er haben eingestehn müssen, daß das gute Gewissen ein Schatz ohne gleichen ist! —

Unsre Heldin, die in Verhältnissen lebte, welche manche andre in Verzweiflung gesetzt, und sehr unzufrieden gemacht haben würden, bewies, indem sie ihr Herz mit allem Fleiße bewachte, daß nur aus ihm allein das Leben hervorgeht — erst war sie ergeben, dann glücklich, sie stand auf einer Höhe der Tugend, wo aller Streit und Zank in der Familie ihrer Tante sie nicht zu erreichen vermochte.

# Achtes Kapitel.

Von dem mag man wol sagen, Cupido hat ihn auf die Schulter geklopft; aber ich stehe dafür, sein Herz ist unversehrt.

Wie es euch gefällt.

Mehr als zwey Jahre verflossen, ohne daß irgend eine Begebenheit im Leben unserer Heldin vorfiel, welche Diejenigen, die weniger Interesse an ihrer Geschichte nehmen, als Mary Hull und der Schreiber dieser einfachen Erzählung der Aufzeichnung werth halten möchten. Dem Leser wird es daher vergönnt, diesen Zeitraum zu übergehen, und wir wollen hier nur mit wenigen Worten bemerken, daß Jenny an Schönheit der Seele wie des Körpers

zugenommen hatte, und daß Herr Lloyd über die Entwickelung ihres Charakters eben so entzückt war, und eben so innigen Theil daran nahm, wie an den Fortschritten seines eigen Kindes; auch daß sie durch ihre immer gleiche Sanftmuth einigermaßen Gewalt über die bösen Launen ihrer Tante gewann, und daß die Härte und Strenge ihres Wesens, allmählich durch den fortwährenden Einfluß von Jenny's Tugenden gemildert zu seyn schienen.

In dieser Zwischenzeit hatte sich Martha Wilson mit einem Gastwirthe, aus einem benachbarten Städtchen, heimlich verheirathet, und war aus ihrer Mutter Hause fortgegangen, um ihren Charakter dort auf einem neuen Schauplatze, in einem schlechten Lichte zu zeigen.

Elvire war im achtzehnten Jahre eben so wie im sechszehnten, ausgenommen, daß ihre oft übertriebene Lustigkeit durch

die Furcht gemindert worden war, die seit kurzem bey ihr aufgekommen zu seyn schien, daß Eduard Erskine's Neigung, die eine Zeitlang zwischen ihr und ihrer Cousine geschwankt hatte, sich endlich völlig für Jenny entscheiden möchte. Es mag sonderbar scheinen, daß dieselbe Person beide Cousinen bewundern konnte, doch dürfen wir nicht vergessen, wie Eduard Erskine'n nicht, gleich unseren Lesern, hinter die Coulissen zu schauen vergönnt war, und wir müssen bekennen, daß er keinen so zartfühlenden moralischen Sinn hatte, als wir hoffen, daß sie besitzen. Er verstand weder Jenny's reines Gemüth zu schätzen, noch empfand er bey Elvireens Fehlern das Mißfallen, welches sie verdienten. Eduard Erskine war aus einer der besten Familien der Grafschaft ***. Seine Eltern hatten mehrere ihrer Kinder in zartem Alter verloren, dieser Knabe

blieb ihnen allein übrig, und wurde der einzige Gegenstand ihrer Sorgen und ihrer Liebe. Er war von Natur, was man gutherzig nennt, was, wie wir glauben, so viel heißt, als gutmüthig und freygebig seyn. Schmeicheley und unbegrenzte Nachsicht machten ihn eitel, selbstsüchtig und indolent. Diese Eigenschaften wurden dennoch durch einen offnen und fröhlichen Sinn in etwas gemildert, und sein ungewöhnlich angenehmes Aeußre, machte sie minder auffallend. Einige seiner Universitäts-Freunde hielten ihn für ein Genie — denn obgleich man ihn selten studirend fand — so bestand er doch das Examen dort ohne Schande; dies — denn er war weder ein Genie, noch ein Schwarzkünstler — kann man zum Theil dem Umstande zuschreiben, daß er schnell lernte und ein gutes Gedächtniß besaß, doch hauptsächlich der außerordentlichen Leichtigkeit, womit er

sich das Resultat der Arbeiten Andrer zuzueignen wußte. Die Zeit, die ihm zum Studiren der Rechte vorgeschrieben war, brachte er müssig hin, und trat doch dessen ungeachtet mit Ruhm in die Carriere seines Berufes ein. Er hatte eine schöne kraftvolle Stimme, und man konnte von ihm, wie von dem erwählten König von Israel sagen, „er war eines Hauptes länger und schöner, denn alles Volk.“ Dies sind Eigenschaften, die bey den gewöhnlichen Menschen sehr viel gelten, und die, wie man sagt — doch hoffe ich, nicht mit Wahrheit — die unfehlbaren Mittel sind, die Gunst des schönen Geschlechtes zu gewinnen. Er besaß auch, denn wir wollen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, seltne Talente, doch nicht in dem Maaße, daß man wirklich mit Wahrheit von ihm hätte sagen können, was nur zu oft behauptet wurde, er sey der liebenswürdigste

Mann der Grafschaft. Kurz, er gehörte zu der großen Classe von Menschen, die freygebig, aber nicht gerecht, wohl einer Zuneigung fähig, aber nicht beständig sind; sich liebreich bezeigen, obgleich es einen Casuisten in Verlegenheit setzen würde, bey ihren Beweggründen das richtige Maaß der Eitelkeit und des Wohlwollens zu bestimmen. Er war unlängst durch den Tod seiner Eltern in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens gekommen und wurde für die erste Partie der Grafschaft *** angesehen.

Madame Wilson konnte nicht unempfindlich gegen diese Vortheile seyn, die, wie sie glaubte, Elvire sich sicher erbeuten würde; sie entschloß sich daher, minder streng in der gewöhnlichen Lebensweise ihres Hauses zu werden, und ihre Sorgfalt mit den Kunstgriffen ihrer Tochter zu vereinigen, um sich dieses Preises zu versichern.

Doch war sie in ihrem Benehmen dabey eben so verlegen, als es einst der berühmte Mann gewesen seyn soll, der den Wolf, das Schaf und den Kohl über den Fluß zu schaffen hatte. Wenn sie dem jungen Erskine den Zutritt in ihrem Hause bey Elviren verstattete, so sah er Jenny auch zugleich; und obgleich sie tausend Mittel und Wege ausfindig zu machen wußte, Jenny zu beschäftigen und Elviren das Feld rein zu halten, so setzte Erskine, voll Ungeduld und Verkehrtheit, gleich einem verzognen Kinde, einen doppelten Werth eben auf das Vergnügen, was ihm versagt wurde.

So stand es in Madame Wilson's Hause, als die folgende Unterredung zwischen beyden Cousinen statt fand.

„Wenn morgen die Gesellschaft zu Stande kommt, um die Braut zu geleiten, hofft Du mitzugehn, Jenny? sagte El-

vire zu ihrer Cousine, mit einem Ausdrucke, in dem deutlich die Angst sich zeigte, die ihre Frage verrieth."

„Ich möchte es wohl, erwiederte Jenny."

„Das glaube ich, antwortete Elvire, aber ich fragte nicht, was Du möchtest, sondern was Du hofft."

„Du weißt, Elvire, ich bin nicht gewiß, Deiner Mutter Erlaubniß zu erhalten."

„Einmal nur in Deinem Leben möge es Dir gefallen, nicht immer wie ein Orakel zu sprechen, sondern mir in einfachen Worten zu sagen, ob Du mitzukommen hofft, wenn Du die Erlaubniß meiner Mutter erhalten kannst?"

„Nun denn, in einfachen Worten Elvire, ja! erwiederte Jenny lächelnd."

„Du scheinst einer Einladung sehr sicher zu seyn, antwortete Elvire, ver-

drießlich. Jenny's starkes Erröthen verrieth ihrer argwöhnischen Souffine die Wahrheit, die sie weder zu bekennen, noch zu verläugnen wünschte, und Elvire fuhr fort: Ich bin gewiß, daß ich gestern Abend, als ihr an der Treppe von einander ginget, gehört habe, wie Eduard Dir etwas über die Ausfahrt gesagt hat. Sie hielt inne, und dann setzte sie mit vor Zorn glühenden Augen hinzu: Eduard Erskine hat mich einst Dir vorgezogen, Jenny, und trotz Deiner Kunstgriffe, soll er mir auch jetzt den Vorzug geben. Erinnern Sie sich, Mamsell, des Schicksals der Lady Euphrasia?"

Jenny antwortete ganz sanftmüthig: „Ich erinnere mich ihrer, doch wenn ihr stolzer hinterlistiger Charakter dem meinigen gleichen soll, so dünkt mich, die Armuth und Hülflosigkeit meiner Lage, hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der, der

verlassenen Amanda. Doch, wie dem auch immer sey, ich bin versichert, daß mein Schicksal keinen dieser Heldinnen gleichen wird, denn Du wirst doch nicht erwarten, daß ich deshalb, weil Du mir die Ehre anthust, mich für Deine Nebenbuhlerin anzusehn, von einem Felsen gestürzt werden soll, damit die Moral Deiner Geschichte wirklich wahr wird; und ich bin gewiß, keinen Lord zu heirathen."

„Ja, denn in diesem gemeinen Lande giebt es keinen Lord zu heirathen; aber mit all Deinen Ansprüchen auf Bescheidenheit, strebst Du dennoch dem höchsten Stande nach, der Dir nur zu erreichen möglich ist."

Jenny erwiederte nichts, und Elvire ergoß ihren Unmuth in Schimpfreden, wodurch aber weder ihre böse Laune sich legte, noch ihrer Cousine Gleichmuth gestört wurde. Doch war sie fest entschlossen,

ihren Zweck zu erreichen, und demzufolge, theilte sie ihre Muthmaßungen ihrer Mutter mit, die ihr ein eben so treuer als hülfreicher Beystand wurde. Am Abend waren sie alle im Wohnzimmer versammelt. Eduard Erskine trat herein, und sein Eintritt machte einen sichtlichen Eindruck auf jedes Mitglied dieses kleinen Zirkels. Madame Wilson ließ eine halbe Nadel voll Maschen an ihrem Strickzeuge fallen, und gab es an Jenny, sie wieder aufzunehmen. Jenny schien die Arbeit sehr schwer zu werden, denn ein kleines Mädchen, die nahe bey ihr saß, rief aus: „Miß Jenny, ich würde die Maschen besser aufnehmen, als Sie, Sie machen ja lauter halbe Stiche.“

„Gieb mir meine Brille, ich will es selbst thun, sagte Madame Wilson. Es giebt Leute, die sehr leicht aus ihrer Fassung kommen.“

Es war ein warmer Abend in der letzten Hälfte des Septembers und das Fenster offen. Jenny begab sich dort hin und beschäftigte sich damit, die Blätter von einem Rosenstocke zu pflücken. Erskine führte eine Crisis herbey, indem er sagte: „Ich komme, Madame Wilson, Sie zu ersuchen, mir morgen, zu der Begleitung der Braut, das Vergnügen von Miß Elton's Gesellschaft zu gewähren.“

„Es thut mir leid, erwiederte Madame Wilson, wenn das Betragen eines jungen Frauenzimmers, das in meinem Hause erzogen ist, einen jungen Herrn berechtigen kann, zu glauben, daß sie sogleich bereit seyn wird mit ihm zu fahren, wenn er sie darum ersucht.“

„Ich bitte um Verzeihung, Madame, versetzte Eduard, — denn er zum wenigsten fürchtete diese furchtbare Madame Wilson nicht — ich bin so glücklich ge-

unsern, Miß Elton's Einwilligung, mit Vorbehalt Ihrer Erlaubniß, zu erhalten."

„Ist es möglich, antwortete Madame Wilson, das ist ja eine ganz unerwartete Gefälligkeit von Miß Elton. Doch nicht ohne Noth; denn wahrscheinlich erinnerte sie sich, daß morgen Vorlesung ist, und so gleichgültig sie des Vorrechtes genießen mag, die Versammlungen zu besuchen, so weiß sie, daß kein Vergnügen mich je davon abhält, dort hinzugehn."

„Nein, Madame, versetzte Erskine, die Vergnügungen Anderer wiegen sehr leicht gegen Ihre Pflichten."

Ehe Madame Wilson noch mit sich selbst einig war, ob sie den Spott der in dieser Rede lag, übel nehmen wolle, oder nicht, stand Erskine auf und indem er zu Jenny an's Fenster trat, flüsterte er ihr zu: „Um des Himmels willen zeigen Sie einmal, daß Sie Muth haben, und

unterwerfen Sie sich nicht solcher Tyrannei.“

Jenny hatte ihre Fassung wieder gewonnen und sie erwiederte lächelnd: „Es ist meine Pflicht, mich zu unterwerfen, nicht meinen Muth zu zeigen.“

„Pflicht, rief Erskine aus, ich bitte Sie, überlassen Sie diesen lächerlichen Jargon Ihrer Tante, ich verabscheue dergleichen. Sie haben mir einmal Ihr Wort gegeben, und Ihr Versprechen gegen mich muß Ihnen eben so heilig seyn, als Ihre Pflicht gegen Ihre Tante.“

„Dies Versprechen wurde Bedingungsweise gegeben, und es steht nicht mehr in meiner Macht es zu halten.“

„Vielleicht eben so wenig auch in Ihrem Belieben, Miß.“

Jenny war nicht sehr damit zufrieden, daß Erskine, auf die Gefahr sie mit ihrer Tante zu entzweien, dennoch

darauf bestand — und um seinen zudringlichen Bitten zu entgehn, verließ sie das Zimmer.

„Dem Mädchen fehlt es an Verstand, sagte Erskine für sich, sie ist zu gehorsam, entsetzlich gehorsam! und es ist wirklich absurd, wenn ein Mädchen von siebzehn Jahren, von Pflichten spricht.“

Er wollte so eben Abschied nehmen, als Madame Wilson, deren Benehmen nicht immer das feinste war, obgleich ihre plumpe Weise oft gerade eben dadurch am wenigsten Widerstand fand, zu ihm sagte: „Seyn Sie nicht so eilig, Herr Erskine, Elvire mag Sie morgen begleiten.“

Dem ersten Eindrucke zufolge wollte Erskine dies Anerbieten ausschlagen, doch schwieg er einen Augenblick stille. Elvire saß bey ihrer Mutter, und warf einen bittenden liebevollen Blick auf ihn; seine Eitelkeit, welche durch Jenny ge-

kränkt worden war, fühlte sich dadurch geschmeichelt, und er antwortete also: „Wenn es Miß Wilson gefällt, Theil an der Gesellschaft zu nehmen, so werde ich sie morgen abholen.“

Wie sehr es Miß Wilson gefiel, zeigte sie durch ein freudiges Erröthen, das ihn über seine fehlgeschlagene Erwartung tröstete.

Elvire suchte alle ihre Reize geltend zu machen. Madame Wilson hatte unlängst, obgleich es ihr manchen Seufzer gekostet, Elvirens Hange, sich hübsch zu kleiden, nachgegeben, in der Hoffnung, daß durch den Glanz der Versuchung die Beute um so eher herbeygelockt werden würde. Sie hatte sich in ihrer Rechnung nicht betrogen; denn obgleich Erskine eine Verachtung gegen das Gesuchte im Anzuge affectirte, so war seinen eignen persönlichen Reizen zu viel geschmeichelt worden, als

daß ihm erlaubt worden wäre, ganz unempfindlich dagegen zu seyn; und als er Elviren zu seinem Cabriolette führte, bemerkte er mit Vergnügen, daß sie am besten von der Gesellschaft gekleidet war, und am vornehmsten von allen jungen Mädchen aussah. Seiner Eitelkeit wurde noch mehr dadurch geschmeichelt, als er seinen Bedienten zu einem seiner Cameraden sagen hörte: „Beym St. Georg, dies Paar sieht wirklich am stattlichsten aus!" — Die Eitelkeit besitzt einen solchen Heißhunger, daß sie durch die Menge der Nahrung nie befriedigt wird, und in der Wahl derselben nicht sehr ekel ist. —

Elvire besaß Scharfsichtigkeit genug, um die schwächsten Seiten der Festung, die sie anzugreifen hatte, zu entdecken, und so geschickt, und mit solchem Erfolge wußte sie an diesem siegreichen Tage ihre Künste zu gebrauchen, daß Erskine kaum an

Jenny dachte; und wir fürchten, nicht ein einziges mal mit Bedauern.

Die arme Jenny blieb zu Hause, sie fühlte sich gekränkt, daß Eduard ohne sie hingegangen sey, und war doch mit sich selbst darüber unzufrieden, daß sie sich gekränkt fühlte.

Um es zu vermeiden, die Gesellschaft bey ihrer Rückkehr zu sehen, ging sie, einen Spaziergang zu machen, und berathschlagte eben, wohin ihr Weg sie führen solle, als sie ihrem Freunde, Herrn Lloyd begegnete. „Ach, Jenny, sagte er, ich wollte eben zu Dir im Auftrage meiner kleinen Rebecca. Heute zum erstenmale ist es ihr gelungen, Worte zusammen zu setzen — so daß sie ziemlich unverständlich einen Satz lesen kann — sie ist darüber so entzückt, daß sie mich darum gebeten hat, Dir zu sagen: sie könne nicht eher

schlafen gehen, als bis die liebe Jenny sie lesen gehört habe."

Jenny erwiederte: „sie würde erfreut seyn, sie zu hören;" doch schien sie diesmal nicht so lebhaft wie gewöhnlich das Vergnügen ihrer kleinen Freundin zu theilen. Herr Lloyd hatte das nicht erwartet, indeß er dachte, sie habe vielleicht häuslichen Verdruß gehabt — und sie gingen stillschweigend weiter.

Nach wenigen Augenblicken sagte er: „Da ich ein Quäker bin, so liebe ich die stillen Zusammenkünfte nicht — obgleich ich daran gewöhnt seyn sollte; denn ausgenommen, daß ich die Fragen meiner Rebecca beantworten muß, oder daß Deine Freundin Mary erwartet, daß ich die Lobsprüche, die sie Dir macht, erwiedere, habe ich eben so wenig Gelegenheit, die Gabe der Rede zu gebrauchen, als die Brüder von La Trappe."

„Sie vergessen, versetzte Jenny, die wohl diesen leisen Vorwurf über ihr Stillschweigen fühlte, Sie vergessen, daß Sie nicht allein, durch diese Ihnen eigne herrliche Gabe, die Einfältigen und Halsstarrigen zu überreden verstehen, Ihre wohlthätigen Verbesserungspläne anzunehmen, sondern, daß Sie sich auch zuweilen herablassen, dieselbe zum Besten einer sehr demüthigen jungen Freundin zu gebrauchen."

„Aber diese junge Freundin muß in so weit ihre Demuth bey Seite setzen, daß sie mich durch den Anschein, als höre sie auf meine Worte, erfreue."

Jenny wurde bestürzt, und Herr Lloyd schien nicht ganz frey von Verlegenheit zu seyn; doch als er sie aus ihrer Geistesabwesenheit geweckt hatte, fing er über den hereinbrechenden Abend zu sprechen an: wie reizend eben diese Stunde sey, wo das Geräusch der Arbeit vorüber

ist, und kein Laut gehört wird, als nur die holden Töne, welche im Dämmerlichte das Abendlied der Natur mit ihrer Musik begleiten. Er wandte seine Augen zum Himmel, auf dessen weitem blauen Gewölbe ein Stern nach dem andern sichtbar wurde, und dann die Sternbilder in ihrem hellen Glanze erschienen. Er sprach über die Allmacht, die sie geschaffen, und die Weisheit, die sie lenkte. Jenny wurde durch seine Andacht tief ergriffen; es war ihr, als sey, wie durch eine Berührung des Prometheus, Seele in die ganze Natur gehaucht. Sie hörte ihm mit Entzücken zu, und ehe sie noch das Haus erreicht hätten, war sie wieder völlig ruhig geworden, und Kind und Vater höchst zufrieden über die Freude, welche sie bey den Fortschritten ihres Lieblings zeigte. Doch ihre Prüfungen waren noch nicht vorüber. Nachdem Rebecca zu lesen aufgehört

hatte, sagte sie: „Liebe Jenny, warum bist Du denn nicht mit der übrigen Gesellschaft heute gegangen? ich habe sie hier alle vorbeykommen sehn, und Herr Erskine und Elvire lachten miteinander; ich sah recht genau zu, ob Du nicht dabey wärest; sag' mir, wollte Dich denn Keiner mitnehmen?"

Jenny that, was sie am wenigsten von allen zu thun wünschte — sie brach in Thränen aus.

Das süße Kind, das durch sein kindisches Geschwätz sie so aus aller Fassung gebracht hatte — setzte sich leise auf ihren Schooß, und sagte liebevoll, indem es seine Arme um ihren Nacken schlang: „Liebe Jenny, ich bin Deinetwegen recht betrübt; komm, weine nicht! Vater hätte Dich gewiß mitgenommen, wenn er hingegangen wäre!" Die arme Jenny verbarg ihr Erröthen und ihre Thränen an

dem Busen ihrer kleinen lieben, doch ungeschickten Trösterin. Sie fühlte die Nothwendigkeit, etwas zu sagen, aber bekennen konnte sie nichts, und Ansprüche machte sie ja nie.

Herr Lloyd sah mit Bedauern ihre Verwirrung; er stand auf, legte theilnehmend seine Hand auf ihren Kopf und sprach: „Meine liebe junge Freundin, bis jetzt bist Du mit Deinem kleinen Schiffchen klug und sicher den Strom des Lebens hinabgefahren; sey immer wachsam und vorsichtig, und Du wirst unverletzt durch die Gefahren, die Dir drohen, hindurch kommen. Dann befreyte er Jenny von seiner Gegenwart, indem er sagte: ich gehe in meine Bibliothek und will Dir Mary senden, Dich zu Hause zu begleiten."

Jenny würde es nicht ertragen haben, wenn er sich bestimmter über ihren Zustand geäußert hätte; und obgleich es

sehr klar war, daß Herr Lloyd die heimliche Schwäche ihres Herzens entdeckt hatte, so that ihr diese ihm eigne bildliche Weise, ihr seine Lehren und seinen Rath zu ertheilen, innig wohl. — Personen, die wahres Gefühl besitzen, haben einen gewissen Takt, um die zartesten Gegenstände zu berühren, ohne dadurch Schmerzen zu verursachen; diese Berührung ist eben so verschieden von jenem rohen und gefühllosen Ergreifen, als es die Behandlung eines feinen Instrumentes in der Hand des geschickten Wundarztes, von dem Reißen und Schneiden eines elenden Quacksalbers ist.

Herr Lloyd hatte viel in der Stadt über Eduard Erskine's getheilte Aufmerksamkeit gegen beide Cousinen, schwatzen hören, und da nichts, was Jenny betraf, für ihn ohne Interesse war, so beobachtete er mit der größten Aengstlichkeit Erskine's Charakter und Betragen. Nie hatte

der junge Mann ihm gefallen; indeß er glaubte, daß er ihm wahrscheinlich unrecht gethan habe — und er besaß ein zu edles Gemüth, um einem Vorurtheile Raum zu geben. „Vielleicht, sagte er zu sich selbst, habe ich ihn zu hart beurtheilt, ich bin geneigt, meine strengen Gebräuche in alle Dinge überzutragen. Des jungen Mannes abgeschmackte Art zu reden, seine übertriebene Popularität, seine Indolenz und seine Liebe zum Vergnügen, mögen in meinen Augen wohl durch den Kontrast vergrößert worden seyn, den dies mit der strengen mäßigen Lebensweise bildet, worin ich erzogen worden bin. Auf jeden Fall will ich alles von der besten Seite ansehn. Rein und vortrefflich wie Jenny Elton ist, kann sie solch einen Mann, wie Eduard mir zu seyn scheint, nicht lieben, und ich bin überzeugt, sie denkt zu edel, als daß die Vortheile, welche die

Habsucht ihrer elenden Tante reizen, bey ihr in Betracht kommen sollten."

Das Resultat von Herrn Lloyds genauen Nachforschungen fiel nicht günstig für Erskine aus. Seine Fehler hatten einen schönen Anstrich, so daß man, dadurch getäuscht, sie für Tugenden hielt, und die Tugenden, die er besaß, waren nicht fleckenlos; indeß sein Charakter und sein Lebenswandel war doch nicht der Art — soweit nämlich Herr Lloyd sich dessen vergewissern konnte, — daß es ihm ein Recht hätte geben können — Jenny seinen Rath unberufen aufzudringen; aber dennoch fühlte er, sie stehe am Rande eines Abgrundes, — und er hatte kein Recht, sie vor der Gefahr zu warnen. Vielleicht war dies eine falsche Delicatesse, wenn man die Größe der Gefahr erwägt — aber es giebt wenige Menschen, welche Grundsätze und Zartgefühl besitzen, die sich nicht

scheuten, sich in Herzensangelegenheiten zu mischen. — Herr Lloyd hoffte, glaubte, Jenny würde Eduard Erskine nicht heirathen — doch dachte er hier zu wenig an die Unerfahrenheit der Jugend, und wie leicht und gern ein junges Mädchen von siebzehn Jahren sich der Liebe hingiebt — und daß die Liebe alles hofft und alles glaubt, was sie zu glauben wünscht.

Der Herbst, der Winter und der Frühling gingen vorüber, und bis jetzt war den Einwohnern des Städtchens noch keine sichere Kunde geworden, welchen Ausgang diese wichtige Angelegenheit nehmen würde.

Eduard zog sicher Jenny vor, und dennoch fühlte er sich bey Elviren weit ungezwungner. Er konnte nicht anders, als Jenny's entschiedene Ueberlegenheit anerkennen — indeß er bey Elviren immer eine größere Idee von sich selbst bekam. Dies sehr angenehme Gefühl, die Wirkung

ihrer Schmeicheleien und ihres fast unterthänigen Wesens, ließ einen gewissen Zauber auf sie wieder zurückfallen. — Jenny war nie weniger mit sich zufrieden gewesen, als in diesem qualvollen Zeitpunkte ihres Lebens. Es waren Empfindungen in ihrem Herzen geweckt worden, über die — sie fühlte es — sie keine Gewalt mehr hatte. Zuweilen war das Vertrauen, daß sie in Eduard setzte, groß, und dann entdeckte sie plötzlich durch ein vorschnelles Wort oder eine unvorbereitete Handlung, einen Zug, der das schöne Bild des Helden ihrer Einbildungskraft entstellte. Elvire, unerschöpflich in neuen Anschlägen und Erfindungen, und stets geschäftig, ihre Nebenbuhlerin zu verdrängen, brachte Jenny endlich so weit, daß auch sie ihre Ansprüche geltend zu machen suchte. — Obgleich dies gewiß sehr natürlich ist, so war es doch höchst unrecht; doch unser

Heldin hätte Schwächen — und wer hat deren nicht!! —

Zu Anfang des Monats Juny kam David Wilson mit Schulden und Schande von der Universität zurück. Seine jugendlichen Thorheiten waren zu Lastern gereift, und seine Mutter hatte keine Geduld und Nachsicht für die Fehler, die sie ihrer eigenen schlechten Erziehung hätte zuschreiben sollen, in der sie aber eine Quelle fand, welche sie aller Verantwortlichkeit entledigte. Folgendes war das Ende eines heftigen und bittren Streites zwischen diesem Sohne und dieser Mutter. „Ich bin zu Grunde, gänzlich zu Grunde gerichtet, wenn Sie mir das Geld verweigern. Elvire sagte mir, Sie hätten gestern eine große Summe erhalten; und es sind nur hundert Thaler, die ich verlange."

„Und ich wundre mich, daß Du das Herz haben kannst, sie zu verlangen, ver-

setzte Madame Wilson, und schluchzte fast vor Zorn und Mondsuß; Du hast kein Gefühl, hast nie irgend Gefühl bey meinem Kummer gehabt. Es sind gestern erst zwey Monate, daß Martha starb, und ich habe keine Ursache zur Hoffnung, denn sie starb ohne Reue."

„Ha, erwiederte David, Elvire erzählte mir ja, daß sie ihrem Manne gebeichtet, wie schlecht sie seine Kinder behandelt habe, — und ihre Liebe zur Flasche, — was jeder schon so ziemlich vorher wußte — und noch andre Dinge, die sie aus Rücksicht für uns wohl hätte für sich behalten können."

„Ja, ja, sie starb in einem fürchterlichen Aufruhr des Gemüths über Dinge der Art, aber sie hatte kein Gefühl von ihrem verderbten Naturzustande."

„Zum Teufel, murmelte der hoffnungsvolle Sohn und Bruder, wenn mein Gewissen sich über sonst nichts zu quälen

brauchte, als über meinen Naturzustand, so hätte ich eine wohlschlafende Nacht, anstatt daß ich jetzt die Nächte über bis zum Morgen hin, wie das Flachs unter der Hechel liege."

Diese Anmerkung wurde entweder von der Mutter überhört, oder unbeachtet gelassen, und sie fuhr weiter fort: „Deiner Ausschweifungen sind mehr als ich ertragen kann. Ich bin in meinen andren Prüfungen mit wunderbarer Kraft gestärkt worden. Wenn meine Kinder, obgleich sie mein eigen Fleisch und Blut sind, nicht zu den Auserwählten gehören, so vernichtet sie der Herr mit Recht, und ich bin still. Ich habe meine Pflicht gethan und weiß nicht, wie die Räder seines Wagens hemmen!"

„Es ist sehr leicht, Madame, sagte David, indem er seine Mutter unterbrach, in das ewige Verderben sich zu ergeben; doch wenn Ihre Seele sich nicht

gleichfalls auch in das zeitliche Verderben Ihres Kindes ergeben hat, so müssen Sie mir das Geld leihen."

„Leihen! Dir leihen! Du hast bereits mehr als Dein Erbtheil ist, mit Deinem ruchlosen Leben verthan, und nach meinem Gewissen darf und kann ich Dir gar nichts mehr geben."

So machte Madame Wilson dieser Unterredung schnell ein Ende, und räumte das Feld, gleich einem geschickten General, dessen Kriegsvorrath erschöpft ist.

Als sie die Thüre zumachte, murmelte David einige Verwünschungen über ihr Gewissen: „Es wird ihr nie eine Handlung erlauben, wozu sie nicht geneigt ist, und immer Gründe finden, wenn sie ihren Neigungen folgen will. Ich muß das Geld haben; wenn gute Mittel mir es nicht verschaffen, so müssen es böse thun!!!

## Neuntes Kapitel.

Schwermuth und Trauer, Leid, die Hölle selbst,
Macht sie zur Anmuth und zur Artigkeit.

Hamlet.

Es war am Abend des Tages, an welchem die Unterredung, die wir so eben erzählt haben, zwischen dem jungen Wilson und seiner Mutter vorgefallen war, als Jenny, gerade wie sie nach einem ungewöhnlich angenehmen Spaziergang mit Erskine, sich von ihm getrennt hatte — ihren Namen mit leiser Stimme nennen hörte. Sie wandte sich um, und sah einen alten Mann, der hinter der Mauer des Hauses plötzlich hervorkam. Er legte seinen Finger auf seinen Mund, als ein Zeichen der

Warnung zum Stillschweigen, und sagte leise zu Jenny: „Um des Himmels willen, kommen Sie diese Nacht nach meinem Hause, Sie können ein Leben retten; — sagen Sie es Keinem und kommen Sie, nachdem die übrige Familie zu Bett gegangen ist.“

„Aber, John, ich kenne den Weg zu Eurem Hause nicht, erwiederte Jenny, erstaunt über diese seltsame Bitte.“

„Sie sollen einen Führer haben, Miß. Fürchten Sie nichts; es sieht Ihnen nicht ähnlich, furchtsam zu seyn, wenn Gutes zu thun ist — und ich sage Ihnen, Sie können ein Leben retten; und Jedermann, der mich kennt, weiß, daß ich nie, um irgend Jemands willen, eine Lüge sage.“

„Gut, versetzte Jenny, nach einem augenblicklichen Stillschweigen; doch wenn ich gehe, wie soll ich den Weg finden?“

„Das ist, wie ich fürchte, was Sie

nun meinem von allem erschrocken wird — aber es muß so seyn. Sie wissen, wo Lucy Willets Grab ist, an der Seite des Hügels jenseit des Flusses; dort werden Sie die wahnsinnige Betty Ihrer warten finden. Wohl ist sie ein armes tolles Geschöpf, aber es giebt keinen Menschen, auf den ich mich eher in jedem Unglück verlassen wollte; überdies weiß sie bereits um das Geheimniß, und dem ist nicht mehr abzuhelfen."

„Aber, sagte Jenny, könnte ich nicht jemand Anders bekommen, der mit mir ginge?"

„Nicht für die ganze Welt! Es soll Ihnen kein Leids geschehen."

Jenny wollte noch weiter einige Einwendungen machen, als ein Geräusch im Hause den Mann erschreckte und er so plötzlich verschwand, als er gekommen.

John war ein alter Mann, wohlbe-

kannt von zwey oder drey auf einander folgenden Generationen des Städtchens. Er hatte nie zu schweren Arbeiten weder Kräfte noch Gesundheit gehabt, sondern seinen Unterhalt dadurch gewonnen, daß er Körbe flocht, alte Rohrstühle ausbesserte, Kräuter zum Frühlingstrank sammelte, und zur Arzeney dienliche Wurzeln in den Bergen grub; sehr verschiedenartige Geschäfte, die gewöhnlich da von Einer Person verrichtet werden, wo das große Prinzip der Theilung der Arbeit noch unbekannt und unnöthig ist. Ein Schüler Gall's hätte vielleicht an der Form des Kopfes dieses alten Mannes gewisse Zeichen eines denkenden Geistes und eines gefühlvollen Herzens entdeckt; wir aber, die wir nichts von dieser modernen Wissenschaft verstehen, wollen nur ganz einfach bemerken, daß in dem sanften Blicke seiner großen, aber schon eingesunknen Augen, und in den tie-

sen Furchen seines Gesichtes ein Ausdruck lag, der den Beobachter zu der Bemerkung veranlassen würde, daß er empfunden und gelitten habe, eben so viele kluge Besonnenheit als reife Erfahrung des Alters besitze, und daß er daran gewöhnt sey, in den stillen und einsamen Plätzen der freyen Natur sich mit Gott zu beschäftigen. — Er bewohnte ein kleines Häuschen zur Miethe, das in einiger Entfernung der Stadt, aber noch in ihrem Bezirke lag. Wenn die Kunst der Hausärzte bey der Krankheit einer Kuh, oder eines Kindes, das an den Würmern litt, fehlschlug, so wurde er zu Rathe gezogen, und die Wirksamkeit der Kräuter, die er ihnen gab, war zuweilen so groß gewesen, um dadurch den Verdacht einer geheimen Zauberey zu erregen. Doch der Aberglaube an Hexen und Zauberkraft hatte sich mit manchen Irrthümern früherer Zeiten verloren, und

die Furcht vor Johny vom Berge, oder, wie man ihn der Kürze wegen nannte, Johny Berg, überlebte nicht die Periode der Kindheit. —

Jenny wußte, daß Johny redlich und gutmüthig und ihr zugethan war, denn er hatte ihr oft eine hübsche Blume oder ein Körbchen mit Früchten gebracht, und dann pflegte er zu sagen: „Ah, Miß Jenny! ich werde alt und vergeßlich, aber der alte Mann kann nie die Wohlthaten vergessen, die ihm in früheren Zeit erzeigt worden sind. Sie waren damals so fröhlich wie eine Lerche. Mein armer alter kahler Kopf ist fast eben so kahl von innen als von außen, aber nie werde ich der Zeit vergessen! es war ein betrübtes Jahr, wir hatten einen harten Winter gehabt, der Schnee lag haufenweise auf den Gebirgen, und sechs Wochen hindurch sah ich die Stadt gar nicht — und die arme Sarah lag

krank im Hause, und als ich auskommen konnte, ging ich gleich zu Ihrer Mutter, denn sie hatte immer ein mitleidiges Herz und auch eine offne freigebige Hand; und sie versah meinen Korb, worin ich Almosen sammelte, voll mit Lebensmitteln. Da kamen Sie aus dem andren Zimmer gehüpft, mit einem wollenen Kleide in Ihrer Hand, und Ihre Augen lachten vor Freude, und als Sie es mir gaben sagten Sie: Das ist für Eure Frau, und ich nähte selbst jeden Stich daran, Johny; damals waren Sie nicht größer, als ein Püppchen, und konnten noch nicht ganz deutlich sprechen. Als ich zu Hause kam, und das meiner alten Frau erzählte, schüttelte sie ihren Kopf und sagte: Sie würden nicht lange mehr auf dieser Welt leben — aber ich lachte über ihre Thorheit und fragte sie, ob die schönsten jungen Bäumchen nicht leben blieben, um einst die herrlich-

sten Bäume zu werden? Dank dem der oben! Sie leben bis auf diesen Tag, und mancher Wandrer wird noch Schatten in Ihren Zweigen finden.“

„Wir hoffen, unsre Leser werden uns diese kleine Abschweifung verzeihen, und des alten Mannes Dankbarkeit als einen Beweis annehmen, daß gute Handlungen nicht in den Sand geschrieben werden. —

Nachdem John weggegangen war, blieb Fanny einige Augenblicke dort, wo er sie verlassen hatte, um seine seltsame Bitte zu überlegen; als ein Lärm in dem Schlafzimmer ihrer Tante ihre Aufmerksamkeit erregte, und sie, wie sie glaubte, die Stimme der wahnsinnigen Betty sich so laut als möglich erheben hörte. Sie ging schnell den Gang hinab, und als sie die Thür des Zimmers ihre Tante öffnete, sah sie einen Auftritt der größten Verwirrung. Die Ueberzüge waren von den Bet-

ten gerissen worden, und lagen auf dem Fußboden umher gestreut; Beth stand an dem offnen Fenster mit dem Bette in der rechten Hand. Sie hatte durch eine plötzliche Anstrengung ihrer Kräfte einen ungeheuern Riß in das stark gewebte Leinen des Federbett-Ueberzuges gemacht, und schüttete ganz gemächlich die wenigen Federn, die sich noch darin befanden, heraus. In ihrer linken Hand hielt sie einen Besen, den sie auf eine geschickte Weise hin und her schwenkte, um sich gegen die Schläge Sukeys zu vertheidigen, des furchtbaren Dienstmädchens, welches vom einem panischen Schrecken ergriffen, dastand; — die Angst vor der Rache ihrer Gebieterin trieb sie vorwärts, und die Furcht vor dieser wüthenden Wahnwitzigen wirkte gleich der Gewalt des Medusenhauptes auf ihre Bewegkraft. Dieser Widerstreit ihrer Furcht hatte ihre braune Gesichtsfarbe nicht ganz

verändert, sondern nur Streifen darauf gegangen, so daß sie wie der Weißenstab des Robin Hood aussah.

„Weshalb suchtest Du sie nicht zu hindern? rief Jenny aus, indem sie schnell bey dem Mädchen vorüber ging."

„Sie hindern, Miß? um des Himmels willen! ehe könnte ich einen Blitzstrahl zu leuchten hindern; Sie müssen mich für ein wunderthätiges Geschöpf halten, Miß, wenn Sie mir die Kraft zutrauen, solch eine Aberwitzige zurückzuhalten!"

Wie Jenny sich näherte, ließ Betty den Besen fallen und warf den leeren Bettfedern-Ueberzug auf die arme Sukey, die ihn zwar abschüttelte, doch ihr wolligtes Haar ganz gepudert von Leinfasern bekam.

„Nun, Sukey, schrie Betty mit einem laut schallenden Gelächter, sieh in den Spiegel, und Du wirst sehen, wie

weiß Du im Himmel seyn wirst — die schwarzen Flecken werden dort alle ausgewaschen werden."

„Aber Betty, sagte Jenny, wo sind die Federn?"

„Wo, Kind? erwiederte sie lächelnd mit einer Gleichgültigkeit, die wirklich ärgerlich war, wo sind die Leidtragenden von vorigem Jahre? wo ist der Sonnenschein von gestern? und der Morgennebel?"

„Warum thatest Du das, Betty?"

„Forderst Du von mir einen vernünftigen Grund, sagte sie mit einem Tone, in dem Kummer und Angst zugleich lag — und dann, indem sie ihren Finger an die Stirn legte, fügte sie hinzu: das Licht ist ganz aus, auch nicht ein leiser Schimmer ist geblieben."

Jenny fühlte, daß das arme Mädchen kein Gegenstand des Vorwurfes sey,

und indem sie sich abwandte, sagte sie: „Tante wird sehr böse seyn!“

„Ja, erwiederte Betty, sie wird weinen und heulen, aber sie sollte mir danken, einige der Zeugen beschwichtigt zu haben.“

„Zeugen, Betty?“

„Ja, Kind, Zeugen. Sind nicht von den Motten zerfressene Kleider, und verdorbene Reichthümer Zeugen gegen den Reichen, den Hartherzigen und den Geizigen? Sie hätte meinem kranken Kopfe und meinem müden Körper nicht ein Bett verweigern sollen, sie hätte mir nicht sagen sollen, daß die bloße Erde und der harte Fußboden weich und sanft genug für eine schmutzige Bettlerin wären.“

Das Versprechen, welches sie John gegeben hatte, fiel Jenny wieder ein, und sie war noch unentschlossen, ob sie mit Betty darüber reden wolle oder nicht,

als Madame Wilson, welche bey einer ihrer Nachbarinnen einen Besuch gemacht hatte, zu Hause kam. Auf ihrem Wege durch die Küche hatte Sukey ihr eine kurze Nachricht von ihrem Verluste gegeben, und sie eilte fort, um sich zu überzeugen wie groß er sey. Nachfragen waren hier überflüssig; der leere Bettfedern-Ueberzug lag, wo Sukey ihn hatte liegen lassen, und die Federn, mit denen er sonst fast überfüllt gewesen, waren nicht da. Madame Wilson eilte auf Betty zu, und sie würde in ungemeßne Wuth gegen sie ausgebrochen seyn, wenn Betty, die ihre Absicht gewahrte, nicht schnell wie ein Gedanke in einem Fluge aus dem Fenster gesprungen wäre. Kaum war eine Minute vergangen, als sich laut ihre Stimme in einiger Entfernung erhob, und man eben nur noch die bekannten Worte ihres methodistischen Lieblingsgesanges vernahm:

„Die Sünder stehen zitternd da,
„Wenn laut die Frommen jubeln!“

Madame Wilson wandte sich zu Jenny, und geneigt, wie diese Art Personen sind, wenn ihnen irgend ein Uebel widerfährt, die Schuld davon Andren aufzubürden — würde sie ihren Verdruß an Jenny ausgelassen haben, wenn es nicht gar zu augenscheinlich gewesen wäre, daß diese keinen andren Theil an diesem Unglücke gehabt, als daß sie sich vergeblich bemüht es zu hindern; und so wurde die gute Dame selbst dieser Erleichterung ihres Mißgeschicks beraubt. Jener Auftritt, wodurch Madame Wilson in pecuniärer Hinsicht einen Verlust erlitten hatte, beunruhigte Jenny ungemein. Er war durchaus nicht geeignet, ihr Vertrauen zu ihrer Wegweiserin einzuflößen, deren tolle und wunderliche Launen, wie sie wußte, keiner im Stande war zurückzuhalten.

Sie wankte daher ein wenig in ihrem Entschlusse; doch endlich dachte sie: „Vielleicht ist es möglich, daß ich das Haus ohne sie finde. Ich weiß ungefähr den Weg, den ich zu nehmen habe; und auf jeden Fall würde ich untröstlich darüber seyn, wenn irgend ein Unglück dadurch entstände, daß ich dem Verlangen des alten Mannes nicht nachgekommen wäre; wirkliche Gefahren kann es nicht haben, und ich will mir daher keine einbilden.“

Bald nachdem die ganze Familie endlich zur Ruhe gekommen und Jenny von ihrem Bette verstohlen aufgestanden war, und sich zu ihrer geheimen Wanderung gekleidet hatte, erschrak sie unwillkürlich vor dem ihr bevorstehenden Unternehmen. „Ich mag dies Geheimnißvolle nicht, sagte sie in ihrem Sinne. Ich wünschte, ich hätte es Tante erzählt, und David gebeten, mit mir zu gehen; oder wüßte

Mary Hull es doch; das hätte gewiß ohne Nachtheil geschehen können — aber nun ist es zu spät! John sagte, ich könnte vielleicht ein Leben retten, und ich will daher an nichts Andres denken."

Sie stand vom Bette auf, worauf sie sich, in Nachdenken vertieft, gesetzt hatte, um zum letzten Male noch alle die Schwierigkeiten zu erwägen; schlich sachte die Treppe hinunter, ging ihrer Tante Zimmer vorbey, und kam aus dem Hause, ohne weiter gestört zu werden, als durch ein leises Knurren des Hausthundes Brutus, dessen Träume sie unterbrochen hatte, der aber bey ihrem wohlbekannten sanften Streicheln und dem: „Leg' dich nieder, Brutus, leg' dich nieder!" wieder seine schlafende Stellung einnahm. Sie fühlte sich ermuthigt, daß sie ein Hinderniß überwunden hatte. — Der Mond, der schon abzunehmen begann, war aufgegan-

gen, und warf seinen blassen Schein über die friedliche Landschaft. „Nun, dachte Jemmy, da ich meine weibische Furcht mit männlichem Geiste bezwungen, wundre ich mich, weshalb ich mich habe so fürchten können.“

Voller Angst, erst gewiß zu seyn, ob die wahnsinnige Betty, deren Hülfe freilich immer sehr zweifelhaft war, sie geleiten würde, oder ob sie sich allein auf sich selbst verlassen müßte, eilte sie vorwärts. — Um ihren Weg nach Lucys Grube abzukürzen, und die Möglichkeit, beobachtet zu werden, zu vermeiden, verließ sie bald die Landstraße, und ging weiter unter dem Schutz eines niedrigen Hügels, der vermuthlich den Ufer des Flusses gebildet; welcher jetzt seinen Lauf von demselben abgewandt, und eine schöne Wiese zwischen dem Hügel und seinem gegenwärtigen Bette zurückgelassen hatte. Das dunkle Grün

der Wiese schimmerte von tausend leuchtenden Johanniswürmchen, die in dieser Stunde ihrer Herrschaft, ihre fröhlichen Feste bey der Musik des rieselnden Stromes feierten. Bis jetzt war der Weg Jenny noch ganz bekannt. Nachdem sie eine Strecke weit einen schmalen Gang gegangen war, eilte sie quer durch die Wiese auf einen Fußsteig hin, der geradeaus führte, bis sie zu einem großen Baumstamm, der durch einen Teich zum Theil mit der Wurzel ausgerissen worden war, und nur quer über den Fluß hinlag, und den Verwegenen zu einer rauhen Brücke diente, da einige seiner zähen Wurzeln ihn an dem Ufer festhielten. Glücklicher Weise war der Strom ungewöhnlich niedrig, und als unsre Heldin das jenseitige äußerste Ende des Baumstammes erreicht hatte, sprang sie ohne Schwierigkeit über das Wasser, welches

nur noch wenige Fußbreit zwischen ihr und dem trocknen sandigen Ufer lag.

„Das hast Du gut gemacht! rief die wahnsinnige Betty mit einer Stimme aus, die laut in den Lüften schallte, und von dem Berge wiederklang. Stark an Muth und leicht zu Fuß. Du bist dazu gemacht, die Gefährtin Desjenigen zu werden, der die breiten und betretenen Landstraßen haßt, und die engen schmalen Wege und die hohen Felsen liebt. Setze Dich nieder, Kind, und ruhe aus, fuhr sie fort, denn Jenny war bey dem Heraufsteigen des steilen Ufers, auf welchem die wahnsinnige Betty stund, ganz außer Athem gekommen. Du magst ruhig sitzen, es ist noch nicht Zeit für sie, daß sie sich erhebt.“

„O, Betty! sagte Jenny, wenn Du mich lieb hast, nimm die grünen Blätter von Deinem Kopfe, sie geben Dir ein so wildes Ansehn.“

Jemand, der beherzter als Jenny gewesen wäre, würde doch voll Angst bey Betty's Anblick geworden seyn. Sie hatte ihre alte Mütze abgenommen, und sie an den Zweig des Baumes gebunden, unter dessen Schatten das Grab lag, und um ihren Kopf einen Kranz von Weinblättern geflochten, an dem sie mehrere Büschel mit allerhand wilden Blumen befestigt hatte, die auf ihre bleiche Stirn und ihr wild aussehendes Gesicht welk herabhingen. Ihr langes Haar floß um ihre Schultern, ihr kleiner schwarzer Mantel war zurückgeschlagen, und ließ Hals und Nacken entblößt. Das Schauerliche des Orts, ihr aufgeregtes Wesen, der Zweck ihres Unternehmens, das Mondlicht, gaben ihren großen schwarzen Augen einen ungewöhnlichen Glanz.

Auf Jenny's dringende Bitten erwiederte sie: „Kind, Du weißt nicht, was

Du fragst. Ich soll diesen grünen Kranz von Blättern abnehmen? Fürwahr, über jedes Blatt desselben ist ein Gebet gesprochen worden, und es liegt ein Zauber in ihnen. Keiner der bösen Geister des Unglücks darf mich berühren, während ich ihn trage. Die Natter mit ihren hellglänzenden Augen springt weit von mir hinweg, und die große schuppigte sich ringelnde Schlange, die damit ist, gleich einem Pfeil auf Jeden loszuschießen, gleitet vor mir vorbey."

„Ihr, sagte Jenny in einem furchtsamern Tone, Betty, was habe ich denn, was mich schützt?"

„Du? — und als sie sprach, strich sie Jenny's Haar von ihrer reinen klaren Stirn, — hast Du nicht Deine Unschuld? und weißt Du nicht, daß dies Gottes-Siegel Dir auf die Stirn gedrückt ist, Dich vor allem Unglück zu bewahren? Thörichtes

Mädchen setze Dich, ich sage Dir, noch steht sie nicht auf!“

Jenny gehorchte ihrem Befehle, und indem sie sich zu sammeln suchte, erwiederte sie: „Nein, Betty, ich fürchte nicht, daß sie wieder aufstehn wird; ich glaube, die Todte liegt ruhig in ihrem Grabe.“

„Ja, die in ihren Betten sterben, und bey dem Läuten der Glocke begraben sind, und in einer fröhlichen Gesellschaft um sich herum, auf dem Kirchhofe liegen, die mögen es thun — aber ich sage Dir, Diejenigen, die sich selbst über den dunklen Strom gerudert haben, können nie eine Nacht in Frieden in ihren kalten Betten ruhen!“

„Komm, rief Jenny, indem sie ungeduldig aufstand, um Gottes willen laß uns gehen.“

„Ich kann nicht eher von dieser Stelle weichen, versetzte Betty, als bis der Mond

über den Baum hinweggezogen ist, und so sey ruhig, während ich Dir Lucys Geschichte erzählen will. Ey, Kind, ich sitze hier manche Nacht und wache bey ihr, bis ihre Stunde kommt, und dann gehe ich immer hinweg, denn die Todten mögen es nicht gern, wenn man sie aus ihren Betten sich erheben sieht."

„Nun gut denn, Betty, erzähle mir Lucys Geschichte, und dann hoffe ich, wirst Du mich nicht länger mehr hier aufhalten; Du brauchst mir nicht viel zu sagen, denn Du weißt, ich habe die Geschichte mehr als tausendmal gehört."

„Aber ach! Du sahst sie nicht, wie ich sie gesehn habe, als die Männer von Ashley ausgingen, und sie ihnen folgte und sie auf ihren Knieen um Gottes Barmherzigkeit willen bat, nicht auf die Gefangenen zu schießen. — Nämlich die Geschichte hat sich so zugetragen: Die Nach-

richt war gekommen, daß Shays-Leute die Gefangenen vor die Fronte ihres Herrn stellen wollten, und Du sahst sie nicht, wie er mitten durchs Herz geschossen, und todt, wie sie nun jetzt ist, zu ihr gebracht wurde. Sie sprach kein Wort, sie fiel ihm um den Hals und klammerte ihre Arme um ihn; sie meinten, sie von einander schneiden zu müssen, so schwer wurde es, sie los zu machen, und als sie sie von ihm nahmen — und die Wahnwitzige legte ihre Hand auf Jenny's Kopf — da war es hier alles aus mit ihr. Denselben Tag legten sie ihn unter den grünen Rasen, und sie ertränkte sich in dem tiefen Wasser unter der Trauerweide, das die Knaben den Lucys-Brunnen nennen. Und sie begruben sie hier, denn die Herren und die Diakonen fanden es gegen das Gesetz und das Evangelium, ihr ein christliches Begräbniß zu geben."

Betty erzählte alle diese Begebenheiten mit einem Ausdrucke und einer Geberde, die deutlich zeigte, wie lebendig diese Scene sich ihrem Gemüthe wieder vergegenwärtigte. Jenny nahm den innigsten Theil daran, und als Betty schloß, sagte sie: „die arme Lucy! nie hat mich ihre Geschichte so innig gerührt!“.

„Das ist recht, Kind, nun wollen wir fortgehn — aber erst laß die Thräne, die in dem Schein des Mondes schimmert, auf das Grab hinabfallen — sie macht, daß das Gras sich grün erhält — und die Todten mögen gern beweint werden, setzte sie mit traurigem Tone hinzu.“

Nun gingen sie vorwärts — die wahnsinnige Betty zeigte ihr den Weg, indem sie mit großen schnellen Schritten im schrägen Laufe den Hügel hinauf eilte, bis sie in einen dunklen Wald hineinging, der so dicht mit Laub bewachsen war, daß die

Strahlen des Mondes nicht durchdringen konnten, und so voll von Gesträuch und Wurzeln im Wege, daß Jenny es sehr schwierig fand, mit ihrer Gefährtin gleichen Schritt zu halten. Sie kamen dessen ungeachtet bald hinaus auf einen offenen Platz, der ganz von hohen Bäumen umgeben und eingeschlossen war. Die wahnsinnige Betty hatte, seit sie zu gehen angefangen, nicht gesprochen; nun stand sie still, und indem sie sich plötzlich zu Jenny wandte, sagte sie: „Weißt Du, wer die Andächtigen sind, die sich in diesem Tempel versammeln? — Die Geister, die zuweilen ungehorsam waren, aber die, seitdem Er zu ihnen ging, und ihnen predigte, aus ihrem Gefangenhause kommen, um in der freyen Luft und unter dem gesegneten Lichte des Himmels Gott anzubeten.“

„Es ist ein schöner Platz hier, sagte

Jenny, ich sollte meinen, alle gehorsamen Geister möchten hier, in diesem Heiligthume der Natur, Gott anbeten!

„Wenn Du so sprichst, dann bete ihn an mit mir!“ — Die Wahnsinnige fiel auf ihre Kniee, und Jenny kniete neben ihr. Ein Funke der Begeisterung ihrer Gefährtin hatte sie ergriffen. Das Sonderbare ihrer Lage, die Schönheit der Nacht, die Neuheit des Ortes, über den der nun völlig aufgehende Mond ein helles Silberlicht ergoß, alles vereinigte sich, ihre Gefühle aufs Höchste zu spannen. Es ist nicht seltsam, daß sie sich einbildete, als hätte sie nie so etwas Erhabenes gehört, wie das Gebet ihrer wahnsinnigen Begleiterin, die ihre Arme gen Himmel gehoben hatte, und ihre Seele in den schönsten und rührendsten Stellen der Bibel ergoß, die sie mit ihrer eignen glühenden Sprache verwebte. Plötzlich schloß sie, und indem

sie sich schnell aufrichtete, sagte sie zu Jenny: „Fürchte Dich nicht und vergage nicht, denn Du weißt, was den Furchtsamen und Ungläubigen erwartet!“

Jenny versicherte ihr, sie habe keine andre Furcht, als zu spät zu kommen.

„Du brauchst das nicht zu denken, versetzte Betty, den Geist geht nie von dannen, bis ich komme!“

Nun kehrten sie wieder in den Wald auf einen schmalen Fußweg zurück, dessen Eingang unter dem Schatten zweyer Buchen lag. Die wahnsinnige Betty stand einen Augenblick still. „Siehst Du diese, Kind? sagte sie, indem sie auf die Bäume zeigte, ich kannte zwey, die eben so, auf einem eben solchen Platze der Erde wuchsen; und sie wies auf die Zweige, die sich ineinander geschlungen hatten — jung und schön, aber die Axt wurde an die Wurzel des Einen gelegt, und der Andre — sie

drückte ihre beyden Hände an den Kopf und schrie wild — ging hier zu Grunde!" Dann brach sie in einen Strom von Thränen aus, und wurde dadurch plötzlich erleichtert.

„Du armes Geschöpf mit deinem gebrochnen Herzen, sagte Jenny leise."

„Nein, Kind, wenn ich wache, dann sind die Bande gelöst; dann, fügte sie hinzu, indem sie sich näher an Jenny anschloß und flüsterte, so legten ein eisernes Band um meinen Kopf, und wenn ich im Dunkeln bin, so glaube ich die Qualen der Folter zu leiden; im Mondlichte drückt es minder schwer. Du kannst es nicht sehen, aber es ist immer da!"

Jenny begann nun über Betty's aufgeregte Einbildungskraft unruhig zu werden, und indem sie sich plötzlich von ihr wandte, eilte sie schnell auf den Fußsteig, der, nachdem sie eine Strecke weit

gegangen waren, sie in eine ganz ungebahnte wüste Gegend führte. „Wohin gehn wir, Betty?“ rief sie aus.

„Einen Weg, Kind, den Keiner kennt, als die wilden Vögel und die tolle Frau. Hast Du nie von der Bergschlucht gehört?“

„Ja,“ erwiederte Jenny, doch möchte ich diese Nacht lieber nicht durch dieselbe gehn; können wir nicht einen andern Weg nehmen?“

„Nein, es giebt keinen andern Weg! folge mir und fürchte Dich nicht.“

Jenny hatte oft von dem engen Durchgang reden hören, den sie die Bergschlucht nannten, und sie wußte, daß bloß einige wenige junge kühne Männer, die einen unternehmenden verwegnen Geist besaßen, hindurch gegangen waren. Sie erschrak bey dem Gedanken, in finstrer Nacht dort hinein zu gehen, und mit solch einer Begleiterin, — sie stand stille — aber sie

ſich keinen Ausweg, zu entkommen, und, indem ſie ihre ganze Entſchloſſenheit zuſammen nahm, folgte ſie Betty, die ihre Beſtürzung gar nicht bemerkte. Sie gingen nun in einen Hohlweg hinein, der durch irgend eine fürchterliche Erſchütterung der Natur, die den Berg auseinander geſprengt hatte, entſtanden war, und Felſen auf Felſen in den tiefen Abgrund auseinander geſtürmt hatte. Der Weg, der von den ſenkrechten Seiten des Berges wie zwiſchen Mauern eingeſchloſſen wurde, war an keiner Stelle über zwanzig Fuß breit, und zuweilen ſo ſchmal, daß Jenny glaubte, ihn mit ihren ausgeſtreckten Armen überreichen zu können. Aber ſie hatte keine Muße zu genauer Beobachtung; ihre wunderliche Führerin trieb vorwärts, ohne die Beſchwerlichkeiten des Weges zu bemerken. Sie ging zwiſchen unermeßlich hohen Felſen hindurch, die ſo dicht anein-

ander gedrängt worden waren, daß nur ein sehr enger Durchgang zwischen ihnen geblieben; dann ergriff sie die wild verworrenen Wurzeln, die aus der Seite des Berges hervorragten, und indem sie ihre Füße in die Spalten der Felsen, oder in die, durch das beständige Herabtröpfeln des Bergwassers gebildeten Rinnen setzte, eilte sie so schnell und sicher vorwärts, als ob sie auf einer betretenen Landstraße ging. Sie waren gezwungen, sich in den Tiefen der Höhlen nieder auf die Erde zu legen und durch enge Oeffnungen des Felsens zu kriechen, die ihnen unmöglich zu übersteigen waren, und Jenny fühlte, daß sie über eine ungeheure Menge von Eis kamen, die hundert Winter hier vielleicht angehäuft hatten. Sie war schnell und gewandt, und faßt von übernatürlichem Muthe begeistert; — sie, obgleich ein Weib, von Natur furchtsam geschaffen, folgte ohne

Furcht, bis sie zu einem unermeßlichen Felsen kamen, dessen kugelförmige und riesenhafte Gestalt auf eingestürzten Felsenstücken ruhte, die diesen mächtigen Behemoth der Gegend von allen Seiten stützten.

Zum ersten Male schien die wahnsinnige Betty sich zu erinnern, daß sie eine Gefährtin habe und ihrer Sicherheit wegen besorgt zu seyn. „Jenny, sagte sie, geh' vorsichtig über diesen abhängigen Rand dort, er ist so schmal, daß kaum die Füße Raum darauf finden; gleite nicht mit dem Fuße auf den feuchten Blättern oder dem glatten Moose aus. Mich treibt der Geist, und ich muß bis zum Gipfel des Felsens hinaufsteigen."

Jenny gehorchte ihrer Weisung, und als sie ohne viele Mühe die andre Seite des Berges erreicht hatte, sah sie sich nach der wahnsinnigen Betty um, und gewahrte dieselbe wie sie zwischen Himmel

und Erde ganz auf der höchsten Spitze des hohen Felsens stand, und sich auf den Zweig eines Baumes lehnte, den sie in dem Hinaufklimmen zu diesem hohen Standpunkte, abgebrochen hatte. Der Mond war tiefer gesunken, seine schrägen Strahlen drangen nicht bis in die Tiefe, wo Jenny stand, sondern warfen ihren hellen Schein auf das Gesicht der wahnsinnigen Betsy. Ihr Haar war, wie wir schon bemerkt haben, phantastisch mit Weinlaub und Blumen geschmückt, ihre Augen rollten wild umher vom Himmel zur Erde, und von der Erde zum Himmel; sie glich dem wilden Dämon dieser Gegend, und schien seinen Geist zu athmen — dann, nach einem augenblicklichen Stillschweigen, sang sie mit einer mächtigen, lauten und durchdringenden Stimme, welche das schleifende Echo der Berge weckte, folgenden Vers:

Ich bin! das soll von Dir auf Erden,
So sprach Jehovah einst zu Moses, laut verkündet werden!
Da zitterte die Erd' in ihren Tiefen,
Und die Natur, als ob es tausend Stimmen riefen,
Antwortete: Ja, Herr, Du bist!

Umsonst rief Jenny sie. Umsonst bat sie dieselbe, herunter zu kommen. Sie schien in Entzücken über eine himmlische Erscheinung verloren zu seyn, und stand stumm und regungslos, bis ein Vogel, der durch diese wilden Töne von seinem Neste in einer Felsspalte aufgescheucht worden war, über ihr hinflatterte und auf den Zweig flog, den sie noch in der Hand hielt. „O! rief sie aus — Bote der Liebe und Wahrzeichen der Gnade — ich bin zufrieden!“ und schnell eilte sie den jähen Abhang des Felsens hinab, den sie kaum zu berühren schien.

„Nun, sagte Jenny schmeichelnd, nun hast Du ausgeruht, nun laß uns gehn!“

„Ausgeruht? ja, mein Körper hat ausgeruht, aber mein Geist hat den Weg gemacht des Adlers in der Luft. Jetzt würdest Du die Entdeckung dessen noch nicht ertragen können, Kind! Komm denn, und vollziehe Deine irdische Arbeit!“

Sie gingen eine Strecke weit, als Betty sich links wandte, und den Berg hinauf stieg, wo es weniger steil und uneben war, als irgend ein andrer Weg, den sie gegangen waren. In einer kleinen Entfernung vor ihr bemerkte Jenny ein schwaches Licht durch die Bäume schimmern. „Dem Himmel sey Dank, sagte sie, das muß John's Hütte seyn!“

Als sie näher kamen, bellten die Hunde und der alte Mann trat aus der

Thüre heraus, machte Jenny ein Zeichen, sich auf einen Baumstamm zu setzen, der die Stelle einer Thürschwelle vertrat, und sprach dann zu der wahnsinnigen Betty in einem gebietenden Tone, dem sie zu Jenny's großer Verwunderung, ganz sanftmüthig gehorchte: „Komm, sagte er, Du wahnsinnige Närrin, diese Affenzeiten von Deinem Kopfe, und streiche Dein Haar zurück, wie es einer anständigen Christin geziemt. Gehe in das Haus, aber gieb wohl Acht, ihr kein Wort zu sagen.“

Die wahnsinnige Betty ging in's Haus hinein, und John wandte sich zu Jenny und sagte: „Sie sind ein Engel der Güte, daß Sie diese Nacht hieher gekommen sind — es wird nichts frommen — aber da Sie hier sind, sollen Sie sie sehen.“

Sie sehn? „was sehn, John?“ unterbrach Jenny ihn.

Das ist es, was ich Ihnen erzählen muß, Miß. Aber es ist eine herzzerreißende Geschichte für Jemand, der so aussieht wie sie; es ist, als wenn die Engel dort oben von den Werken der Hölle reden hören. Und nun fing er an zu erzählen, wie wenige Tage zuvor, als er nach Heilwurzeln in den Gebirgen gesucht, ein leiser klagender Ton plötzlich seine Aufmerksamkeit erregt habe, und, nachdem er in der Richtung, woher derselbe gekommen, hingegangen sey, habe er ein noch sehr jung aussehendes Weib gefunden, mit einem neugebornen Kinde, das in einem Schawl gehüllt, in ihren Armen lag. Er redete die Mutter an, aber erhielt keine Antwort; sie schien völlig unempfindlich für Alles um sie her zu seyn, bis er das Kind von ihr zu nehmen versuchte; da erfaßte sie es so fest, daß es ihm schwer ward, es von ihr los zu machen. Er rief seine

## Anmerkungen.

(Zu Seite 23.)

[1]) Die Tscherokis oder Tscherokier, und die Osagen, die weiter unten vorkommen werden, sind zwei rohe indianische Volksstämme der nordamerikanischen Wilden in den südlichen Gegenden der Vereinigten Staaten, jedoch jetzt bey weitem nicht mehr so wild, wie ehemals, wenigstens haben die Tscherokier oder Cherokees Ackerbau, Gartenkultur, Mühlen, Weberstühle u. s. w. Zu den letzteren gehören auch die Creeks, die Choctaws und Chikasaws. Die Tscherokier, deren Namen man im Englischen Cherokees schreibt, sind nicht etwa zu verwechseln mit den Irokesen, die nördlicher wohnen und im Englischen Iroquois oder auch Mohawks heißen, aber eben so wohl in der Bildung bereits so weit fortgeschritten sind, daß sie nicht nur gleichfalls Ackerbau und Weberei, sondern auch schon sogar Schulen haben, worin Schreiben, Lesen und Rechnen gelehrt wird, und wozu sie von Missionären und Bürgern der Verein. Staaten allmälig Anleitung erhielten. Ob-

wohl der Name der Irokesen bekannter ist, so sind die Tscherokis doch, wie es scheint, weit zahlreicher als jene; sie zählen über zwölftausend Menschen. —

Anm. d. Uebers.

(Zu Seite 70.)

2) Der Schuylkill-Fluß mündet in den Delaware-Fluß, der mehrere Wasserfälle bildet und sich in die große Delawarebai ergießt. Philadelphia liegt gerade am Zusammenfluß des Schuylkill und des Delaware in der Provinz Pennsylvanien. —

Anm. d. Uebers.

(Zu Seite 287.)

3) „Die Nachricht war gekommen, daß Shays Leute ihre Gefangenen vor die Fronte ihres Heeres stellen wollten."

Massachusetts war gleich andren Staaten durch den Revolutionskrieg erschöpft worden, und die Regierung sah sich genöthigt, beym Schlusse des Krieges von den Einwohnern eine beträchtliche Steuer zu verlangen. Dies war hauptsächlich die Veranlassung des Aufruhrs, der im Jahre 1786 bis 1787 dauerte,

und welcher von vielen der Einwohner der Shays-Krieg genannt wird, weil einer der Haupt-Anführer der Insurgenten Daniel Shay hieß, welcher jetzt, 1822, als ein friedlicher Bürger und Pensionär in dem westlichen Theile der Staaten von Newyork lebt.

Einer der hitzigsten Kämpfe in diesem Kriege fand in Sheffield am 27. Februar 1787 statt. Die Truppen des Gouvernements bestanden aus der Miliz von Sheffield und Barrington, achtzig Mann an der Zahl, die durch den Obersten John Ashley, aus Sheffield, angeführt wurden. Die Zahl der Insurgenten war ihnen überlegen, aber sie besaßen bey weitem nicht den Muth, den die Truppen des Gouvernements hatten, wie man dies durchgehends während des ganzen Krieges bemerkte. Sie stellten daher diesmal, wie der Kampf beginnen sollte, als die wirksamste Schutzwehr für sie, ihre Gefangenen vor die Fronte ihres Heeres, den Feinden gegenüber, und erwarteten wahrscheinlich, daß dadurch eine Unterredung statt finden sollte, die zum Vergleich führen könne, und daß so die Parteien ohne Blutvergießen

auseinander gehn würden, wie es schon öfter geschehn, da alle einen sehr natürlichen Widerwillen empfanden, gegen ihre Nachbaren und Bekannten zum Aeußersten zu schreiten. Doch der Oberst Ashley war ein Mann von einem höchst entschloßnen Sinne — er war völlig überzeugt, daß kraftvolle Maaßregeln hier Noth thäten, und so befahl er seinen Leuten, zu schießen. Sie erkannten ihre Freunde, ihre Verwandten, und machten Einwendungen, allein der Oberst rief aus: „Der Herr erbarme sich ihrer Seele, aber schießt auf sie!" Sie thaten es, und nach einem Kampf von sechs Minuten flohen die Rebellen. Zwey Männer von ihnen wurden getödtet, und dreyßig, ihren Hauptmann mit eingeschlossen, verwundet. Von den Gouvernements-Truppen wurden zwey Mann getödtet, und nur einer verwundet.

Dies ist der einzige Bürgerkrieg, der jemals in unserem Lande gewagt worden ist, es sey denn, daß der ganze Revolutionskrieg so genannt werden könne.

Anm. d. Verfassers.

NOV 1 4 1929